



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Willst Du diese Rose annehmen?“ – Reproduktion von
Heteronormativität im Reality TV am Fallbeispiel „Der Ba-
chelor“

verfasst von / submitted by

Victoria Kock, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Katherine Sarikakis

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	i
Abbildungsverzeichnis	ii
Tabellenverzeichnis	ii
1. Vom Kennenlernen bis zur letzten Rose	1
1.1 Problemstellung: Lebensziel heterosexuelle Liebesbeziehung?	1
1.2 Erkenntnisinteresse: Reproduktion von Heteronormativität.....	3
1.3 Vorläufige Forschungsfrage und forschungsleitende Fragen	3
1.4 Gesellschaftliche Relevanz der Arbeit	4
1.5 Aufbau der Arbeit	4
2. Forschungsgegenstand und theoretische Einbettung	5
2.1 Reality TV	5
2.1.1 Einführung in die Geschichte und Entwicklung von Reality TV	7
2.1.2 Ausdifferenzierung von Reality TV	10
2.1.3 Merkmale von Reality TV	13
2.1.4 Reality TV als Agent zur Gesellschafts- und Selbstkonstruktion.....	17
2.1.5 Nutzungsmotive und die Lust am Rezipieren	19
2.1.6 Partnersuche im Fernsehen	20
2.1.7 Der Bachelor	23
2.2 Theoretische Einbettung	26
2.2.1 Interaktionistischer Konstruktivismus und Diskurstheoretischer Dekonstruktivismus	26
2.2.2 Gender Studies und Queer Studies.....	27
2.2.3 Heteronormativität	29
Exkurs: Heteronormativität und Kinderfilme.....	34
2.2.4 Zweigeschlechtlichkeit: Alltagstheorie und Wissenssystem	35
2.2.5 Die heterosexuelle Matrix und Doing Gender	37
2.2.6 Männlichkeit(en).....	40
2.2.7 Körper und Schönheitshandeln	42
2.2.8 Gender Normen.....	44
2.3 Konkretisierung der Forschungsfrage und der forschungsleitenden Fragen.....	48
3. Methodische Grundlagen und Grundannahmen	50
3.1 Methodenauswahl: Qualitative Inhaltsanalyse.....	50
3.2 Probleme qualitativ-verstehender Ansätze.....	51
3.3 Selbstreflexion	51
3.4 Ethische Aspekte.....	53
3.5 Auswahl der Untersuchungsmaterialien: „Der Bachelor“	53
3.6 Forschungsablauf: inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse	54
3.7 Initiierende Textarbeit: Kurzzusammenfassung der Folgen	57
3.7.1 Folge 1, Staffel 10 (Erstausstrahlung 08.01.2020).....	57
3.7.2 Folge 2, Staffel 10 (Erstausstrahlung 15.01.2020).....	58
3.7.3 Folge 5, Staffel 10 (Erstausstrahlung 05.02.2020).....	59
3.7.4 Folge 8, Staffel 10 (Erstausstrahlung 26.02.2020).....	60

3.7.5	Folge 9, Staffel 10 (Erstausstrahlung 04.03.2020).....	62
3.8	Erhebungsinstrument: Bildung des Kategoriensystems.....	63
3.8.1	A-priori-Kategorienbildung	63
3.8.2	Induktive Kategorienbildung	65
4.	Ergebnisdarstellung der Analyse:	67
4.1	Herstellung von Geschlechterdifferenzen.....	68
4.1.1	Performative Inszenierung von Weiblichkeit.....	68
4.1.2	Performative Inszenierung von Männlichkeit.....	71
4.1.3	Binäres Denken	73
4.1.4	Reaktionen auf Gender Normen-Verstöße.....	74
4.1.5	Vergeschlechtlichte Bewertung	76
4.2	Lebensentwürfe	78
4.2.1	Liebesbeziehung.....	78
4.2.2	Lebensführung	84
4.3	(Re-)Produktion der Geschlechterhierarchie.....	85
4.4	Gemeinsame Aktivitäten.....	92
5.	Zusammenfassung und Fazit: Was bleibt nach der letzten Rose?	93
6.	Quellenverzeichnis	104
7.	Anhang	116
7.1	Codebuch	116
7.2	Abstract	119

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Reality TV-Angebote privater Fernsehvollprogramme im Zeitverlauf	9
Abb. 2: Entwicklung und Genres von Reality TV	10
Abb. 3: Ausdifferenzierung von Reality TV	11
Abb. 4: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse.....	55

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Gender Normen im Alltagswissen.....	46
Tabelle 2: Übersicht Eckdaten „Der Bachelor“.....	53
Tabelle 3: Kategoriensystem (ohne Definitionen und Ankerbeispiele).....	67
Tabelle 4: Codebuch: Herstellung von Geschlechterdifferenzen.....	116
Tabelle 5: Codebuch: Lebensentwürfe.....	117
Tabelle 6: Codebuch: (Re-)Produktion der Geschlechterhierarchie.....	118
Tabelle 7: Codebuch: Gemeinsame Aktivitäten.....	118

1. Vom Kennenlernen bis zur letzten Rose

1.1 Problemstellung: Lebensziel heterosexuelle Liebesbeziehung?

Reality TV nimmt im Programmangebot von Privatsendern einen großen Teil ein und ist seit einiger Zeit etablierter und wirtschaftlich bedeutender Bestandteil der Fernsehlandschaft. Eine Erhebung der Fernsehvollprogramme in 2017 ergab, dass in vier privaten Programmen Reality TV-Formate mit 30% täglicher Sendezeit zum Markenkern gehören (Weiß, Beier, & Spittka, 2018, S. 54-74). Eine klar umrissene Definition gibt es für Reality TV nicht. Grob lässt sich sagen, dass Reality TV-Sendungen sich um „normale“ Menschen drehen, die ohne Skript in ihrem alltäglichen Leben oder in außergewöhnlicheren Settings gefilmt werden (Lücke & Klaus, 2003, S. 196; Nabi R. L., 2007, S. 373; Randall & Wood, 2005, S. 284). Im Laufe der Zeit hat sich Reality TV in viele Genres aufgeteilt. Die Zuordnung eines Formats zu einem Genre ist jedoch keine klare Abgrenzung von einem anderen Genre, da ein konstitutives Merkmal des Reality TV die Hybridisierung sowohl der Genres als auch der Inhalte ist (Lücke & Klaus, 2003, S. 196-200).

Eines dieser Genres sind die Dating-Shows, worauf der Fokus dieser Arbeit liegt, genauer gesagt auf einem Subgenre von Dating-Shows: den Reality-Dating-Game-Shows. Inhaltlich drehen sich diese Formate um das Kennenlernen eines*einer potenziellen Partner*in. Die Shows finden in arrangierten Settings – in der Regel in gehobenem Ambiente im außereuropäischen Ausland – und unter Beobachtung durch die Kamera statt. Die Teilnehmer*innen sind – wie es für Reality TV-Formate üblich ist – „gewöhnliche“ Menschen, also keine Prominenten, Expert*innen oder andere Menschen des öffentlichen Lebens, und theoretisch für das jeweilige Format austauschbar (Syvertsen, 2001, S. 319). Eine Untersuchung von Hall ergab, dass Rezipient*innen das Verhalten der Teilnehmer*innen als unabhängig von einem Script sehen und meinen, die Shows hätten „the potential to reveal their [der Teilnehmer*innen; Anm. d. V.] true nature“ (Hall A. , 2006, S. 208). Aufgrund der wahrgenommenen Realitätsnähe scheinen die Kultivierungseffekte bei Reality TV-Sendungen, stärker als bei anderen Fernsehinhalten zu sein (Schenk & Niemann, 2015, S. 58).

Eine beliebte Reality TV-Sendung ist die Reality-Dating-Game-Show „Der Bachelor“. Seit 2010 wird sie jährlich im deutschsprachigen Fernsehen ausgestrahlt und ist eine Adaption des US-amerikanischen Formats, das in den USA 2002 das erste Mal zu sehen war (Schicha, 2014, S. 155). Das Prinzip der Show besteht darin, dass ein Junggeselle unter 22 Single-Frauen seine potenzielle Partnerin sucht. Laut Zurbriggen und Morgan drehen sich solche Dating-Shows um

„dating, sexual attraction, seduction, romantic interests, and intimacy“ (Zurbriggen & Morgan, 2006, zitiert nach Vandenbosch & Eggermont, 2011, S. 563).

Immer vertreten sind Konflikte und Eifersucht zwischen den anfangs mehr als 20 Kandidatinnen, deren scheinbar größter Wunsch eine Liebesbeziehung mit dem Bachelor ist (Schicha, 2014, S. 155). Schicha kritisiert zudem das vermittelte Frauenbild durch die Darstellung „liebvoller“ und sexueller Handlungen und die „bisweilen unterwürfige Haltung der Teilnehmerinnen gegenüber dem potenziellen Partner“ (Schicha, 2014, S. 156). Auch in den Massenmedien wird seit der ersten Staffel viel Kritik an der Sendung geübt. Trotz aller Kritik erreichte in Deutschland die erste Folge der zehnten Staffel „Der Bachelor“ eine Quote von rund 19%, also 2,7 Millionen Zuschauer*innen (Friedrich, 2020). Auch in Österreich ist „Der Bachelor“ eine beliebte Sendung. 2018 erreichte das Staffelfinale viele Rezipient*innen: 22,3% der jungen Zielgruppe (12-29) beziehungsweise 12,3% der 12-49 Jährigen schalteten ein, als die letzte Rose vergeben wurde (Medianet.at, 2018).

Verschiedene Forscher*innen sind zu dem Schluss gekommen, dass in Formaten des Reality TV oft Genderkonstruktionen, sexuelle Orientierung und Konflikte zwischen den Geschlechtern zentrale Elemente sind, wobei hauptsächlich neoliberale und konservative Identitäten und Lebensentwürfe präsentiert werden (Klaus, 2008, S. 165; Hofmann, Karsten, & Wiedemann, 2001, S. 136). Es dominieren in Dating-Shows Botschaften, die aussagen, dass Frauen Sexobjekte seien, deren Wert auf ihrem Aussehen beruht, Männer „sex-driven“ seien und Dating ein Spiel oder Wettbewerb sei (Ferris, Smith, Greenberg, & Smith, 2007, S. 492-504). Diese Rollenbilder stützen das kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit und vermitteln die Norm der Heterosexualität. Die Hegemoniestellung und das Machtverhältnis von Heterosexualität wird durch den Begriff der Heteronormativität beschrieben (Hartmann & Klesse, 2007, S. 9). Heteronormativität als Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema setzt Verhaltensnormen für alle Mitglieder der Gesellschaft voraus, deren Nicht-Einhaltung zu Ausgrenzung und Diskriminierung führt. Auch die Wahrnehmung der Geschlechter ist von Heteronormativität beeinflusst. So werden unverheiratete Frauen als „deviant“ angesehen (Degele, 2008, S. 89; Wagenknecht, 2007, S. 17; Rich, 1980). Hier schließt sich der Kreis zu Dating-Shows: sie verhelfen Frauen zu ihrem vermeintlichen Lebensziel einen Partner zu finden und somit konform mit den heteronormativen Vorstellungen gehen.

1.2 Erkenntnisinteresse: Reproduktion von Heteronormativität

Aus der beschriebenen Problemstellung ergibt sich daher das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit: die Reproduktion von Heteronormativität in der Reality-Dating-Game-Show „Der Bachelor“ zu untersuchen. Denn:

[o]b sie es wissen oder nicht (oder ob sie wollen oder nicht), BerichterstatterInnen interpretieren ständig die Welt für uns [...], gleichzeitig trifft es auch zu, daß [sic!] diese Interpretationsschemata um so mächtiger sind, je unterbewußter [sic!] die Interpretationsvorgänge sind, je mehr wir ihre Existenz leugnen, je weniger wir nachdenken, woher sie kommen. (Hall S. , 1989, S. 135)

Diese produzierte Realität findet sich nicht nur in journalistischen Beiträgen, sondern auch in pop-kulturellen Produkten, wie Reality TV-Shows. Die dort hervorgebrachten Interpretationsschemata gilt es zu hinterfragen und zu analysieren.

In diesem Zusammenhang stellen sich die Fragen, wie die Teilnehmer*innen von „Der Bachelor“ in geschlechtsstereotypischen Situationen dargestellt werden und inwiefern mit binären Geschlechtsidentitäten gebrochen wird oder sie in ihrer Permanenz bewahrt werden. Ziel ist es, die mit Geschlechterrollen behafteten Stereotype und die performative Inszenierung binärer Geschlechtsidentitäten und damit die zugrundeliegende Heteronormativität zu dekonstruieren.

Da die Reality-Dating-Game-Show inzwischen einige Staffeln umfasst, ist eine allumfassende Analyse im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Deswegen und aufgrund der Verfügbarkeit der Sendungen werden in dieser Arbeit ausgewählt Folgen von der zehnten Staffel „Der Bachelor“ mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht.

1.3 Vorläufige Forschungsfrage und forschungsleitende Fragen

Aus dem vorgestellten Erkenntnisinteresse ergeben sich folgende forschungsleitenden Fragen und die zentrale Forschungsfrage:

FF: Inwiefern reproduziert die Reality-Dating-Game-Show „Der Bachelor“ Heteronormativität?

Forschungsleitende Fragen:

- Welche stereotypischen Gender Roles werden dargestellt?
- Werden alternative Lebensentwürfe außerhalb der heterosexuellen Matrix und binären Denkweise vorgestellt, und wenn ja, welche?

1.4 Gesellschaftliche Relevanz der Arbeit

Medien sind Agenturen der Gesellschaft, die Wirklichkeit konstruieren, Bedeutung stiften und Referenzinstanzen bilden. Mediale Inhalte spiegeln Werthorizonte, Handlungsmuster und Sinnmodelle einer Gesellschaft wider (Bauer T. A., 2017, S. 122-123). Besonders Geschlechterrollen, die im Fernsehen zu sehen sind (auch wenn diese stereotypisiert sind), werden von Rezipient*innen tendenziell als Spiegelbild der realen Welt angenommen (Morgan, 1982, zitiert nach Hetsroni, 2000, S.84). Reality TV-Formate vermitteln „neben alltäglichem Wissen auch grundlegende Werte und Normen des zwischenmenschlichen Zusammenlebens“ (Lünenborg, Martens, Köhler, & Töpper, 2011, S. 19). Wie bereits beschrieben, befassen sich Dating-Formate vornehmlich mit Beziehungen, Intimität usw., die beobachteten Einstellungen und Verhaltensweisen dazu werden wohlmöglich von Rezipient*innen – besonders jüngeren Zuschauer*innen – als Orientierung benutzt und beeinflussen somit die eigenen Ein- und Vorstellungen hinsichtlich Dating und sexuellen Beziehungen. Verstärkend wirkt noch, wenn die Teilnehmer*innen der Dating-Shows als „gewöhnliche“ Menschen (wie die Zuschauer*innen es selbst sind) wahrgenommen werden (Ferris, Smith, Greenberg, & Smith, 2007, S. 491; Ward & Rivadeneyra, 1999, S. 237). Nur durch Wissen über die verschiedenen und miteinander verbundenen Ebenen (kulturell, strukturell, institutionell, individuell), auf denen Heteronormativität konstruiert wird, kann ihr entgegengewirkt werden. Es ist notwendig mit Geschlechterrollen behaftete Stereotype zu dekonstruieren, um diese zu denaturalisieren, die Norm der Heterosexualität und normative Identitätskonzepte aufzubrechen und somit Neues, Andersartiges denkbar zu machen und dem Ideal einer gleichberechtigten Gesellschaft näher zu kommen.

1.5 Aufbau der Arbeit

Nach der Erläuterung der Problemstellung, des Erkenntnisinteresses, den daraus folgenden vorläufigen Forschungsfragen und der Relevanz der Arbeit müssen, für die Untersuchung und Beantwortung der Forschungsfrage, zunächst der Forschungsstand und die theoretische Einbettung für ein umfassendes Verständnis vorgestellt werden. Dies besteht zunächst aus der intensiven Auseinandersetzung mit Reality TV, dessen Geschichte, Entwicklung sowie sozialen und gesellschaftlichen Relevanz. Darauf folgt eine Einführung in die Gender / Queer Studies sowie (de-)konstruktivistische Theorien und Konzepte, die für das Verständnis von Heteronormativität relevant sind. Dazu gehört das Wissenssystems der Zweigeschlechtlichkeit, die heterosexuelle Matrix, Doing Gender, unterschiedliche Konzepte von Männlichkeit(en), der Geschlechtskörper und Gender Normen. In einem Exkurs wird auf die Reproduktion von Heteronormativität in Kinderfilmen eingegangen. Aufbauend auf diesen theoretischen Grundlagen werden die

Forschungsfrage und forschungsleitenden Fragen konkretisiert. Im nächsten Schritt werden die methodischen Grundlagen und Grundannahmen dargelegt. Die Auswahl und Durchführung der Methode (inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse) sowie die Auswahl der Untersuchungsmaterialien wird begründet, erläutert und auch damit einhergehende Problematiken beleuchtet. Um der Methode und dem Untersuchungsgegenstand gerecht zu werden, wird in der Selbstreflexion die Positionierung der Forscherin reflektiert. Die Untersuchungsmaterialien werden mittels der initiiierenden Textarbeit näher vorgestellt und anschließend das Kategoriensystem erstellt. Anschließend werden in der Ergebnisdarstellung die Analyseergebnisse der (Sub-)Kategorien vorgestellt und bereits erste Interpretationen angestellt. Die Arbeit endet mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, der theoretischen Diskussion und Einordnung dieser, sowie eine kritischen Betrachtung der vorliegenden Untersuchung.

2. Forschungsgegenstand und theoretische Einbettung

2.1 Reality TV

Die Fernsehgattung Reality TV ist eine der erfolgreichsten der letzten Jahre, in Privatsendern nimmt sie einen großen Teil des Programmangebots ein. Sie hat sich stark entwickelt: sowohl hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Bedeutung in der Fernsehlandschaft als auch inhaltlich durch vielfältige Ausdifferenzierungen (Weiß, Beier, & Spittka, 2018, S. 54).

Ein grundlegendes Merkmal von Reality TV ist die Grenzübertretung, nicht nur inhaltlich, sondern auch auf Ebenen der Produktion, Technik, Publikumsansprache und Ökonomie. Diese Grenzübertretungen sind Mittel, um Aufmerksamkeit zu erzeugen und beschreiben sowohl das Produktionsprinzip als auch das Erfolgsgeheimnis von Reality TV. Durch diese (vermeintliche) Grenzenlosigkeit kann Reality TV nicht mit einer begrenzten Definition beschrieben werden, da dies seiner intrinsischen Logik widerspräche (Klaus, 2008, S. 161-162). Dieses Kapitel versucht sich trotzdem daran Reality TV zu erfassen. Annette Hill definiert Reality TV grob als eine „catch-all category that includes a wide range of entertainment programmes about real people“ (Hill, 2005, S. 2). Weiter wählt Hill in ihrem Definitionsansatz die Perspektive der Zuschauer*innen: Diese definieren Reality TV als Sendungen, in denen echte Menschen sich selbst spielen und denen dabei eine Kamera folgt (Hill, 2005, S. 50). Als definierendes Charakteristikum für jedes Reality Format sieht sie „the capacity to let viewers see for themselves“ (Hill, 2005, S. 55) – dadurch können die Rezipierenden sich selbst mit den Teilnehmenden vergleichen (Randall & Wood, 2005, S. 284). Nabi et al. betonen auch, dass es sich bei den

Teilnehmenden von Reality TV-Sendungen um echte Menschen und keine professionellen Schauspieler*innen handelt: „programs that film real people as they live out events (contrived or otherwise) in their lives, as these events occur” (Biely, Nabi, Morgan, & Stitt, 2003, S. 304). Es geht also inhaltlich um private, alltägliche Themen aus dem Leben der Teilnehmenden (Lücke & Klaus, 2003, S. 196). Auch Hall hat in ihrer Studie zur Wahrnehmung von Reality-Programmen herausgefunden, dass die Auffassung, die Handlungen und Aussagen der Teilnehmer*innen seien nicht gescriptet und spiegeln dadurch die Persönlichkeit und Werthaltung dieser wider und beeinflussen den weiteren Verlauf der Show, zentral für das Verständnis von Reality TV von Rezipient*innen ist. Wobei das Fehlen oder Vorhandensein eines Scripts je nach Show unterschiedlich ist und unterschiedlich wahrgenommen wird (Hall A., 2006, S. 208). Reality TV-Sendungen macht also aus, dass die Teilnehmenden echte Menschen (keine Schauspieler*innen) sind, die sich ohne Script in ungewöhnlichen (z.B. im Dschungel) oder gewöhnlichen (z.B. Wohnungsumgestaltung) Settings und Situationen befinden (Lücke & Klaus, 2003, S. 196; Nabi, 2007, S. 373; Randall & Wood, 2005, S. 284). Wobei sich das im Laufe der Zeit verändert hat und auch nach jeweiligem Genre unterschiedlich ist. Auf die Merkmale und die unterschiedlichen Genres wird in den folgenden Kapiteln genauer eingegangen.

Generell wollen Reality TV-Formate, die Realität darstellen, dabei aber „die Künstlichkeit und Inszeniertheit ihrer Realitätsdarstellung nicht verleugnen“ (Klaus, 2006, S. 85). Faulstich bezeichnet dies als die „Inszenierung des Authentischen“ (Faulstich, 2008, S. 140).

Reality TV-Sendungen haben in erster Linie nicht den journalistischen Anspruch aufzuklären, zu erziehen oder ähnliches – was nicht heißt, dass es bei manchen Formaten nicht an weiterer Stelle steht. Primär geht es um die Aufmerksamkeit des Publikums und so attraktiv für Werbekunden zu sein (Beck, Hellmueller, & Aeschenbacher, 2012, S. 22). So vereint Reality TV niveauvolle Sendungen, die den Adolf-Grimme-Preis gewinnen und niveaulose Sendungen sowie Billigproduktionen und hochpreisige Sendungen (Klaus, 2006, S. 92-93).

Wie bereits erwähnt, ist Reality TV eine sehr erfolgreiche Fernsehgattung, besonders im Privatfernsehen. Einen Erklärungsansatz für den Zuschauer*innenerfolg bietet Bondebjerg:

It is (...) a reflection of the deep mediation of everyday life in a network society which creates a strong need for audiences to mirror and play with identities and the uncertainties of everyday life, thus intensifying our innate social curiosity. (Bondebjerg, 2002, S. 162)

Reality TV bietet Material zur Interaktion mit anderen, zeigt alltägliche Erfahrungen und vermittelt alltägliches Wissen, aber auch grundlegende Werte und Normen des Zusammenlebens und kann zum Nachdenken und zu Diskursen über diese anregen (Lünenborg, Martens, Köhler, & Töpfer, 2011, S. 19). Klaus teilt diese Ansicht und fügt noch hinzu, dass „Normen und Werte,

die mit der sozialen Positionierung, dem Hineingeborenwerden in bestimmte Milieus eng verbunden waren, müssen heute verhandelt werden, und das Fernsehen stellt dazu Material bereit“ (Klaus, 2008, S. 158). Ein weiterer Erfolgsfaktor war möglicherweise auch, dass einige Reality TV-Sendungen hinsichtlich Voyeurismus, künstlichen Settings oder Kommerzialisierung öffentlich kritisiert und kontrovers diskutiert wurden, was das Interesse nur noch mehr gesteigert hat (Beck, Hellmueller, & Aeschenbacher, 2012, S. 5). Auch in der Wissenschaft gibt es Stimmen, die Reality TV als Verletzung der Privatsphäre sehen, welche die niedersten menschlichen Instinkte ansprache: “the gossip instinct, voyeuristic inspection of one’s fellow humans, simple greed, the appeal of the practical joke or of laughing at other people’s embarrassment” (Tunstall, 2003, S. 139). Die meisten Forscher*innen haben heute aber einen differenzierten Blick auf Reality TV.

2.1.1 Einführung in die Geschichte und Entwicklung von Reality TV

Als Vorläufer des modernen Reality TV gelten nicht-fiktionale Entertainmentshow und Dokumentationen, die nicht gescripted und mit gewöhnlichen Menschen (keine Prominenten) sind. Als Prototyp des Reality TV wird oft die Sendung „Candid Camera“ (die Vorlage für die deutsche Show „Verstehen Sie Spaß?“) angesehen, dessen Ausstrahlung 1948 in den USA beginnt (Clissold, 2004, S. 33). Wie auch bei späteren Reality TV-Sendungen besteht der Reiz der Sendung darin anderen Menschen bei ihren ungescripteten und „intimen“ Erfahrungen zuzuschauen. Zu dieser Zeit entstanden in den USA als dann die ersten Fernseh-Talentwettbewerbe. Anfänglich wurden die Kandidat*innen von einer (Fach-)Jury bewertet, bis in den 1970ern die Bewertung via Zuschauer*innen-Votings aufkam, was auch heute ein weitverbreitetes, interaktives Element in Reality TV-Sendungen ist. In den 1990ern verhalf das britische Format „Who Wants to Be A Millionaire?“ – welches inzwischen in über 100 Ländern lizenziert ausgestrahlt wird; beispielsweise in Deutschland unter dem Titel „Wer wird Millionär?“ – Quiz- und Game-Shows zu vorher unerreichter Beliebtheit. Sendungen, die sich mehr um das private Leben der Teilnehmer*innen drehten, waren Dating-Shows wie „The Dating Game“, dessen Ausstrahlung 1965 in den USA startete.

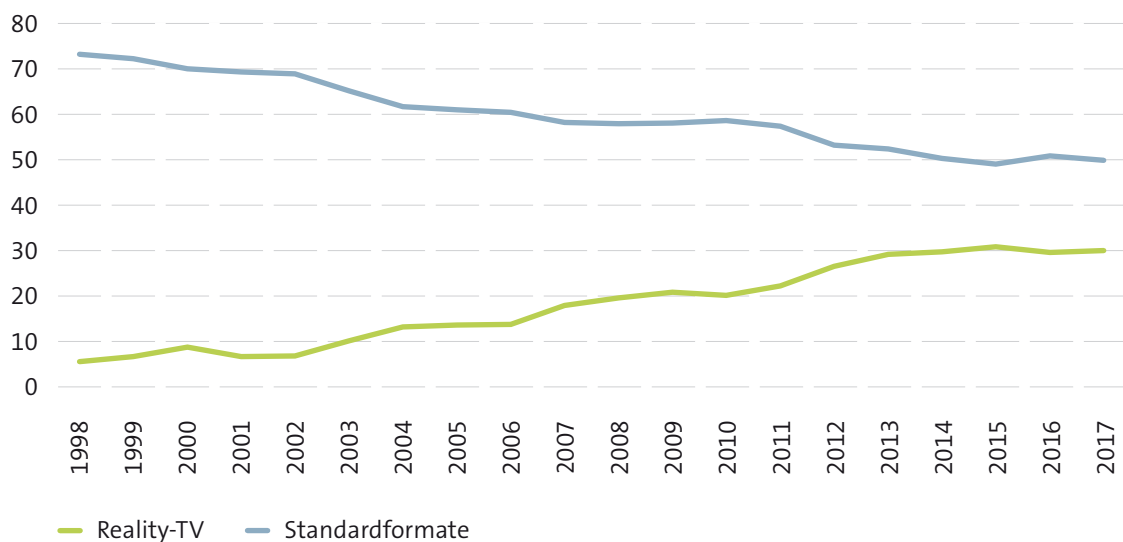
Neben Entertainment-Shows gelten auch Dokumentationen als „Vorfahren“ der Reality TV-Sendungen. Als eine der ersten Reality TV-Sendungen, die dieser Tradition folgt und zudem strukturelle Elemente von Soap Operas beinhaltet, gilt „An American Family“. Ausgestrahlt wurde die Sendung von 1971 bis 1973 in den USA und zeigte den Alltag einer „typischen“ amerikanischen Familie. Eine weitere frühe Form von Reality TV waren Crime-Formate, diese waren auch die ersten Sendungen, die von Forscher*innen und in den Medien als „Reality

Fernsehen“ bezeichnet wurden. Als Pionier-Sendung gilt hier das deutsche „Aktenzeichen XY – ungelöst“ (Beck, Hellmueller, & Aeschenbacher, 2012, S. 7-8). In Deutschland stellen Crime-Sendungen die ersten Berührungspunkte mit Reality TV dar. Diese Sendungen bestehen aus Amateur- und Überwachungskamera-Aufnahmen, Augenzeug*innen- und Experten*innenaussagen und nachgestellten Szenen in denen Verbrechen, kriminelles Verhalten und Unglücksfälle nachgestellt oder dokumentiert werden (Lücke & Klaus, 2003, S. 195-197). Zu den Charakteristika dieser Sendungen gehört die Darstellung von Emotionen durch Dramatisierung (die Darstellung von psychischer und physischer Gewalt), Stereotypisierung und Personalisierung (Wegener, 1994, S. 51). Zu den Crime-Formaten kamen in Deutschland Anfang der 90er Jahre auch Sendungen, die sich um das Auffinden verschwundener Menschen drehten, wie z.B. „Bitte melde Dich“ oder „Spurlos“ und Versöhnungsshow wie „Nur die Liebe zählt“ (Wegener, 1994, S. 23-24; Lücke & Klaus, 2003, S. 197). Mitte bis Ende der 90er traten die Docu Soaps und Lifestyle-Sendungen in denen Häuser und Gärten ein Make-Over erfuhren, ins Bild. Ende der 90er, Anfang der 2000er entstanden die Reality-Game-Shows, die auf der Funktionsweise sozialer Experimente basieren: „ordinary people in controlled environments over an extended period of time“ (Hill, 2005, S. 24). Die Reality-Game-Shows „Survivor“ und „Big Brother“ läuteten den endgültigen Reality TV-Boom ein (Beck, Hellmueller, & Aeschenbacher, 2012, S. 8). Inzwischen nehmen Reality TV-Sendungen täglich 13 Stunden Sendezeit in den großen US-amerikanischen Netzwerken ein, manche kleine Lokalstationen senden ausschließlich Reality TV. Dieser Boom liegt einerseits am hohen Zuspruch der Zuschauer*innen und andererseits an den vergleichsweise sehr niedrigen Produktionskosten (Wegener, 1994, S. 18). Auch in Deutschland ist Reality TV seit den 90er Jahren fester Bestandteil, aber anders als in Amerika konnten Reality TV-Sendungen in Deutschland nicht so preiswert produziert werden. Möglichst hohe Einschaltquoten und somit hohe Attraktivität für Werbekunden waren essentiell für das Fortbestehen der Sendungen. Laut Wegener war weder das Image einer Sendung noch deren Moral für Werbekunden ausschlaggebend, sondern rein die Quotenstabilität (Wegener, 1994, S. 28-30). In dieser Zeit vollzog sich die Abwendung des deutschen Reality TV von Gewalt und Katastrophen, und die Ausdifferenzierung und Hybridisierung der Genres begann. In den nächsten Jahren und auch heute noch entstanden und entstehen immer neue Sendungen durch die Vermischung und Kopplung unterschiedlicher Genres; das Innovationspotenzial scheint quasi unendlich zu sein (Lücke & Klaus, 2003, S. 196/201). Diese Entwicklungen werden genauer in Kapitel 2.1.2 betrachtet.

Abschließend soll die Entwicklung der Ausstrahlung von Reality TV im deutschen Fernsehen skizziert werden. Trotz gegenteiliger Prognosen hat der Fernsehkonsum in Deutschland nicht abgenommen und ist weiterhin das Medium mit der größten gesellschaftlichen Reichweite: Rund 70% der Personen ab 14 Jahren in Haushalten mit mindestens einem Fernsehgerät wurden 2018 an einem durchschnittlichen Wochentag erreicht. Dabei ist die Reichweite durch das Abrufen von Fernsehinhalten via online Streams oder Mediatheken noch nicht berücksichtigt; es ist anzunehmen, dass die Reichweite unter Berücksichtigung der Online-Abrufe wesentlich höher ist (Weiß, Beier, & Spittka, 2019, S. 26-27). 1998 hatten die RTL-Mediengruppe, ProSiebenSat.1-Mediengruppe und die öffentlich-rechtlichen Programme ZDF und ARD einen Marktanteil von 75%, 2017 waren es immer noch 56% (Arbeitsgemeinschaft der Landesmedienanstalten in der Bundesrepublik Deutschland, 1999, S. 129; AGF Videoforschung, 2018). Beanspruchte Reality TV 1998 nur 5% der täglichen Sendezeit von RTL, VOX, RTL 2, Sat.1, ProSieben und kabel eins, erhöhte sich dieser Wert bis 2014 auf 30% und ist seitdem konstant auf diesem Niveau geblieben ist, wie Abbildung 1 zeigt.

Reality-TV-Angebote privater Fernsehvollprogramme im Zeitverlauf: 1998 bis 2017

Kumulierter Zeitumfang pro Tag in Prozent¹



¹ Bezogen auf die Programmangebote von RTL, VOX, RTL II, Sat.1, ProSieben und kabel eins. Basis: 1998–2016 zwei natürliche Programmwochen pro Jahr, 2017 eine künstliche Programmwoche.

Abb. 1: Reality TV-Angebote privater Fernsehvollprogramme im Zeitverlauf (Weiß, Beier, & Spittka, 2018, S. 74)

Bei vielen Privatfernsehanstalten hat sich Reality TV zum Markenkern entwickelt und bekommt – teilweise mit großem Abstand – den größten Anteil an Sendezeit. Auf den öffentlich-rechtlichen Programmen aber auch bei ProSieben macht Reality TV hingegen nur einen

marginalen Anteil an Sendezeit aus (Weiß, Beier, & Spittka, 2018, S. 73-75). 2018 betrug die lineare Nettosendezeit von Reality TV-Formaten in den Programmen der RTL-Mediengruppe und von Sat.1 aus täglich mindestens sechs Stunden, bei RTL 2 waren es sogar 9 ½ Stunden (Wagner, Maurer, & Spittka, 2019, S. 96).

2.1.2 Ausdifferenzierung von Reality TV

Wie bereits erwähnt, hat sich Reality TV seit seinem Beginn vielfältig weiterentwickelt und stark ausdifferenziert. Um auf diese Ausdifferenzierung näher einzugehen, müssen zunächst drei Begrifflichkeiten erklärt werden. Der Begriff „Gattung“ geht auf die formalen Unterschiede zwischen Fernsehangeboten ein. „Genre“ beschreibt eine Untergruppe einer Gattung und bezieht sich auf inhaltliche Aspekte. Ein „Hybridgenre“ ist ein Genre, das die Merkmale verschiedener Gattungen und Genres zu einem neuen verknüpft. Reality TV ist also eine Gattung, die sich in eine Vielzahl an Genres ausdifferenziert (Gölz & Niemann, 2015, S. 34). Auch die Fernsehgattung Reality TV weist Elemente unterschiedlicher Gattungen, z.B. Serie oder Dokumentation, auf (Lücke & Klaus, 2003, S. 196). Reality TV selbst ist also schon ein Hybrid; diese Hybridisierung findet sich in den Genres von Reality TV immer wieder. Man kann „die unterschiedlichen Formen und Sendungsformate des ‚Reality TV‘ einerseits als Fortentwicklung, andererseits als Verknüpfung (‚Hybridisierung‘) gängiger Formate der Fernsehpublizistik sowie der fiktionalen und nonfiktionalen Fernsehunterhaltung betrachten“ (Weiß, Beier, & Spittka, 2018, S. 60). Weiß, Beier und Spittka visualisieren die Entwicklung und Einteilung von Formaten folgendermaßen:

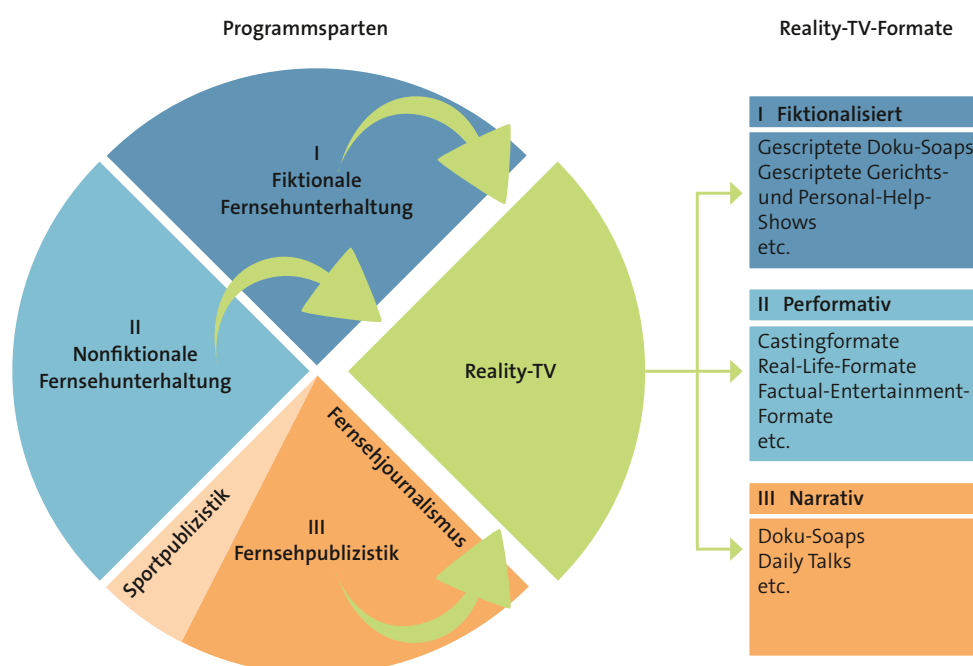


Abb. 2: Entwicklung und Genres von Reality TV (Weiß, Beier, & Spittka, 2018, S. 61)

In der vorliegenden Arbeit werden die Genres der Gattung Reality TV in narratives Reality TV und performatives Reality TV eingeteilt; also die Kategorie „fiktionalisiert“ von Abb. 2 zu narrativem Reality TV gezählt. Diese Unterteilung geht auf Angela Keppler zurück. Narrative Sendungen stellen außergewöhnliche Ereignisse des Alltags von nicht-prominenten Menschen dar; diese können real oder realitätsnah, authentisch oder nachgestellt sein. Performative Sendungen hingegen greifen in die Alltagswirklichkeit der Teilnehmenden ein, verändern diese und zeigen nicht-alltägliche Inszenierungen, die ohne die Sendung nicht stattgefunden hätten. Ein populäres Beispiel performativer Sendungen sind solche, die sich mit dem Kennenlernen eines*einer potenziellen Partner*in beschäftigen (Lücke & Klaus, 2003, S. 199). Diese Sendungen sind trotz ihres realen Hintergrundes dramaturgische Inszenierungen: Teilnehmende werden speziell gecastet, Schnitt und die gezeigten Szenen genau ausgewählt, um ein hohes Konfliktpotenzial und eine möglichst spannende und emotionale Sendung zu schaffen (Lünenborg & Töpfer, 2011, S. 36). 1998 bestand Reality TV fast ausschließlich aus narrativen Formaten. Inzwischen nehmen die performativen Formate auf den privaten Sendern mehr Sendezeit als narrative Formate ein (Weiß, Beier, & Spittka, 2019, S. 54).

Klaus und Lücke teilen Reality TV in elf verschiedene Genres ein, die zum narrativen oder performativen Reality TV-Genres gehören:

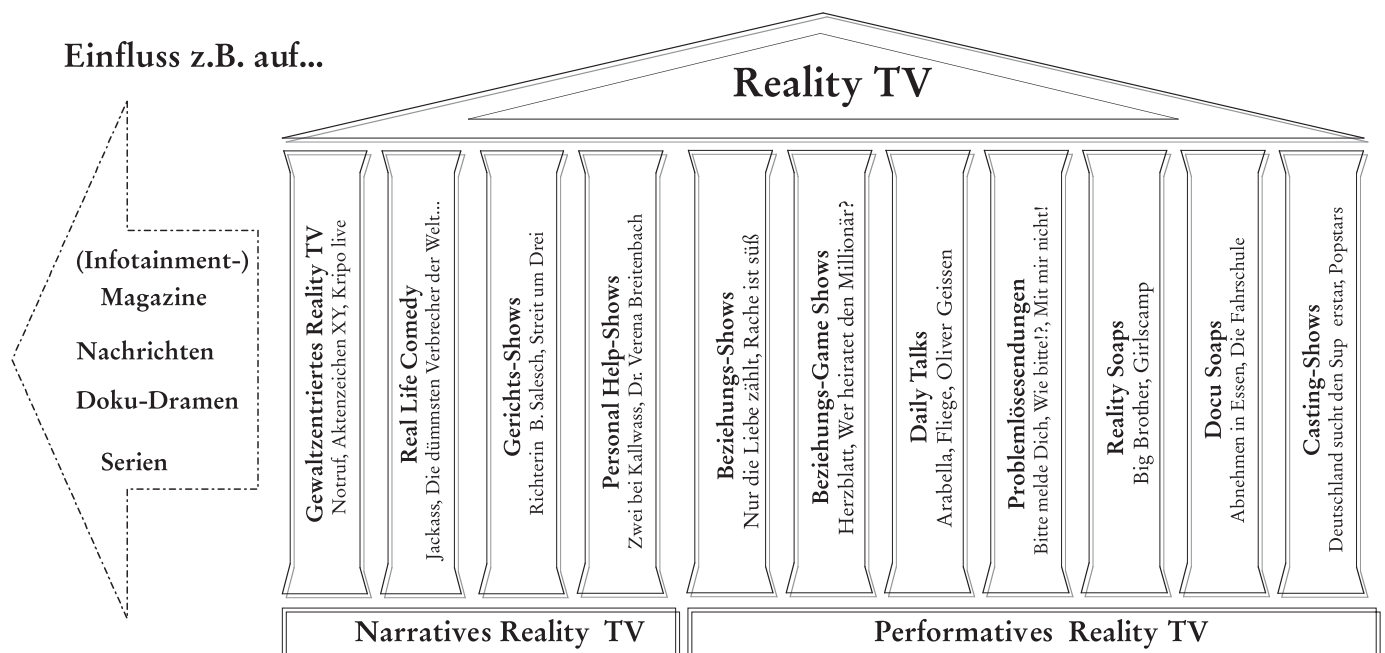


Abb. 3: Ausdifferenzierung von Reality TV (Klaus & Lücke, 2003, S. 200)

Die Zuordnung eines Genres ist jedoch oft nicht eindeutig oder exklusiv, da die Genres stark hybridisiert sind und somit auch unterschiedlichen Genres angehören können (Lücke & Klaus, 2003, S. 200). Lünenborg et al. zählen acht Jahre nach der Klassifikation von Klaus und Lücke zum performativen Reality TV noch folgende Genres: Reality-Dating-Shows („Bauer sucht Frau“), Reality-Star-Sitcoms („Die Osbournes“), Living History („Abenteuer 1902“), Swap Dokus („Frauentausch“), Coaching-Formate („Raus aus den Schulden“) und Make-Over-Shows („Wohnen nach Wunsch“) (Lünenborg, Martens, Köhler, & Töpfer, 2011, S. 23). Es wird also deutlich, dass solche Typologien schwierig sind, da jährlich neue Sendungen entwickelt werden, die die Genrefamilie von Reality TV erweitern und somit Typologien unvollständig werden lassen.

Andere Typologien folgen nicht der Herangehensweise der Unterteilung nach performativem und narrativem Reality TV. Nabi, Stitt, Halford und Finnerty haben bei ihrer Studie folgende Genres herauskristallisiert: „reality-dramatic programming (*The Osbournes*, *Real World*), romance (*The Bachelor*, *The Bachelorette*), game show/competition (*Survivor*, *Amazing Race*, *Fear Factor*), talent (*American Idol*), crime/police (*Cops*, *America's Most Wanted*), and informational (*Trading Spaces*, *A Baby Story*)“ (Nabi, Stitt, Halford, & Finnerty, 2006, S. 433).

Die vorliegende Arbeit orientiert sich jedoch an der zuvor vorgestellten Typologie von Klaus und Lücke und der Erweiterung von Lünenborg et al., die auf der Unterscheidung von performativem und narrativem Reality TV basieren.

Die hier vorgestellten Zuordnungen sind wissenschaftlich erarbeitet. Idealerweise geschehen Zuordnungen auf Basis „eines dynamischen Aushandlungsprozesses zwischen der Produktions- und Rezeptionsseite“ (Lücke & Klaus, 2003, S. 196). Auf der Rezeptionsseite wird jedoch nicht so eindeutig zwischen Genres differenziert, wie Robin Nabi mittels Gruppendiskussionen herausfand. Für Rezipierende sind „Romance“ und „Competition“ die wichtigsten Charakteristika im Reality TV. Das heißt nicht, dass es für Rezipierende keine Subgenres gibt, jedoch sind die Grenzen fluide und die Herangehensweisen sind nicht einheitlich – manche unterscheiden nach Inhalt, andere nach Sender usw. (Nabi, 2007, S. 383-384).

Einige für diese Arbeit relevante Genres des performativen Reality TV werden im Folgenden kurz vorgestellt. Reality Soaps und Docu Soaps gehören zu den vielfältigsten Genres des performativen Reality TV, die sich in viele Subgenres weiter ausdifferenzieren. Sie verbinden Elemente aus Serie und Dokumentation, zu Reality Soaps kommen außerdem noch Elemente aus Talk Show und Game Show hinzu (Lücke & Klaus, 2003, S. 202; Klaus, 2006, S. 88).

Subgenres von Docu Soaps sind beispielsweise Make-Over-Shows, die sich mit der Verschönerung von Wohnungen, Gärten, Körpern etc. beschäftigen oder auch Lebenshilfe-Soaps, wie z.B. „Die Super Nanny“. Die Subgenres von Reality Soaps lassen sich grob in Indoor- und Outdoor-Formate einteilen. Diese unterscheiden sich einerseits in ihrer Örtlichkeit und andererseits in den verlangten Kompetenzen der Teilnehmenden. Die Teilnehmenden von Reality Soaps befinden sich in künstlichen Settings, stehen immer in Konkurrenz zueinander und werden dabei über mehrere Sendungen, meistens eine Staffel, von Kameras begleitet. Verstärkt wird die Konkurrenz noch, wenn die Teilnehmenden durch das Publikum hinausgewählt werden können. Die künstlichen, oft extremen Lebensräume und die Konkurrenzsituation können die Teilnehmenden in ihren Handlungen beeinflussen, da „deren Zusammenleben in der Spannung zwischen Gruppenharmonie und persönlicher Profilierung [stattfindet; Anm. d. Verf.], so dass sich im Genre typische Elemente der Soap Opera, wie Melodramatik, Streit, Eifersucht und Neid, Versöhnung und Rivalität, finden“ (Lücke & Klaus, 2003, S. 202).

Die Kombination aus Spiel, Show und Soap mit Bezug auf das reale Leben tragen wesentlich zum Erfolg des Genres Reality Soap bei (Mikos, Feise, Herzog, Prommer, & Veihl, 2000, S. 180-181). An der narrativen und dramaturgischen Form von Reality Soaps orientieren sich auch Reality-Dating-Shows, auf denen der Fokus dieser Arbeit liegt (beziehungsweise auf Reality-Dating-Game Shows) (Lünenborg, Martens, Köhler, & Töpper, 2011, S. 22). Auf diese und weitere Subgenres, die sich mit der Partner*innensuche auseinandersetzen, wird im Kapitel 2.1.6 eingegangen.

2.1.3 Merkmale von Reality TV

Wie bereits erwähnt, ist die Besonderheit von Reality TV die Grenzüberschreitung in allen Aspekten. Scheinbar Unvereinbares wird vermischt, dazu gehören „Information und Unterhaltung, Öffentlichkeit und Privatheit, Authentizität und Inszenierung, Fiktion und Realität“ (Mikos, 2000, S. 165).

Früher wurde im Fernsehen zwischen Information (Fakten) und Unterhaltung (Fiktion) getrennt, Reality TV-Sendungen hingegen bewegen sich in einem Spektrum zwischen fiktionsbasiert und faktenbasiert, haben aber immer einen Wirklichkeitsbezug. Sie unterscheiden sich auch in ihrer Absicht stark von traditionellen Unterhaltungs- und auch Informationsangeboten: Es soll weder eine gute, abgeschlossene Geschichte erzählen, noch primär Fakten und Informationen über Ereignisse vermittelt werden (Klaus, 2008, S. 159-162). Die vordergründige Absicht von Reality TV liegt schlicht in der Unterhaltung der Zuschauer*innen (Nabi, 2007, S.

373). Sendungen unterhalten einerseits durch die Darstellung komischer oder dramatischer Ereignisse und spezifischer Inszenierungsstrategien, um Spannung aufzubauen. Andererseits vermitteln sie durchaus Informationen über Alltagsthemen (z.B. Abnehmen bei „The Biggest Loser“ oder Einrichtungstipps bei „Design Dream“), aber auch Wissen über Zwischenmenschliches. Inwieweit und zu welcher Thematik Wissen vermittelt wird, unterscheidet sich je nach Sendung (Lücke & Klaus, 2003, S. 206).

Durch dieses Spektrum zwischen Fakt und Fiktion verschwimmen im Reality TV die Grenzen von Authentizität und Inszenierung: Der Anschein von Authentizität soll vermittelt werden, doch die dargestellte Realität ist inszeniert. Es entsteht quasi ein fiktionaler Realismus. Während einige Sendungen Szenen nachstellen, lassen andere Sendungen ihre Teilnehmenden zwar vermeintlich frei handeln; aber im Hintergrund laufen immer Inszenierungsstrategien ab (Lücke & Klaus, 2003, S. 205; Klaus, 2008, S. 159). Reichertz beschreibt die Verbindung zwischen Reality TV und Realität folgendermaßen: „Reality-TV ist nicht Realität, weil sie Realität zeigt, sondern weil sie mit realistischen Stilmitteln sagt, dass etwas Realität ist“ (Reichertz, 2011, S. 223).

Die Inhalte von Reality TV-Sendungen haben in der Regel einen Bezug zum Alltag und den Lebenswelten der Rezipient*innen, und bringen damit private und intime Themen in den Bereich der Öffentlichkeit. Dabei bewegen sie sich in einem Spektrum zwischen „Alltag und Exotik, Gewöhnlichem und Ungewöhnlichem“ (Lücke & Klaus, 2003, S. 196/207). Wobei jedoch zu bedenken ist, dass durch die ständige Hybridisierung und Ausdifferenzierung neuere Formate dem nicht zwangsläufig entsprechen. Durch den Alltagsbezug bieten die Sendungen den Zuschauer*innen die Möglichkeit sich selbst in den Inhalten wiederzufinden, da die Inhalte nah und greifbar sind. Erst durch die Begleitung der Kamera werden alltägliche, gewöhnliche Begebenheiten zu „spektakulären“, dies wird gegebenenfalls noch unterstützt durch Kommentare von Expert*innen (Faustich, 2008, S. 141). Die Kandidat*innen werden zu „ExotInnen des Alltags“ (Klaus, 2006, S. 207) gemacht.

Durch das Verschwimmen der Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, also dem Hervorholen ehemals privater Themen in die Öffentlichkeit, entsteht eine Bedrohung für die Privatsphäre, aber auch eine Chance zur Enttabuisierung. Dazu gehören Darstellungen von Sexualität (z.B. in „Big Brother“ oder „Love Island“), von Tabuthemen (z.B. „Raus aus den Schulden“), die Ausbeutung von Gefühlen und die beabsichtigte Produktion von Gefühlsausbrüchen. Besonders problematisch ist die kommerzielle Ausbeutung von Selbstdarstellung (z.B.

Kandidat*innen von „DSDS“) oder auch Sendungen, die Menschen aus meist prekären Umfeldern oder Situationen zur Schau stellen¹ (Lünenborg, Martens, Köhler, & Töpfer, 2011, S. 20-21). Das Eindringen der Öffentlichkeit in die jeweilige Privatsphäre kann negativ, aber auch positiv sein. Negative Stereotype und Diskriminierung können weiter verfestigt werden, oder Sendungen nutzen das Potenzial über tabuisierte Themen aufzuklären, wie z.B. die Grimme-Preis-tragende Docu Soap des WDR „Abnehmen in Essen“ (Lücke & Klaus, 2003, S. 209).

Mit dem thematischen Bezug zum Alltag geht ein weiteres Merkmal von Reality TV einher: Die Teilnehmer*innen sind in der Regel keine Prominenten, Expert*innen oder ähnliches, sondern unbekannte, „normale“ Menschen (Klaus, 2006, S. 207). Durch Ähnlichkeiten mit sich selbst können sich die Rezipierenden besser in die gezeigten Situationen hineinversetzen, sich somit leichter mit den Inhalten auseinandersetzen und die gezeigten Emotionen einfacher nachvollziehen. Die Befragten der Fokusgruppe gaben jedoch auch an, dass die Teilnehmer*innen in ihrem Verhalten durch das Vorhandensein der Kameras beeinflusst sein könnten (Hall A., 2006, S. 209). Durch diese Personalisierung wird die Glaubwürdigkeit von Reality TV unterstrichen (Wegener, 1994, S. 60-61). Doch auch dieses Merkmal ist nur begrenzt gültig: So gibt es inzwischen Reality TV-Sendungen mit Prominenten, sowohl in eigenen Formaten (z.B. „Ich bin ein Star, holt mich hier raus“) oder in Promi-Versionen von bestehenden Formaten (z.B. „Promi Big Brother“) (Holmes & Jermyn, 2004, S. 4-5). Eine erneute Weiterentwicklung war bei der letzten Staffel von Big Brother zu beobachten: Prominente und „normale“ Menschen bestritten gemeinsam die Zeit im Big Brother-Haus. Es zeigt sich wieder, dass Reality TV einem ständigen Wandel, der von Grenzüberschreitungen getrieben ist, unterliegt und dadurch eine Definition erschwert. Nichtsdestotrotz gehören zur Essenz von Reality TV nicht-gescriptete Inhalte und nicht-prominente Teilnehmern*innen (Nabi, 2007, S. 373).

Auch die Grenzen zwischen Teilnahme und Rezeption verschwimmen: Zuschauer*innen können sich als Teilnehmer*innen bewerben oder mittels Telefon- / App- / Internetabstimmung den Verlauf der Sendung beeinflussen. Die „Starkultur“ spielt auch eine wichtige Rolle; für den „Alltagsmensch“ bietet sich die Möglichkeit selbst einfach an Bekanntheit zu gewinnen (Klaus, 2008, S. 161-163). Ehemals unbekannte Menschen werden zu Reality-Stars und treten als solche in Reality-Formaten auf (z.B. „Kampf der Reality Stars“). Die Zuschauer*innen werden aber auch durch Diskussionen in Online-Foren und besonders auf Social Media-Plattformen beteiligt. Um dieses Involvement herzustellen, setzen Reality TV-Sendungen auf häufige

¹ Besonders anschaulich zeigt dies der investigative Beitrag #Verafake des Neo Magazin Royale mit Jan Böhmmermann zu der Inszenierung und dem Umgang mit Kandidat*innen bei „Schwiegertochter gesucht“. Mehr dazu: https://www.youtube.com/watch?v=mG_Fyc-nyOs

Trailer, Beiträge in News-Sendungen und Auftritte der Beteiligten in Talk Shows. Besonders die Boulevardpresse berichtet häufig über Reality TV-Sendungen, da diese wie bereits erwähnt durch Grenzüberschreitungen Aufmerksamkeit erregen und somit interessant für Magazine und Zeitungen werden (Beck, Hellmueller, & Aeschenbacher, 2012, S. 6).

Wie bereits angesprochen, wollen Reality TV-Sendungen authentisch erscheinen, während sie eigentlich Realität inszenieren. Roger Schawinski, ehemaliger Geschäftsführer von Sat.1, sagte dazu in einem Interview, dass für Spannung in Reality Shows viel gescrripted und inszeniert werden muss, und auch der Schnitt entscheidend ist: „Die einzelnen Kandidaten sind nur Rohmaterial, das ‚veredelt‘ wird. Man sucht die Ecken und Kanten – Zickenkrieg da, Tränen dort – und versucht, das zu inszenieren“ (Schawinski, 2010, S. 262).

Der Inszenierung liegen spezielle Strategien zugrunde. Die folgende Auflistung, basierend auf Klaus und Lücke (2003, S. 208-210), erläutert diese Inszenierungsstrategien kurz:

- Personalisierung: Die nicht-prominenten Protagonist*innen werden als Persönlichkeiten inszeniert und können damit zu Identifikationsfiguren werden
- Emotionalisierung: Die Protagonist*innen werden in emotionalen und dramatischen Situationen dargestellt, die dabei ihren Emotionen meist freien Lauf lassen. Durch Cliffhanger, schnelle Schnitte, passende Musik, häufige Wiederholungen, Nahaufnahmen usw. soll die Spannung und emotionale Bindung noch gesteigert werden
- Intimisierung: Private Momente, Charaktereigenschaften, Handlungen der Teilnehmenden werden der Öffentlichkeit gezeigt; besonders Privatsender zeigen gerne Themen rund um Sexualität und Nacktheit (Lücke & Klaus, 2003, S. 208-209). Laut Lünenborg und Töpfer kommen in Reality TV-Sendungen Formen der Sexualisierung vor, welche sich zum Teil in ihrer Ästhetik an pornografischen Darstellungsmustern orientieren (Lünenborg & Töpfer, 2011, S. 40)
- Stereotypisierung: Durch die geringe Sendezeit für einzelne Protagonist*innen können diese nicht in ihrem gesamten Charakter dargestellt werden. Eine ganzheitliche Darstellung ist auch nicht das Ziel, da dies für die Rezipierenden nicht so einfach zu erfassen ist wie eine oberflächliche, stereotype Darstellung und damit die Sendung weniger populär wäre. Aus der tatsächlich gefilmten Zeit wird nur ein kleiner Teil ausgewählt und teilweise aus dem Kontext zusammengeschnitten; Klischees und stereotype Darstellungen werden häufig ausgewählt (Lücke & Klaus, 2003, S. 209). Imke Arntjen, Besitzerin einer Castingagentur, bestätigte in einem Interview, dass Kandidat*innen so gecastet werden, dass sie Klischees bedienen:

Es geht nicht um die Wahrheit sondern wir haben es hier mit einer Industrie zu tun, in der einfach viel Geld verdient wird; hier entstehen unschlagbar günstige Fernsehproduktionen. (...) Was wir hier sehen, ist Kapitalismus pur: der Mensch als Ware und gleichzeitig als Konsument. (Arntjen, 2010, S. 39)

- Dramatisierung: Ausgewählte dramaturgische Elemente – wie „Die Nacht der Rosen“ bei der sich entscheidet, welche Kandidatin die Show verlassen muss – erzeugen spannungsgeladene Momente (Lücke & Klaus, 2003, S. 210)

Diese Inszenierungsstrategien lassen sich verbinden und ergänzen mit den Skandalisierungsstrategien, die Lünenborg et al. herauskristallisiert haben: „1) Behauptung eines Tabubruchs, 2) Perforation des Intimen, 3) Distinktion, 4) Sexualisierung und Pornographisierung, 5) soziale Ausgrenzung, 6) Verschärfung/Dramatisierung“ (Lünenborg, Martens, Köhler, & Töpfer, 2011, S. 11). Sie stellten in ihrer Studie fest, dass im performativen Reality TV viele grenzüberschreitende und moralisch provokative Szenen und Ereignisse gesendet wurden – z.B. Beleidigungen, sexualisierte Darstellung von Nacktheit, körperliche Übergriffe. Dies ist zwar im Fernsehen keine Neuheit, jedoch sind die Betroffenen hier keine Schauspieler*innen, sondern Menschen, in deren Leben eingegriffen wird und „mit genau diesem Authentizitätsversprechen wird das Fernsehpublikum zum voyeuristischen Beobachter moralischer Grenzverletzungen“ (Lünenborg, Martens, Köhler, & Töpfer, 2011, S. 13).

Typisch für Reality TV-Sendungen sind außerdem die Stimme aus dem Off und eine Moral, die vermittelt werden soll. Die Stimme aus dem Off (das sogenannte Voice Over) begleitet durch die Geschichten und liefert Hintergrundinformationen oder Zusammenfassungen. Laut Reichertz will jede Reality TV-Sendung eine Moral vermitteln, die je nach Format unterschiedlich sein kann, aber immer einen „heimlichen Lehrplan“ verfolgt. Die gezeigte Geschichte wird bewertet, wobei sich die Bewertung und die dahinterstehenden Moralvorstellungen meist an der Mittelschicht und dem Prinzip des Individualismus² orientieren (Reichertz, 2011, S. 233-234). Auf die gesellschaftliche Dimension von Reality TV wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.

2.1.4 Reality TV als Agent zur Gesellschafts- und Selbstkonstruktion

Gesellschaften leben von Kommunikation und Interaktion, da sie sich durch und in Diskursen realisieren. Fernsehen, neben anderen Agenten, dient der Wirklichkeits-, Gesellschafts- und

² Reichertz beschreibt dies folgendermaßen: „Der Einzelne soll selbst darauf achten, nicht in Bedrängnis zu kommen, er soll Unruhen meiden und sich freiwillig in die Gesellschaft integrieren. Er soll aktiv an seiner Sicherheit, an seiner Gesundheit, an seiner Arbeitskraft etc. mitarbeiten. Tut er das nicht, ist er selbst an seinem Unglück schuld.“ (Reichertz, 2011, S. 234)

Selbstkonstruktion: Alltägliche Erfahrungen, menschliches Miteinander, Normen und Werte werden zur Verfügung gestellt (Klaus, 2008, S. 157-158; Bauer T. A., 2017, S. 122). Das Besondere an Unterhaltungssendungen ist, dass diese sich auf die unmittelbaren Emotionen der Rezipierenden richten. Auf quasi spielerische Weise geben sie Anregungen zu zwischenmenschlichen Beziehungen, persönlichen Ziel- und Wertvorstellungen und können die eigenen Alltagsprobleme durch emotionale Entspannung erleichtern (Schicha, 2014, S. 151). Reality TV als Unterhaltungssendung und Gesellschaft sind eng miteinander verknüpft: es ist ein Produkt der Gesellschaft und gibt Strömungen aus ebendieser wieder (Klaus, 2006, S. 103). Bondebjerg beschreibt die Verbindung am Beispiel von „Big Brother“:

All the norms of the family, love relations, work relations and cultural gender games and identity games become visible and can be discussed and scrutinized by the participants and the viewers at home. The show mirrors the identity and role playing games of our daily lives but are put under pressure by extraordinary circumstances. (Bondebjerg, 2002, S. 172)

Das Merkmal der Grenzüberschreitung zieht sich durch alle Bereiche von Reality TV, so auch auf gesellschaftlicher Ebene. Die Grenzen zwischen Trivialem und Bedeutendem verschwimmen: Banales wird als Skandal dargestellt und damit zum gesellschaftlichen Gesprächsthema. Das geschieht durch das Übertreten von Scham- und Tabugrenzen (Klaus, 2008, S. 164). Spannend für die vorliegende Forschung ist, dass laut Hill Reality TV-Sendungen, trotz ihres angeblichen Mangels an ethischer Dimension, von Zuschauer*innen intensiv zur Diskussion von moralischen Normen und ethischen Verhaltensweisen und Neuverhandlung dieser genutzt werde (Hill, 2005, S. 108). Die Grenzüberschreitungen sind jedoch nicht grenzenlos, sondern bewegen sich in einem Rahmen, der von „politökonomischen Bedingungen, gesellschaftlichen Beziehungen und medialen Repräsentationen“ (Klaus, 2006, S. 84) bestimmt wird. Besonders deutlich zeigt sich dies vor allem in den traditionellen wertkonservativen und neoliberalen Identitätsräumen, die angeboten werden. Viele Reality TV-Sendungen beschäftigen sich mit Genderkonstruktionen, Konflikten zwischen den Geschlechtern und sexuellen Orientierungen; die meisten davon verbreiten traditionelle Geschlechterklischees, konzentrieren sich auf heterosexuelle Lebensentwürfe und bieten wenig Raum für alternative Lebensentwürfe. Stattdessen werden Vorurteile über diese Thematiken weiter bekräftigt und gesellschaftliche Hierarchien gestärkt. Außerdem schreiben einige Forscher*innen Reality TV-Sendungen zu, mit ihren Inhalten die Rezipierenden auf die neoliberale Arbeitswelt „vorzubereiten“³, in der man durch das „unternehmerische Selbst“, die Selbstdisziplinierung des Körpers zu einem besseren und erfüllenden Leben finden könne (Klaus, 2008, S. 165-170):

³ Mehr dazu in: Couldry, N. (2008). Reality TV, or the secret theater of neoliberalism. *The Review of Education, Pedagogy, and Cultural Studies*, 30(3), S. 3-13.

Reality TV scheint ein gelungener Ausdruck der gegenwärtigen Gesellschaftsentwicklung zu sein und spiegelt ein Ringen um gesellschaftliche Deutungsmacht wider zwischen globaler Offenheit und nationaler Nabelschau, zwischen neoliberalen und sozialem Gesellschaftsmodell, zwischen wertkonservativen und progressiven Positionen, zwischen autoritären und emanzipatorischen Erziehungsidealen. (Klaus, 2008, S. 164-165)

Trotz eines dominierenden neoliberalen und konservativen Wertegefüges in Reality TV-Sendungen darf nicht vergessen werden, dass das Publikum einen eigenständigen und kritischen Umgang mit den angebotenen Texten haben kann. Die intendierte Vorzugslesart zeigt jedoch in den meisten Fällen „bei aller auch gegebenen Ambivalenz mehrheitlich eine konservative Verzerrung der Textbedeutung“ (Klaus, 2006, S. 103). In vielen Sendungen wird diese Vorzugslesart durch die Stimme aus dem Off forciert, da diese die Situation einordnet und den Rezipierenden die Interpretation „erleichtert“ (Kilborn, 2003, S. 111).

2.1.5 Nutzungsmotive und die Lust am Rezipieren

Neben den im vorherigen Kapitel genannten Nutzungen zur Selbstkonstruktion, gibt es weitere Motive, warum Menschen Reality TV konsumieren. Grimm hat sieben Motivgruppen hinsichtlich der Nutzungsmotive von Reality TV definiert und das Motiv der Unterhaltung, welches die folgenden Motive – je nach Rezipierendem unterschiedlich – unter einem hedonistischen Gesichtspunkt bündelt:

- Kognitive Stimulation: Neugierde
- Kognitive Reflexion: Orientierung (Vergleich oder Lernen)
- Emotionale Stimulation: Erlebniswert
- Emotionale Reflexion: Gefühlsmanagement
- Parasoziale Interaktion
- Soziale Interaktion
- Spiel (Grimm, 2000, S. 18-19)

Wie bereits erwähnt, werden die Teilnehmer*innen als „echte Menschen“ (im Gegensatz zu Schauspieler*innen) und die Reality Shows als nicht-gescripted – also realitätsnah – wahrgenommen, wodurch die Sendungen einen Einblick in zwischenmenschliche Interaktionen und das Leben der Teilnehmenden geben (Hall A., 2009, S. 517; Biely, Nabi, Morgan, & Stitt, 2003, S. 324). Eine Studie mit Student*innen fand heraus, dass für die Befragten Reality TV „offered an opportunity to sample other lifestyles and realities than their own“ (Lundy, Ruth, & Park, 2008, S. 220). Reality TV-Sendungen bieten ihnen eine Möglichkeit zu erwägen, wie sie selbst sich in den dargestellten Situationen verhalten würden. Kurz gesagt, sind die ausschlaggebenden Gratifikationen Realitätsnähe, stellvertretende Erfahrung und Partizipation

(Lundy, Ruth, & Park, 2008, S. 221). Die persönliche Nützlichkeit, welche der*die Konsumierende mit Reality TV-Sendungen verbindet, ist eine weitere Gratifikationsdimension (Barton K. M., 2009, S. 473).

Die stärksten Motive für die Rezeption von Soap Operas scheinen nach Gleich Entspannung vom Alltag – Unterhaltung und Eskapismus – und das Identifikationspotential mit Personen oder Situationen zu sein, z.B. um die eigene soziale Identität zu definieren (Gleich, 2001, S. 525). Untersuchungen, die sich mehr mit Frauen als Rezipierenden und gesellschaftlichen Machtverhältnissen beschäftigten, fanden heraus, dass einerseits „soap opera stimulates women’s desire for connectedness“ (Modleski, 1994, S. 99) und andererseits bieten Soap Operas „subordinated women viewers the pleasure of seeing this status quo in a constant state of disruption“ (Fiske, 2011, S. 184). So finden Soap Opera-Konsumentinnen Freude an der Rezeption, da sie die erzählten Geschichten sehen „as stories of female transgression which destroy the ideological nucleus of the text: the priority and sacredness of the family“ (Seiter, Borchers, Kreutzner, & Warth, 1991, S. 240).

In einer Studie zu Motiven für die Rezeption von Reality Dating-Shows kristallisierte Roberti folgende Motive heraus: „excitability, social learning, and escape. Excitability and escape were the strongest predictors of viewing practices“ (Roberti, 2007, S. 129). Er stellt einen Zusammenhang zwischen dem individuellen Level an „Sensation-seeking“ und der Rezeption von Dating-Shows her: die Rezeption von Dating-Shows zur Stimulation als sichere Alternative zu potenziell riskanten Ereignissen (Roberti, 2007, S. 129).

2.1.6 Partnersuche im Fernsehen

In den 1960ern – die Zeit der sexuellen Revolution – kamen in den USA die ersten Shows auf, die sich um Dating drehten. Diese „erste Generation“ von Dating-Shows fand in einem Studio-Setting vor anwesendem Publikum statt und drehte sich um das Herstellen von romantischen Verbindungen zwischen den Kandidat*innen; zu den bekanntesten gehören „The Dating Game“ und „Love Connection“ (Roberti, 2007, S. 118; Hetsroni, 2000, S.89). Sie wurden hauptsächlich tagsüber ausgestrahlt und richteten sich an die Zielgruppe „Hausfrauen“ (Fiske, 1994, S. 134). In den 90ern entstanden Sendungen, die sich an Jugendliche und junge Erwachsene richteten und nachts ausgestrahlt wurden. Der Unterschied zu den tagsüber ausgestrahlten, findet sich nicht in der Thematik, sondern in der Sprache und dem Verhalten der Teilnehmenden. Die neueren Sendungen waren sexuell expliziter und die Teilnehmer*innen und Hosts (die

Moderator*innen) drückten sich derber aus (Hetsroni, 2000, S. 89). Seitdem ist die Anzahl und Beliebtheit dieser Art von Sendungen stark gestiegen. Diese finden meist nicht mehr in einem Studio statt und sind provokanter und „anzüglicher“ als ihre Vorgänger, da Anspielungen und Verhalten der Kandidat*innen oft einen deutlichen sexuellen Bezug haben (Roberti, 2007, S. 119).

Sendungen mit Fokus auf Partnersuche in einem arrangierten Setting, die in der vorliegenden Arbeit als Dating-Shows bezeichnet werden, gibt es inzwischen auch in unterschiedlichen Subgenres: Beziehungs-Shows (z.B. „Nur die Liebe zählt“), Beziehungs-Game-Shows (z.B. „Herzblatt“) oder Reality-Dating-Shows (z.B. „Bauer sucht Frau“). Letztere orientieren sich in ihrer narrativen und dramaturgischen Form weniger an Unterhaltungsshow und mehr an Reality Soaps (Lünenborg, Martens, Köhler, & Töpfer, 2011, S. 22). Sendungen wie „Der Bachelor“ oder „Die Bachelorette“ sind nochmal ein eigenes Subgenre. Diese Shows befinden sich in gehobener Umgebung, verfolgen eine Storyline über mehrere Episoden (i.d.R. eine Staffel mit durchschnittlich zehn Folgen) und beinhalten Wettbewerbselemente jedoch mit einer Dating-Thematik (Hall A., 2006, S. 209). Dieses Subgenre wird Reality-Dating-Game-Show genannt (Reality, da es sich narrativ & dramaturgisch an Reality Soaps orientiert; Dating, da es thematisch um Dating geht; Game, da Wettbewerb und Konkurrenz eine essentielle Rolle spielen). Auch hier verhält es sich wie in Kapitel 2.1.2 bereits beschrieben: durch die ständige Weiterentwicklung und Hybridisierung von Reality TV und den dazugehörigen Genres, ist eine solche Typologie schnell überholt.

Während auch in anderen Shows Interaktion ein wichtiger Teil ist, sind sie bei diesen Partnersuch-Sendungen der eigentliche Gegenstand und die medialen Arrangements sind dementsprechend auf dieses Hauptaugenmerk gerichtet (Müller, 1995, S. 101-102). Zu typischen dargestellten Verhaltensweisen zwischen den Dating-Kandidat*innen gehören: „kissing, hugging, asking questions to get to know the date, drinking alcohol, going to a party, club, or bar, compliment the date, holding hands, and getting in a hot tub or spa“ (Ferris, Smith, Greenberg, & Smith, 2007, S. 506).

Aber auch andere Sendungen, die nicht in das „Dating-Genre“ fallen, haben die Partnersuche im Fokus. Dazu gehört z.B. die Jugend-Reality-Soap „Die Abschlussklasse“: Jugendliche werden beim Erwachsenwerden begleitet, wobei Erwachsensein fast nur am Finden eines gegengeschlechtlichen Partners festgemacht wird (Klaus, 2006, S. 97).

Eine Problematik solcher Sendungen liegt darin, dass die vermittelten Werte, Verhaltensmuster und dahinterliegenden Ideologien beziehungsweise hegemonialen Wertvorstellungen von Rezipierenden übernommen werden können. Eine Studie fand heraus, dass junge männliche Rezipienten, die oft Reality-Dating-Shows schauen und diesen Sendungen ein hohes Maß an Realität zuschreiben, dazu tendieren die dort gezeigten und mit negativen Stereotypen behafteten Verhaltensweisen und Einstellungen hinsichtlich Dating übernehmen oder sich daran orientieren (Ferris, Smith, Greenberg, & Smith, 2007, S. 505). Kultivierungseffekte scheinen bei Reality TV-Sendungen aufgrund der wahrgenommenen Realitätsnähe, stärker als bei anderen Fernsehinhalten zu sein; auch bei Kindern und Jugendlichen ist das zu beobachten (Schenk & Niemann, 2015, S. 58). Das kann daran liegen, dass die Teilnehmenden als „echte Menschen“ wahrgenommen werden und deswegen sich die Rezipierenden mehr mit ihnen identifizieren können (Ferris, Smith, Greenberg, & Smith, 2007, S. 491). Diese wahrgenommene Nähe zur Realität bei Sendungen wie z.B. „Der Bachelor“, scheint eine ausschlaggebende Gratifikation bei der Rezeption zu sein. Dazu zählen auch die stellvertretende Erfahrung und Partizipation, der Zeitvertreib und die persönliche Nützlichkeit, die aus den Inhalten gezogen wird (Barton K. M., 2009, S. 456-470). Besonders Jugendliche ziehen wohlmöglich Fernsehsendungen als Quelle für Informationen zu sexuellen Beziehungen und Dating, die sie sonst nicht bekommen, heran (Ward & Rivadeneyra, 1999, S. 237). Die Studie von Roberti zur Demographie und den Nutzungsmotiven von Reality-Dating-Shows ergab, dass vor allem Frauen diese Sendungen konsumieren, sie einen positiven Einfluss auf den Heiratswunsch der Rezipientinnen haben und als reale Beziehungen gesehen werden (Roberti, 2007, S. 129). Eine Studie mit Studierenden zeigte, dass Männer, die „sexually oriented television“ schauen, eine Vielfalt an sexuellen Aktivitäten in Beziehungen erwarten, und dass Frauen annehmen, dass Sex früh in einer Beziehung stattfinden sollte (Aubrey, Harrison, Kramer, & Yellin, 2003, S. 432).

Jessica Alice hat das Paradoxe von Reality TV mit Fokus auf Dating anschaulich zusammengefasst: „it’s a manufactured affair, entirely unreal – yet, at its core, it’s concerned with authentic human emotion, entirely real” (Alice, 2016, S. 105).

Auf der anderen Seite könnten diese Sendungen auch das Potenzial haben einen Gegensatz zu den hegemonialen Verhaltensweisen zu zeigen. Durch die Ausrichtung von Reality TV auf Alltägliches und auf „alltägliche Menschen“ erhalten Laien-Meinungen und -Ansichten eine große Plattform und erfahren Legitimation. Das konstruiert „a role for the ordinary person who participates in them [den massenmedialen Diskussionen; Anm. d. Verf.], a role which affects our understanding of the public – as citizen, consumer, client, social problem, individual or mass”

(Livingstone & Lunt, 1994, S. 5). So fand Hetsroni in seiner Untersuchung, dass in Dating-Game-Shows Gender Stereotype weniger vorkommen als in anderen Reality TV-Sendungen (Hetsroni, 2000, S. 100). Auch Fiske meint, dass Dating-Shows gegen die hegemoniale Ideologie gehen: „[it] liberates sexuality from family morality and places it confidently and shamelessly in the realm of pleasure” (Fiske, 2011, S. 281) und das auch für Frauen, nicht nur für (heterosexuelle) Männer (Fiske, 2000, S. 159).

Wie bereits in Kapitel 2.1.2 beschrieben, kristallisierten sich bei einer Rezipierendenstudie die Merkmale „Romance“ und „Competition“ als wichtigste Charakteristika von Reality TV-Sendungen heraus (Nabi, 2007, S. 383). Hinsichtlich Kultivierungseffekten ergeben sich die Fragen, ob Sendungen mit „Romance“-Inhalten zur Entwicklung oder Verstärkung unrealistischer Annahmen hinsichtlich Dating führen und ob Sendungen mit „Competition“-Inhalten zum „mean world syndrome“ beitragen (Segrin & Nabi, 2002, S. 259; Nabi, 2007, S. 383). Kommen diese Merkmale nun zusammen, wie sie es in Sendungen wie „Der Bachelor“ tun, könnte dies „create and/or reinforce the view of potential mates as prizes to be won rather than cherished long-term relational partners“ (Nabi, 2007, S. 383-384).

Dazu passen auch die Ergebnisse von Ferris et al.: „there are dominant themes on reality dating shows that women are sex objects, that dating is considered a game, and that men are sex-driven” (Ferris, Smith, Greenberg, & Smith, 2007, S. 504). Diese Studie bezieht sich auf eine Studie von Ward aus dem Jahre 1995⁴, die sexuelle Inhalte im Fernsehen untersucht hat und zu ebendiesen Ergebnissen kam, die zwölf Jahre später von Ferris et al. bestätigt wurden.

Interessant ist auch, dass – ohne wissenschaftliche Belege dafür zu haben – augenscheinlich die Competition- beziehungsweise Game-Komponente es aus dem Fernsehen in das alltägliche Dating-Leben gefunden zu haben: in Apps wie Tinder, Lovoo und ähnlichen.

2.1.7 Der Bachelor

Die Reality-Dating-Game-Show „Der Bachelor“ von RTL wurde im deutschsprachigen Fernsehen das erste Mal im Jahr 2010 ausgestrahlt. Das Format ist eine Adaption aus dem US-amerikanischen Fernsehen (Schicha, 2014, S. 155). Das Konzept der Sendung ist, dass ein Single-Mann – der Bachelor – unter rund 20 Single-Frauen die passende Partnerin finden will. Die Kandidatinnen wohnen während des größten Teils des Aufzeichnungszeitraums gemeinsam in einer schicken Villa im nicht-deutschsprachigen Ausland. Unterschiedliche Kandidatinnen

⁴ Mehr dazu in Ward, L.M. (1995). Talking about sex: Common themes about sexuality in the prime-time television programs children and adolescents view most. *Journal of Youth and Adolescence*, 24, S. 595-615.

werden jede Woche zu Einzel- oder Gruppendates eingeladen; die Woche endet mit „der Nacht der Rosen“, also dem Abend an dem sich entscheidet, welche Frauen in der Eliminierungszeremonie eine Rose erhalten und somit eine Runde weiter sind. Die letzten vier Kandidatinnen besucht der Bachelor in ihrem Zuhause bei den sogenannten Home Dates. Darauf folgen mit den letzten drei Kandidatinnen die sogenannten Dreamdates, bei denen es sich um Einzeldates mit Übernachtung handelt. Auf der Suche nach „der wahren Liebe“ werden der Bachelor und die Kandidatinnen von Kameras begleitet.

Laut Schicha erfolgt die Auswahl der Kandidatinnen rein nach ihrer Attraktivität und dem Streben möglichst viele unterschiedliche Frauentypen darzustellen: „Während Casting-Shows Gesangstalent erfordern, Dschungel-Shows Ekelprüfungen beinhalten und bei ‚Big Brother‘ körperliche oder intellektuelle Aufgaben zu lösen sind, reicht es beim ‚Bachelor‘ aus, attraktiv auszusehen und sich als Kandidatin für oder gegen eine Rose zu entscheiden“ (Schicha, 2014, S. 155). Die Frauen sind in der Regel dünn, langhaarig und „present in traditionally feminine ways“ (Alice, 2016, S. 103). Bei den Dates und in der Villa können die Kandidatinnen sich selbstinszenieren, um die Zuneigung des Bachelors buhlen und ihre eigene Zuneigung – auch durch körperliche Annäherungen – und Begeisterung kundtun. Für Schicha sind die körperliche Attraktivität und das Eingehen auf Avancen des Bachelors maßgeblich für die Entscheidung welche Single-Frau eine Rose vom Bachelor erhält und damit eine Runde weiter ist (Schicha, 2014, S. 155). Auch Hetsroni fand in seiner Analyse von Dating-Game-Shows, dass die Auswahl der Kandidatin(nen) für ein erstes Date hauptsächlich auf körperlichen Merkmalen und nicht auf persönlichen Merkmalen (Lifestyle, Bildung etc.) basiert. Allerdings verweist er darauf, dass durch das Setting solcher Sendungen – Zeitdruck, kaum Möglichkeiten einander tiefgründiger kennenzulernen oder die Selbstbeschreibungen des Gegenübers zu verifizieren – körperliche Merkmale, das einzig überprüfbare Kriterium darstelle (Hetsroni, 2000, S. 99-100).

Fester Bestandteil der Sendung sind auch die Konflikte, Missgunst und Eifersucht unter den Kandidatinnen. Schicha erklärt die Beliebtheit der Sendung damit, dass sie suggeriert das größte Ziel der attraktiven Kandidatinnen sei, eine Beziehung mit dem Bachelor (Schicha, 2014, S. 155-156). Auch RTL äußert in der Formatbeschreibung: „Ob Versicherungskauffrau, Geschäftsführerin, Make-up-Artistin oder Lehramtsstudentin – sie hatten alle nur ein erklärtes Ziel: Das Herz des begehrten Junggesellen zu erobern“ (RTL, 2020).

Er kritisiert außerdem die „bisweilen unterwürfige Haltung der Teilnehmerinnen gegenüber dem potenziellen Partner (...), was sich gegen jede Form der Emanzipation richtet“ (Schicha, 2014, S. 156). Auch Röben kritisiert die Darstellung der weiblichen Geschlechterrolle in den Medien: „sexy, attraktiv und unterwürfig, leidensfähig“ (Röben, 2013, S. 23). Sie hat als

Beispiel die Castingshow „Germany’s Next Topmodel“ herangezogen, die genannten Attribute passen aber auch gut zum beobachtbaren Verhalten der Bachelor-Kandidatinnen. Durch die Situation – ein Bachelor und viele Kandidatinnen – entsteht ein Machtungleichgewicht zu Ungunsten der Kandidatinnen. In dem künstlichen Setting der Sendung werden echte Gender Problematiken ausgebeutet, die Kandidatinnen gegeneinander ausgespielt und Gefühle und dessen Ausdruck herausgefordert. Hinzukommt, dass Dating und Romantik hier (und bei ähnlichen Sendungen) immer mit einem kapitalistischen Ideal verbunden werden. Die Dates sind extravagant und teuer: Sportautos, Helikopter, Yachten, Champagner, privat Vorstellungen. Die Unterkunft der Kandidatinnen und die des Bachelors sind Luxusvillen und die Nacht der Rosen findet in schicker Abendgarderobe statt (Alice, 2016, S. 103).

Auch in den Medien schlägt die Sendung immer wieder hohe Wellen und erfährt viel Kritik. Journalist Oliver Fuchs beschrieb die Show als „menschenverachtend“, „die verkommenste TV-Sendung seit Menschengedenken“ mit „ultra-devot(en)“ (Fuchs, 2010) Kandidatinnen. Österreichische Politikerinnen beschwerten sich über die „frauendiskriminierende Grundkonstellation“ (Fuchs, 2010). „Werte der fünfziger Jahre“ (Niggemeier, 2012) erkennt Journalist Stefan Niggemeier in der Show „Der Bachelor“. Selbst TV-Koch Tim Mälzer (dessen Expertise vermutlich in anderen Gebieten liegt) äußert sich in einem Video über die Show und bezeichnet sie als „das schlimmste, frauenverachtendste Format“ (Promiflash, 2018).

Wie bereits genannt, nutzen Rezipierende Reality TV-Sendungen, um moralischen Normen und ethischen Verhaltensweisen zu diskutieren und neu zu verhandeln (Hill, 2005, S. 108). Laut Hill werden bei „Der Bachelor“ vor allem „character virtues and vices“ zur Diskussion angeboten. Dazu gehören Un- / Ehrlichkeit und Vertrauen, und eben sexuelle Eroberungen. Die Teilnehmenden stehen immer wieder vor moralischen Entscheidungen und die Rezipierenden werden dazu eingeladen darüber zu entscheiden, ob der Bachelor und seine Kandidatinnen ehrlich, unehrlich, ehrenwert etc. handeln. Das Problem hier ist jedoch, dass die Show traditionelle „männliche“ Verhaltensweisen (Männer als „sexual predator“) widerspiegelt: Der Bachelor wird quasi zu sexuellen Aktivitäten und Avancen ermutigt und für diese belohnt. Frauen hingegen werden auf negative Art und Weise dargestellt. Es wird ein Bild vermitteln, in dem es die Aufgabe des Bachelors ist, unter vielen unehrlichen Frauen, die eine ehrliche zu finden (Hill, 2005, S. 119-120).

2.2 Theoretische Einbettung

2.2.1 Interaktionistischer Konstruktivismus und Diskurstheoretischer Dekonstruktivismus

Die vorliegende Arbeit folgt vorrangig den Annahmen des interaktionistischen Konstruktivismus und operiert methodisch auf dieser Ebene und orientiert sich auch am diskurstheoretischen Dekonstruktivismus. Diese Strömungen können sich laut Degele überschneiden, und besonders bei dem Bezug auf empirische Phänomene ist eine trennscharfe Zuordnung nicht immer möglich (Degele, 2008, S. 14-16).

Der interaktionistische Konstruktivismus setzt an einer empirisch beobachtbaren Ebene an und beschäftigt sich mit gesellschaftlichen Interaktionen, also sozialen Prozessen. Es geht um die Beschreibung und Analyse, wie solche Prozesse funktionieren. In Bezug auf Geschlecht, welches als interaktiv hergestellt angesehen wird, soll dessen gesellschaftliche Konstruktion (Herstellungsweise) in Interaktionen rekonstruiert werden (Degele, 2008, S. 17-18). „Eine konstruktivistische Perspektive trägt dazu bei, Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als kulturelle Konstrukte und unhinterfragte Prämissen für den konstitutiven Zusammenhang von Geschlecht und Macht zu fassen“ (Degele, 2008, S. 92-93). Dadurch wird die binäre Geschlechtsordnung und Heterosexualität als sozial konstruiert und nicht als „natürlich“ und selbstverständlich begriffen. Darauf basiert das Konzept des „Doing Gender“, wobei Geschlecht als omnirelevant angesehen wird: „doing gender is unavoidable“ (West & Zimmerman, 2014, S. 477). Durch Naturalisierungen, die soziale Konstruktionsprozesse sind, wird Geschlecht der Anschein des Natürlichen verliehen. Die Grundannahme des Konstruktivismus ist, dass wir die Wirklichkeit (also auch Körper, Geschlecht etc.) nicht unabhängig von der Gesellschaft und ihrem kulturellen Sinn- und Bedeutungssystem wahrnehmen können. Dazu gehört auch das System der Zweigeschlechtlichkeit, welches uns erlaubt nur zwei Geschlechter zu sehen, welche aber eben nicht natürlich, sondern sozial hergestellt sind (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3). Judith Butler verweist darauf, dass diese vermeintliche Natürlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit durch eine sich wiederholende, sprachliche Praxis hergestellt wird (Butler, 1997, S. 318-319). Auch körperliche Aspekte, z.B. die Inszenierung durch Kleidung oder Bewegung tragen dazu bei (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3).

Der diskurstheoretische Dekonstruktivismus operiert auf der Ebene von Theorien, die sich auf Diskurse beziehen. Es ist keine Theorie, sondern „eher eine Haltung, die Begriffen und Kategorien gegenüber kritisch entgegen tritt“ (Degele, 2008, S. 19). Diskurse werden als

performativ verstanden: sie produzieren Bedeutung und gesellschaftliche Realität. Dabei wird einerseits analysiert was in Mainstream Diskursen vorhanden ist und andererseits was eben nicht vorkommt. Dadurch werden symbolische Ordnungen (z.B. die Idee natürlicher Sexualität) als kulturelle Erfindungen und die dahinterliegenden Machtmechanismen enttarnt. Außerdem wird kritisch hinterfragt, ob eine Methodologie geeignet ist, um selbst nicht mit z.B. Stereotypen zu arbeiten, sondern davon Abstand nehmen kann (Degele, 2008, S. 19). In dieser Strömung wird „Geschlecht als Ordnungsprinzip auf der Ebene von Bedeutungen“ (Degele, 2008, S. 14) betrachtet.

Auch wenn die beiden Strömungen auf unterschiedlichen Ebenen operieren, gibt es Gemeinsamkeiten. Dazu gehört ein feministisches Anliegen in der Theoriebildung und die Annahme, dass Geschlechterverhältnisse nicht naturgegeben und somit veränderbar sind, was auch nötig sei, da die aktuellen Geschlechterverhältnisse als problematisch angesehen werden. Geschlecht, Sexualität etc. soll entnaturalisiert und als sozial konstruiert angesehen – also dekonstruiert – werden. Dafür eignet sich das Konzept der Heteronormativität, auf das genauer in Kapitel 2.2.3 eingegangen wird (Degele, 2008, S. 20-21).

2.2.2 Gender Studies und Queer Studies

Die Gender Studies entwickelten sich aus der Frauenforschung der 70er und 80er Jahre – Mitte der 80er etablierten sie sich im deutschsprachigen Raum – und sind meistens inter- oder transdisziplinär (Czollek, Perko, & Weinbach, 2009, S. 19). Sie gehen – wie die Frauenforschung – von der soziologischen Annahme aus, dass Individuelles gesellschaftliche Ursachen hat, welche wiederum mit Machtverhältnissen zusammenhängen (Degele, 2008, S. 29). Eine Grundthese der Gender Studies ist, dass es den Körper nicht „natürlich“ gibt, sondern dessen Wahrnehmung etc. immer historisch und kulturell bedingt ist (Peters, 2013, S. 517). Auch Gender ist also nicht „natürlich“, sondern gesellschaftlich-kulturell konstruiert (Czollek, Perko, & Weinbach, 2009, S. 20). Braun und Stephan beschreiben die zentrale Fragestellung der Gender Studies wie folgt:

Sie setzen keinen festen Begriff von Geschlecht voraus, sondern untersuchen, wie sich ein solcher Begriff in den verschiedenen Zusammenhängen jeweils herstellt bzw. hergestellt wird, welche Bedeutung ihm beigemessen wird und welche Auswirkungen er auf die Verteilung der politischen Macht, die sozialen Strukturen und die Produktion von Wissen, Kultur und Kunst hat. (Stephan & Braun, 2006, S. 3)

Besonders Judith Butler beschreibt Geschlecht als einen Effekt, der sich erst aus Diskursen ergibt (Butler, 1997, S. 22). Dies steht dem Alltagswissen, das Geschlecht als natürlich und binär sieht, entgegen. Mit den Brüchen solch unhinterfragter Selbstverständlichkeiten, die zu gesellschaftlicher Verunsicherung führen, beschäftigen sich die Gender Studies. Deswegen

bezeichnet Degele Gender Studies, Queer Studies und die Soziologie als „Verunsicherungswissenschaft“ (Degele, 2008, S. 24-25).

Die Queer Studies und Queer Theory sind keine eigene akademische Disziplin, sondern ein „interdisziplinäre[r] Korpus von Wissen“ (Hark, 2013, S. 449) oder auch eine Frageperspektive deren Grundannahmen sind, dass sich Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität gegenseitig bedingen, stabilisieren und ihre Naturhaftigkeit und affektive Aufladung voneinander beziehen (Hark, 2013, S. 449). Queere Perspektiven gehen davon aus, dass Geschlecht, Körper und Sexualität kulturelle und soziale Produkte sind. Die Wurzeln der Queer Studies liegen sowohl in der Frauenforschung als auch in poststrukturalistischen Strömungen. Kurz gesagt, brechen Queer Studies mit essenziellen Sicherheiten und erweitern bei der Analyse von Macht und Ungleichheit neben der Kategorie Geschlecht um weitere Kategorien (wie z.B. Alter, Hautfarbe, Ausbildung ...) (Degele, 2008, S. 34-35).

Im englischen Sprachraum war und ist auch heute noch „queer“ ein Schimpfwort gegen Homosexuelle, welche sich allerdings Ende der 1980er das Wort angeeignet haben. Queer wird außerdem für alle Menschen, die nicht heterosexueller Orientierung und binären Geschlechtszuordnungen „entsprechen“ oder sich nicht zuordnen wollen, verwendet (Degele, 2008, S. 42). „Queer“ kann nicht als eindeutige Identitätskategorie definiert werden und sollte es auch nicht, da es genau das Gegenteil beschreiben will: Ausgeschlossenes mitdenken und Fixiertes zu durchkreuzen (Hark, 2013, S. 455). Halperin beschreibt das als „de-essentialized identity“ (also „Identität ohne Essenz“), da Queer sich eben nicht auf etwas Bestimmtes, sondern auf das, was nicht normal oder legitim ist, bezieht (Halperin, 1995). Auch die Queer Studies können kaum vollständig und schlüssig zusammengefasst werden, was auch ihren Prämissen und Prinzipien nicht entspräche (Kraß, 2003, S. 20). Bei Queer geht es – im Gegensatz zu den meisten Disziplinen – nicht darum theoretische und methodische Sicherheit zu schaffen, sondern im Gegenteil: zu verunsichern und verstören (Degele, 2008, S. 11). „Queer versteht sich (...) immer auch als herrschafts- und normkritisches Projekt. Denn es geht um Anerkennung von Differenzen und (politischer) Gleichheit, um die Auflösung eindeutiger Identitäten und die Dekonstruktion von Kategorisierungen“ (Degele, 2008, S. 53). Die etablierte Zweigeschlechtlichkeit und heterosexuelle Organisation der Gesellschaft, aber auch weitere normalisierende Praxen und „Normalitäten“ – beispielsweise hinsichtlich Behinderung – sollen durchbrochen, also Naturalisierungen rekonstruiert werden. Degele beschreibt Queer Studies als „dreifach kritische Denkströmung“, da sie sich mit Begriffs- und Kategorienkritik, Identitätskritik und Heteronormativitätskritik beschäftigen. Begriffs- und Kategorienkritik meint, dass in der methodologischen Arbeit

etablierte Begriffe und Kategorien ständig reflektiert werden müssen. Mit der Identitätskritik soll essenzialisierenden Denkweisen entgegengewirkt werden. Die Heteronormativitätskritik kritisiert – wie der Name schon sagt – Heteronormativität und die damit verbundene „Natürlichkeit“ von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität (Degele, 2008, S. 41-44).

Degele möchte in ihrem Buch „Gender / Queer Studies. Eine Einführung“ die Disziplinen Gender Studies und Queer Studies zusammenführen. Gemeinsamkeiten sieht sie zunächst in den Inhalten, die sich um Geschlecht und Sexualität hinsichtlich Ungleichheit, Herrschaft und Macht in der Gesellschaft drehen. Aber die Disziplinen entwickelten sich so, dass sie Geschlecht (Gender Studies) und Sexualität (Queer Studies) unter sich aufteilten. Diese Aufteilung will Degele wieder zusammenführen, da die Queer Studies von geschlechtertheoretischer Unterfütterung und die Gender Studies von queeren (also Naturalisierungen und Ausschlussmechanismen hinterfragenden) Herangehensweisen profitieren. Die Verbindung von Gender und Queer Studies will alltägliche und wissenschaftliche Selbstverständlichkeiten „entselbstverständlich“ und liefern damit ein Konzept der Verunsicherung. Queer Studies wollen Normitäten, damit verknüpfte Mechanismen, Prozesse gesellschaftlicher Normierung und Ausschlussmechanismen sichtbar machen und kritisieren. Diese Frageperspektive kann jede (sozialwissenschaftliche) Disziplin auf ihre Themen anwenden und ist auch für die Gender Studies relevant. (Degele, 2008, S. 10-14). Auch die Kommunikationswissenschaften, selbst eine interdisziplinäre Disziplin, profitieren von Themenstellungen der Queer und Gender Studies (Rauchut, 2018, S. 97). Seit Mitte der 90er Jahre spielt die Kategorie Gender auch in den deutschsprachigen Kommunikationswissenschaften eine Rolle, ihre vollständige Implementierung in die Kommunikationswissenschaften bedarf jedoch noch vermehrter Anstrengungen (Dorer & Klaus, 2008, S. 105; Rauchut, 2018, S. 97). Im Fokus der Forschungen steht die Annahme, dass Medien das (Wissens-)System der Zweigeschlechtlichkeit (re-)produzieren (Dorer & Klaus, 2008, S. 105). Auf die Rolle der Medien und die Bedeutung der konstruktivistischen Sichtweise auf Geschlecht für die Kommunikationswissenschaften wird im Laufe der Arbeit näher eingegangen.

2.2.3 Heteronormativität

Bereits 1980 beschrieb Adrienne Rich mit ihrer Theorie der „compulsory heterosexuality“ die Ungleichberechtigung zwischen Frauen und Männern, wobei sie Heterosexualität als politische Institution (und nicht nur als eine sexuelle Orientierung) beschreibt. Laut Rich ist die Beziehung zwischen Mann und Frau in der – von Männern dominierten – Gesellschaft, die einzige

„normale“ und akzeptierte Beziehungsform. Diese Gesellschaft reproduziert, romantisiert und forciert Heterosexualität, während abweichendes Verhalten oder Lebensweisen (wie Homosexualität oder unverheiratete Frauen) als deviant verurteilt werden; beides sind politische Handlungen. Frauen wird in ihrer Sozialisation vermittelt, dass ihr Lebensziel das Finden eines Ehemannes sei: „heterosexual romance has been represented as the great female adventure, duty, and fulfillment“ (Rich, 1986, S. 59). Compulsory heterosexuality „beschützt“ die unterdrückende Macht von Männern auf Frauen, bestärkt und wird bestärkt von Normen „anständigen“, weiblichen Verhaltens (Rich, 1980). 13 Jahre später wurde der Begriff „Heteronormativität“ das erste Mal von Michael Warner verwendet; er wollte Sexualität als Grundkategorie einer Gesellschaftsanalyse etablieren (Wagenknecht, 2007, S. 18). Der Begriff Heteronormativität ist aus den Queer Studies hervorgegangen, deren vorrangiges Ziel dessen Dekonstruktion, Denaturalisierung und das Hinterfragen der binären Ordnung (weiblich – männlich, heterosexuell – homosexuell, ...), der Kategorien Geschlecht und Sexualität und „normaler“ Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit darstellt (Kraß, 2003, S. 18). Degele definiert Heteronormativität folgendermaßen:

Heteronormativität ist ein binäres, zweigeschlechtlich und heterosexuell organisiertes und organisierendes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema, das als grundlegende gesellschaftliche Institution durch eine Naturalisierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit zu deren Verselbstverständlichung und zur Reduktion von Komplexität beiträgt – beziehungsweise beitragen soll. (Degele, 2008, S. 89)

Die grundlegende Annahme dieses heterosexualisierten Geschlechterdiskurses in der Gesellschaft ist die natürliche Existenz von nur zwei klar voneinander abgegrenzten Geschlechtern – männlich und weiblich (Hartmann & Klesse, 2007, S. 9). Diese zwei Geschlechter und auch sexuelles Begehren (homosexuell – heterosexuell) werden als Opposition konstruiert, wodurch alle anderen Erscheinungsformen von Geschlecht und Sexualität ausgeblendet werden (Kraß, 2009, S. 8). Wie Butler in der „heterosexuellen Matrix“ – der Begriff Heteronormativität ist stark an der heterosexuellen Matrix Butlers orientiert (Bargetz & Ludwig, 2017, S. 118) – beschreibt, ist in diesem binären Geschlechtssystem Geschlecht gleichgesetzt mit der Geschlechtsidentität, der Geschlechterrolle und der sexuellen Orientierung. Individuen müssen eine vollständige Übereinstimmung der Kategorien sex, gender und desire haben, um das Weiterbestehen der zugrundeliegenden Heteronormativität zu gewährleisten. Alles was davon abweicht (also z.B. Homo- / Bisexualität, Inter- / Transsexualität), wird als Entwicklungsstörung, oder logische Unmöglichkeit abgetan (Butler, 1991, S. 39).

Heteronormativität operiert als umfassendes gesellschaftliches Ordnungssystem auf der Mikro- und der Makroebene und dringt in Kontexte vor, die nicht direkt mit Sexualität in Verbindung

stehen (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3; Ziegler, 2008, S. 13). Heterosexualität ist „als Identität und Institution, als Praxis und System eingewoben“ (Hark, 2009, S. 31) in institutionelle Strukturen sowie alltägliche kulturelle Praxen (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3). Heteronormativität bedeutet also Heterosexualität als stilisierte und privilegierte Norm von Praxis und Lebensweisen (Degele, 2008, S. 88-89). Zu den Strukturen und Praxen zählen die gesellschaftliche Arbeitsteilung, die Institution Familie – so gehört die gleichgeschlechtliche Ehe zu den Grundpfeilern der hegemonialen heterosexuellen Ordnung (Raab, 2013, S. 80) –, Geschlechterverhältnisse und -beziehungen, staatliche finanzielle Unterstützungen, die Rechtsprechung, Körper, Umgangsformen, Individualität und vieles mehr (Hark, 2009, S. 29-31; Ziegler, 2008, S. 13; Jackson, 1999, S. 26). Durch diese Immanenz überträgt sich die Norm, oder wie Hark es nennt „das Gefühl der Richtigkeit“, automatisch auf die Mitglieder der Gesellschaft und Abweichungen führen zu „diskriminierende[n] soziale[n] Praktiken und institutionelle[n] Ausschlüsse[n]“ (Hark, 2009, S. 29; Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3). Dieses Gefühl der Richtigkeit wird immanent in Praktiken und Institutionen – auf Ebene der hexis, wie Bourdieu sagen würde – unbewusst produziert (Hark, 2009, S. 29). Heteronormativität beeinflusst also Wissensproduktion, Diskurse und politisches Handeln, somit die Gesellschafts- und Klassenverhältnisse, und die Wahrnehmung der Geschlechter (Wagenknecht, 2007, S. 17). Diese Praktiken und Strukturen sind gleichzeitig Produkt und Produzent von Heteronormativität: das heißt, Heteronormativität ist auch ein „Ergebnis permanent stattfindender sozialer Prozesse, die Normalität herstellen“ (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3). Heteronormativität als Struktur liegen Mechanismen der Naturalisierung (Soziales wird auf Natur zurückgeführt), Unbewusstheit (strategisch orientierte Praxis und Körperlichkeiten ohne bewusst zu sein) und Institutionalisierung zu Grunde (Degele, 2008, S. 89).

Naturalisierung

Die binäre Logik und Heteronormativität gehen Hand in Hand, bedingen und stabilisieren einander, wodurch beides in der Gesellschaft naturalisiert wird (also als natürlich erscheint) (Hark, 2013, S. 449). Im Alltagswissen ist Heterosexualität natürlich und schon immer da gewesen, da institutionelle Zwänge und Reproduktionsmechanismen Heterosexualität zeitlos erscheinen lassen. Aber ihre „Natürlichkeit“ erfährt Heterosexualität nicht aus der Natur, sondern „resultiert vielmehr aus dem Dispositiv kontinuierlich durchgesetzter und wechselseitig miteinander verschränkter, vielfältiger, normativer, gesetzlicher, kultureller und sozialer Regulierungen, die die heteronormativ organisierte, zweigeschlechtliche symbolische Ordnung als das

Medium der Verständigung über sexuelle und geschlechtliche Identität hervorbringt“ (Hark, 2013, S. 461). Die Naturalisierung und Normalisierung der heteronormativen Vorstellungen von Geschlecht, Sexualität und Körper bilden die Machtgrundlage von und stabilisieren wiederum Heteronormativität und verleihen ihr Wirkmächtigkeit (Ludwig, 2011, S. 200-203).

Unbewusstheit / Unsichtbarkeit

Eine Problematik der Heteronormativität ist ihre Unsichtbarkeit und Unbewusstheit: Im Alltag wird sie nicht bemerkt und aus ihr resultierende Ungleichheiten scheinen natürlich. Durch die unsichtbaren Prozesse können diese Ungleichheiten schwer bekämpft werden, weswegen es notwendig ist, diese Prozesse sichtbar zu machen (Kimport, 2019, S. 130). Die Soziologin Chrys Ingraham bezeichnet diese Unsichtbarkeit als „heterosexual imaginary“ (Ingraham, 1994). Heteronormativität funktioniert wie der von Bourdieu postulierte Habitus:

Systeme dauerhafter *Dispositionen*, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen, die objektiv ‚geregelt‘ und ‚regelmäßig‘ sein können, ohne im geringsten das Resultat einer gehorsamen Erfüllung von Regeln zu sein; die objektiv ihrem Zweck angepaßt [sic!] sein können, ohne das bewußte [sic!] Anvisieren der Ziele und Zwecke und die explizite Beherrschung der zu ihrem Erreichen notwendigen Operationen vorauszusetzen, und die, dies alles gesetzt, kollektiv abgestimmt sein können, ohne das Werk der planenden Tätigkeit eines ‚Dirigenten‘ zu sein. (Bourdieu, 1976, S. 165)

Zum Vorschein kommen die unsichtbaren Mechanismen nur, wenn Heteronormativität gestört wird (McCarl Nielson, Walden, & Kunkel, 2000, S. 292).

Institutionalisierung

Die Institutionalisierung der Heterosexualität zeigt sich einerseits in gesellschaftlichen Strukturen wie der Rechtsprechung, geschlechtlicher Arbeitsteilung oder Schulbüchern. Bethmann et al. führen ein anschauliches Beispiel an: In Schulbüchern wird bereits Kindern mit der Aussage „Mutti spült und Papa arbeitet“ erklärt wie Arbeitsteilung zu funktionieren habe; Frauen machen den Haushalt und Männer arbeiten, wobei, was genau sie arbeiten nicht genannt wird, nur eben keine Hausarbeit (was somit scheinbar keine Arbeit sei). Andererseits findet auch auf der Ebene des individuellen Handelns die Institutionalisierung statt. So wissen Frauen und Männer wie sie sich in bestimmten Situationen verhalten sollten. Als Beispiel führen Bethmann et al. hier eine Speed-Dating-Situation an: Frauen haben das institutionelle Drehbuch so verinnerlicht, dass sie ungefragt die Rolle der zuhörenden, aufmerksamen und zurückhaltenden Person einnehmen (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 7-8).

Auch weitere Mechanismen tragen zum Fortbestand und zur Reproduktion der Heteronormativität bei. Dazu gehört das, was Carol Hagemann-White als „Tabusystem Heterosexualität“ bezeichnet: die gesellschaftliche „Vereinbarung“, dass über Heterosexualität als soziales Produkt und dessen Abhängigkeit zum System der Zweigeschlechtlichkeit nicht gesprochen wird (Hagemann-White, 1984, S. 81). Heterosexualität erscheint als Fundament der Gesellschaft und Voraussetzung der Kultur; erst durch Reproduktion (zwischen Männern und Frauen) werde Gesellschaft und Kultur ermöglicht und deswegen müsse Heterosexualität geschützt werden (Hark, 2013, S. 460; Hark, 2009, S. 31). Laut Wagenknecht wirkt Heteronormativität „als apriorische Kategorie des Verstehens und setzt ein Bündel von Verhaltensnormen. Was ihr nicht entspricht, wird diskriminiert, verfolgt oder ausgelöscht“ (Wagenknecht, 2007, S. 17). Das führt dazu, dass in der Gesellschaft hierarchische Beziehungen entstehen. Nicht nur werden andere Sexualitäten marginalisiert, Heterosexualität ist außerdem „systematically male dominated“ (Jackson, 1999, S. 163). So folgt beispielsweise die Struktur von Liebesbeziehungen sozialen Ordnungsmustern, die von Heteronormativität geprägt sind, insbesondere hinsichtlich vergeschlechtlicher Arbeitsteilung (Bethmann, 2013, S. 11). Laut Bourdieu wird durch die Naturalisierung der Heteronormativität „a relationship of domination“ (Bourdieu, 2001, S. 23) legitimiert. Hartmann und Klesse betonen in ihrer Definition von Heteronormativität den Macht-Aspekt und die Hegemoniestellung von Heterosexualität: „Der Begriff Heteronormativität beschreibt Heterosexualität als ein zentrales Machtverhältnis, das alle wesentlichen gesellschaftlichen und kulturellen Bereiche, ja die Subjekte selbst durchzieht“ (Hartmann & Klesse, 2007, S. 9). Diese Durchdringung zeichnet sich bereits bei Schulkindern ab: Eine Studie zu Beliebtheit von Mädchen in der Schule, zeigt, dass die meisten befragten Mädchen „beliebt sein“ mit „attraktiv für Jungs“ assoziierten (Duncan & Owens, 2011, S. 312).

Heteronormative Erwartungshaltungen durchdringen den Alltag und führen zu nicht aktiv wahrgenommenen Privilegien, die eine heterosexuelle Orientierung mit sich bringt. Verstärkt wird dies durch Stigmatisierung und Verschleierung von Alternativen. Die Aufrechterhaltung und Betonung der Unterschiede zwischen Männern und Frauen – hinsichtlich vergeschlechtlichen Handlungsweisen, Erscheinungsbildern etc. – sichern das heterosexuelle Privileg (McCarl Nielson, Walden, & Kunkel, 2000, S. 292-293). Diese Errichtung eines erwartbaren „Verhaltensterrains“ schafft Sicherheit und reduziert Komplexität. Ein populäres Beispiel für solche Erwartungen ist: Männer betreiben Politik, während ihre Frauen am kulturellen Programm teilnehmen (Degele, 2008, S. 90). Ein Durchkreuzen dieses Bündels von Verhaltensnormen zieht Konsequenzen nach sich. „Missachten“ Männer die erwartete „geschlechtsgerechte“ Handlung wird ihr männliches, heterosexuelles Privileg angezweifelt. Bei Frauen hingegen wird ihre

sexuelle Verfügbarkeit und Begehrtheit für Männer in Frage gestellt (McCarl Nielson, Walden, & Kunkel, 2000, S. 292). Wie bereits erläutert, beeinflusst Heteronormativität durch diese „selbstverständlichen“ Gender Normen nicht nur heterosexuelle Beziehungen, sondern auch andere Sexualitäten, indem sie als anders und abweichend von der Norm (Heterosexualität) konstruiert werden (Jackson, 2006, S. 117; Ingraham, 2005, S. 2). „Heteronormativity emphasizes the extent to which everyone, straight or queer, will be judged, measured, probed and evaluated from the perspective of the heterosexual norm. It means that *everyone and everything is judged from the perspective of straight*“ (Chamber, 2003, S. 26). Aber Heteronormativität und Heterosexualität können nicht gleichgesetzt werden: Heterosexuelle Paare können Heterosexualität queeren und homosexuelle Paare können traditionelle heterosexuelle Inszenierungen leben (Degele, 2007, S. 31).

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich in ihrer Analyse der Reproduktion von Heteronormativität in der Reality-Dating-Game-Show „Der Bachelor“ überwiegend auf die mit Sexualität und Gender verbundenen Aspekte. Jedoch darf nicht vergessen werden, dass die gesellschaftlichen Beziehungen und Individuen auch von vielen weiteren, sich teilweise überlappenden Konzepten wie Rassismus oder Klasse – auf die in diesem Forschungsvorhaben nicht näher eingegangen werden kann – beeinflusst werden. Denn wie Audre Lorde es prägnant ausdrückte: „There is no such thing as a single-issue struggle because we do not live single-issue lives“ (Lorde, 1984, S. 138).

Exkurs: Heteronormativität und Kinderfilme

Eine Studie von Karin A. Martin und Emily Kazyak beschäftigt sich mit Heteronormativität, der Konstruktion und Darstellung von Heterosexualität in den erfolgreichsten Kinderfilmen in Amerika zwischen 1990 und 2005. Dabei haben sie herausgefunden, dass in diesen Filmen Heterosexualität (dargestellt durch hetero-romantische Beziehungen) als „exceptional, powerful, magical and transformative“ (Martin & Kazyak, 2009, S. 332) dargestellt wird. Dabei werden die Verliebten oft in einem „natürlichen“ Setting dargestellt, also umgeben von Natur (Schmetterlingen, Sonnenuntergänge etc.), und stellt damit den Bezug zur vermeintlichen Natürlichkeit von heterosexuellen Beziehungen her. Diese Konstruktion als außergewöhnlich und mächtig scheint zunächst entgegen den üblichen Theorien, dass Heterosexualität normativ, alltäglich und normal ist, zu sein (Martin & Kazyak, 2009, S. 325-327). Die Forscher*innen sehen hier jedoch keinen Gegensatz: „heterosexuality and its normativity are pervasive. Heterosexual exceptionalism extends the pervasiveness of heterosexuality and may serve as a means of

inviting investment in it” (Martin & Kazyak, 2009, S. 333). Einerseits wird Heterosexualität romantisiert und glorifiziert, andererseits als gegeben vorausgesetzt. Außerdem stellten sie fest, dass Heterosexualität durch die Darstellung von Männern, die begehrlieh weibliche Körper betrachten, konstruiert wird (Martin & Kazyak, 2009, S. 315). Dieser männliche (objektivierende) Blick wird oft durch sexistische Sprache zum Ausdruck gebracht: Weibliche Charaktere werden Kose- / Spitznamen wie „baby doll“ oder „temptress snake“ gegeben oder auch mit sexistischen Kommentaren bedacht. Durch solche Darstellungen wird die Objektivierung von Frauen durch Männer und das heterosexuelle Begehren normalisiert (Martin & Kazyak, 2009, S. 332).

2.2.4 Zweigeschlechtlichkeit: Alltagstheorie und Wissenssystem

In unserer Gesellschaft gehört es zum Alltagswissen, dass es nur zwei Geschlechter gibt, jeder Mensch auf Basis biologischer Tatsachen einem dieser Geschlechter eindeutig und unveränderlich zugeordnet werden kann und dies schon immer und überall so war. Doch schon in den 1950ern zeigte die Ethnologin Margaret Mead, dass diese Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit eben nicht universell gültig ist: Es gibt durchaus Gesellschaften, die mehr als zwei Geschlechter kennen (Mead, 1958). Es gibt auch Konzepte, die Geschlecht nicht als natürliche Bedingung, sondern als soziale, kulturelle Konstruktion begreifen. Diese konstruktivistischen Ansätze verstehen die Unterscheidung von Sex und Gender „als Bestandteil einer reflexiven sozialen Praxis (...), die beides zugleich hervorbringt“ (Wetterer, 2010, S. 126). Eines dieser Konzepte ist „Doing Gender“, welches in Kapitel 2.2.5 behandelt wird.

Diese „Zweigeschlechtlichkeit als Wissenssystem“ (Wetterer, 2010, S. 129) bildete sich im 18. Jahrhundert aus, einerseits durch einen Shift in der Biologie und Medizin, andererseits durch den Beginn der bürgerlichen Familie und der damit verbundenen Arbeitsteilung. Zuvor gab es das „Ein-Geschlechter-Modell“: weibliche Genitalien galten als nach innengekehrte Version der männlichen. Erst danach wurde die heute „alltägliche“ Unterscheidung zwischen Mann und Frau anhand ihrer Geschlechtsorgane vorgenommen.

Nicht nur die zweigeschlechtliche Klassifikation, sondern die grundlegenden Denkmodelle der Biologie sind der Sozialwelt und dem jeweils zeitgenössischen Alltagswissen entnommen. Die Geschlechterdifferenz und mit ihr ggfs. historisch variable Geschlechterstereotype werden aus der Gesellschaft in die Wissenschaft und von der Wissenschaft in die Natur transferiert – nicht umgekehrt. (Wetterer, 2010, S. 131)

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt der ganze Körper, nicht nur die Geschlechtsorgane, zur Unterscheidung zwischen Männern und Frauen zu dienen. Wobei der weibliche Körper nur eine Abweichung des männlichen sei (Degele, 2008, S. 61). In der bürgerlichen Gesellschaft entstanden aus den anatomischen Unterschieden „natürliche Geschlechts-

charakter“, also Geschlechtsrollen und -identitäten, die bestimmte soziale Erwartungen und „natürliche Bestimmungen“ hinsichtlich des Platzes in der Gesellschaft an das Geschlecht knüpfen. Im 19. Jahrhundert befand man beispielsweise Frauen seien aufgrund ihres „Frauseins“ spezifisch dafür geeignet in der Pflege zu arbeiten (Wetterer, 2010, S. 131-132). Auch mediale Einflüsse spielten Ende des 19. Jahrhunderts eine Rolle in der Verfestigung des biologischen Geschlechts als Faktum: durch Archivierung und Sichtbarmachungen des Wissens (Peters, 2013, S. 518). Die Unterscheidung zwischen den Geschlechtern und bereits „die Annahme eines ahistorischen, natürlichen Geschlechtskörpers (...) [wird; Anm. d. Verf.] als unhaltbare[r] Empirismus sichtbar (...). Sie erweist sich im Gegenteil als ‘Effekt’ des modernen bürgerlichen Geschlechterdiskurses sowie als ‚Erfindung‘ medizinischer, biologischer, psychiatrischer, philosophischer und politischer Diskurse“ (Maihofer, 1995, S. 22). Auch biologische Befunde weisen darauf hin, Geschlecht als Kontinuum, anstatt als Polarität zu verstehen (Degele, 2008, S. 62). Dieses Kontinuum wird im Alltag durch Handlungen zur eindeutigen Darstellung der Geschlechtszugehörigkeit, z.B. Kleidung, verschleiert (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 4).

Die Naturalisierung von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität bedingen sich gegenseitig. Die binäre Unterscheidung der Geschlechter – ohne die es keine Differenzierung hinsichtlich Sexualität gäbe – ermöglicht, dass Heterosexualität als Norm verstanden wird. Die „natürliche“ Heterosexualität – Menschen pflanzen sich über zwei verschiedene Geschlechter fort – zeige wiederum, dass es eben nur zwei Geschlechter geben könne (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 4-5). „Diese Verknüpfung von naturalisierten Vorstellungen von Geschlecht und Heterosexualität bildet den Kern der heteronormativen Gesellschaftsordnung“ (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 5). Die heteronormative Ordnung ist den Gesellschaftsmitgliedern nicht unbedingt bewusst und die daraus resultierenden Normvorstellungen (von Frauen-, Männerkörpern etc.) verändert sich mit der Zeit (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 5). „Die Zweigeschlechtlichkeit existiert als ein komplexes Klassifikationssystem, das Gesellschaftsmitgliedern in allen Situationen und ihr Leben lang in zwei Kategorien unterscheidet. Die Geschlechterunterscheidung ist eine permanent stattfindende *soziale Praxis*, die ein *Wissenssystem* reproduziert“ (Hirschauer, 1996, S. 242). Dieses System der Zweigeschlechtlichkeit wird durch gesellschaftliches Handeln und binäre Logiken, die wir durch Werte und Normen erlernen, weiter reproduziert und manifestiert. Jedoch hat sich innerhalb der letzten Jahrzehnte einiges getan: Frauen arbeiten in „Männerberufen“, Männer gehen in Elternzeit, die Ehe wurde für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet und weiteres.

Nichtsdestotrotz bleibt „Heterosexualität – und zwar vorwiegend solche, die in Paarbeziehungen einer weißen Mittelschicht gelebt wird – (...) die Norm, an der ‚andere‘ Lebensweisen gemessen werden und an der sie sich ausrichten sollen“ (Herrera Vivar M. T., Rostock, Schirmer, & Wagels, 2016, S. 10).

2.2.5 Die heterosexuelle Matrix und Doing Gender

Die „heterosexuelle Matrix“ von Judith Butler ist „das Raster der kulturellen Intelligibilität, durch das die Körper, Geschlechtsidentitäten und Begehren naturalisiert werden“ (Butler, 1991, S. 219) und beschreibt, wie Geschlecht innerhalb dieser hervorgebracht wird:

Die Instituierung einer naturalisierten Zwangsheterosexualität erfordert und reguliert die Geschlechtsidentität als binäre Beziehung, in der sich der männliche Term vom weiblichen unterscheidet. Diese Differenzierung vollendet sich durch die Praktiken des heterosexuellen Begehrens. Der Akt, die beiden entgegengesetzten Momente der Binarität zu differenzieren, führt dazu, daß [sic!] sich jeder der Terme festigt bzw. jeweils eine innere Kohärenz von anatomischem Geschlecht (*sex*), Geschlechtsidentität (*gender*) und Begehren gewinnt. (Butler, 1991, S. 46)

Die heterosexuelle Matrix beschreibt also, dass *sex*, *gender* und Begehren (*desire*) einander entsprechen, wobei *gender* der äußere Ausdruck der inneren Essenz, des *sex*, sei. Chambers beschreibt das Zusammenspiel von *sex*, *gender* und *desire* in der heterosexuellen Matrix folgendermaßen: Männliches Begehren einer Frau zeige die Männlichkeit und festige die Geschlechtsidentität eines Mannes. Ein Mann zu sein, heiße also eine Frau zu begehren, gleichzeitig „just as maleness can produce a man (from *sex* to *gender*), so can ‘being a man’ produce maleness (projection of *gender* back on to *sex*, the construction of ‘*sex*’ through norms of *gender*)“ (Chambers, 2007, S. 669). Voraussetzung für das Funktionieren der heterosexuellen Matrix ist, dass Körpern ein unveränderliches biologisches Geschlecht zugeordnet wird, „das durch eine feste Geschlechtsidentität zum Ausdruck gebracht wird, die durch die zwanghafte Praxis der Heterosexualität gegensätzlich und hierarchisch definiert ist“ (Butler, 1991, S. 220). Geschlecht ist also keine natürliche Eigenschaft, sondern diese postulierte Natürlichkeit ist die Grundlage für die Legitimierung von Geschlechterdifferenzen und der darauf basierende sozialen Ordnung. Im Gegenteil: Laut Butler ist Geschlecht nicht expressiv, sondern performativ, das heißt sowohl *sex*, *gender* als auch *desire* sind Effekte kultureller Konstruktion und werden in unaufhörlichen Prozessen performativer Wiederholungen stabilisiert und reaffirmiert (Butler, 1995, S. 60). Allerdings seien Veränderung und Subversion nur innerhalb dieser Wiederholungen – also den in sich arbiträren Handlungen – möglich (Butler, 1991, S. 213; Butler, 2010, S. 483). Butlers Heteronormativitätskritik und ihre Theorie zur Performativität von Geschlecht bezieht sich grundlegend auf Foucaults poststrukturalistische Subjektkonzeption

(Fritzsche & Hartmann, 2007, S. 136). Bereits 1949 postulierte Simone de Beauvoir: „Man kommt nicht als Frau zu Welt, man wird es. Keine biologische, psychische oder ökonomische Bestimmung legt die Gestalt fest, die der weibliche Mensch in der Gesellschaft annimmt“ (Beauvoir, 2000, S. 334). Sprache betrachtet Butler wie Handeln: in ihr wird etwas hervorgebracht und vollzogen. Performativität bedeutet also, dass Geschlechtsidentität über Sprache, Handeln, Gesten, Kleidung, Begehren konstruiert wird, wobei sich diese Prozesse immer auf kulturelle, institutionalisierte Diskurse beziehen. Durch diese Diskurse lernen wir was „richtiges“ Verhalten für männliche und weibliche Körper sei; durch das Zitieren von Normen, Konventionen und Bedeutungen (Ziegler, 2008, S. 19). So wie Geschlecht ist auch Sexualität ein soziales Konstrukt. Dieses Konzept geht auf Foucault zurück, der Sexualität nicht als etwas Vorsoziales oder Natürliches erkennt, sondern als diskursiv hervorgebracht (Foucault, 1983, S. 127). Sexualität (oder Begehren) ist Teil der sozialen Geschlechterkonstruktion und selbst als soziale Praxis dynamisch und veränderbar im kulturellen und historischen Wandel (Jösting, 2007, S. 153). Die große Problematik ist, dass der natürlich erscheinende Kausalzusammenhang zwischen sex, gender und desire als machtvoller Imperativ wirkt. Genauer gesagt, geht es um die „soziale Norm, die bestimmt, welche Körper und Identitäten gesellschaftlich anerkannt und anerkennenswert sind und welche nicht“ (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 2). Also Handlungen, die als expressiv hinsichtlich einer Geschlechtsidentität angesehen werden und somit Erwartungen an das Verhalten von Menschen basierend auf dem wahrgenommenen anatomischen Geschlecht kreieren. Verstöße gegen diese Erwartungen resultieren in Sanktionen (Butler, 2010, S. 489). „If gender attributes, however, are not expressive but performative, then these attributes effectively constitute the identity they are said to express or reveal“ (Butler, 2010, S. 489) und die Vermittlung von Geschlecht (sex) als expressiv, ist selbst Teil der Strategie, die die Performativität von Gender verdecken soll (Butler, 2010, S. 489).

Auf dieser These, dass Menschen „mittels sozialer Beziehungen und unter Einsatz vielfältiger Ressourcen“ (Villa, 2011, S. 142) sich zu einem Geschlecht machen und nicht naturgegeben männlich oder weiblich sind, baut das Konzept des Doing Gender auf. Der Begriff „doing gender“ geht auf Candace West und Don Zimmerman zurück und beschreibt den Prozess der Geschlechtsidentitäten herstellt, welche dann als natürlich (und nicht sozial hergestellt) angesehen werden. Geschlechtskörper sind also Produkte von Handlungen, Interaktionen und Wahrnehmungen (West & Zimmerman, 2014, S. 470-472). West und Zimmerman sehen Doing Gender als unvermeidlich an: in jeder Situation kann Gender eine Rolle spielen und die Gender-Performance „bewertet“ werden (West & Zimmerman, 2014, S. 484). Doing Gender ist ein

zirkulärer Prozess, eine interaktive Leistung zwischen Darsteller*in und Betrachter*in und findet in den zweigeschlechtlich und heteronormativ strukturierten Verhältnissen statt (Degele, 2008, S. 80; Czollek, Perko, & Weinbach, 2009, S. 21). Diese Interaktionen umfassen Sprache, Handlungen, Gestik, Mimik, Auftreten, Wahrnehmung usw.; in diesen permanenten Interaktionen werden normative Geschlechterrollen hergestellt (West & Zimmerman, 2002, S. 16; Kotthoff, 2003). Zur Geschlechterdarstellung nutzen die Akteure kulturelle Ressourcen und es kommt zur „Sexuierung: „‘eigentlich‘ bedeutungslose körperliche Phänomene und Verhaltensweisen [werden; Anm. d. Verf.] im Sinne geschlechtlicher Zuschreibung bedeutungsvoll“ (Degele, 2008, S. 80). Solche Prozesse sind Teil der Herstellung von Geschlechterdifferenz im Alltag. Villa nennt als Beispiel dafür Nagellack: Dadurch, dass Frauen ihn tragen, wird er zu einem „weiblichen“ Objekt, wodurch wiederum Personen, die Nagellack tragen weiblich (verweiblicht) werden (Villa, 2011, S. 99). Es gibt also bestimmte Erwartungshaltungen was „männlich“ oder „weiblich“ sei. Diese sind jedoch kontingent und abhängig von gesellschaftlichen Bedingungen, variieren also je nach (historischer) Zeit und Kultur (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 1). Durch solche Genderkonstruktionen werden den Geschlechtern bestimmte Bedeutungen zugewiesen und klassifizieren sie (Czollek, Perko, & Weinbach, 2009, S. 21). Solche normativen Erwartungshaltungen hinsichtlich „natürlicher“ Geschlechterdifferenzen tragen zu einem Ungleichgewicht und damit hierarchischen Gender System bei (West & Zimmerman, 2014, S. 470): Doing Gender beinhaltet immer „doing male dominance“ und „doing female submission“ (Wetterer, 2001, S. 201). Durch Doing Gender werden Unterschiede zwischen Männern und Frauen hergestellt, die nicht natürlich sind, aber so konstruiert, dass Gender natürlich erscheint (West & Zimmerman, 2014, S. 478). Gesellschaftlich werden bestimmte Rollen, Rollenbilder und Funktionen, die Männern und Frauen zugeschrieben werden, hergestellt. „Geschlechterdifferenzen werden in einem komplexen sozialen Prozess von Handlungen, Fremd- und Selbstpositionierungen, Bedeutungszuschreibungen und Legitimierungen erst konstituiert, erst dann erfolgt die Verankerung in der sozialen Realität als natürlich erscheinende Differenz“ (Dorer & Klaus, 2008, S. 94). Diese Genderkonstruktion ist, wie bereits gesagt, abhängig vom gesellschaftlichen Kontext und findet sich in diesem wieder: in „Wissenschaft, Medien, Literatur, Musik, Film sowie Institutionen wie Kirche, Recht, Gesundheits- und Bildungswesen“ (Czollek, Perko, & Weinbach, 2009, S. 21). Durch die Sozialisation werden diese Rollen und Funktionen verinnerlicht, wobei Jungs und Mädchen eine geschlechterspezifische Sozialisation erfahren (Czollek, Perko, & Weinbach, 2009, S. 21). Diese Erwartungshaltungen lassen sich auch mit dem Begriff „Gender Normen“ beschreiben, auf die genauer in Kapitel 2.2.8 eingegangen wird.

2.2.6 Männlichkeit(en)

Die neue Männerforschung beschreibt Männlichkeit „als ein diskursiv erzeugtes Konstrukt, eine Konfiguration sozialer Praktiken und Bilder, die historisch und kulturellen Wandlungen und Varietäten unterliegt“ (Vahsen, 2002, S. 252). „Männlichkeit“ ist ein deskriptiver, mehrdeutiger Begriff des Alltagswissens – welcher vor allem zu binären Differenzen und Hierarchisierung beiträgt – und kein theoretisch definierter (Bauer, Hoenes, & Woltersdorff, 2007, S. 15; Degele, 2007, S. 31/39). Im Alltag werden dem Begriff bestimmte Attribute und Charakteristika zugeordnet, dazu gehören zum Beispiel Gewalt- und Risikobereitschaft, Abenteuerlust, Konkurrenzdenken und vieles mehr. Diese Attribute sind aber alles andere als exklusiv bei Männern vorzufinden, die einzige Konstante von Männlichkeit scheint der Mechanismus der Abgrenzung zu Weiblichkeit zu sein (Degele, 2007, S. 29). Degele schlägt statt einer wissenschaftlichen Definition eine theoretische Herangehensweise vor: Männlichkeit als relationales, habituelles und multiples Konzept. Relational bedeutet, dass Männlichkeit(en) nur in Relation (beziehungsweise in Abgrenzung) zu Weiblichkeit bestehen. Für das Fortbestehen hierarchischer Geschlechterverhältnisse müssen die Differenzen zwischen den Geschlechtern aufrechterhalten werden. Männlichkeit ist nicht essenziell, sondern habituell und bringt dadurch bestimmte Praxen und Körperlichkeiten hervor. Multipel meint, dass es nicht die eine Männlichkeit gibt, sondern Männlichkeiten, die je nach sozialem Umfeld, Generationenzugehörigkeit usw. unterschiedlich sind (Degele, 2007, S. 32-33). Auch wenn es nicht eine Männlichkeit, sondern pluralisierte Männlichkeiten gibt, die historisch und kulturell unterschiedlich ausfallen und nicht essenziell bestehen, ist „Männlichkeit“ im Alltag noch immer eine wichtige Orientierungsgröße (Degele, 2007, S. 37-38). Diese (hegemoniale) Männlichkeit wird in westlichen Gesellschaften als eine „körperlich ‚unversehrte‘ und leistungsfähige, weiße Mittelklasse-Männlichkeit“ (Bauer, Hoenes, & Woltersdorff, 2007, S. 14) gedacht. Mit hegemonialer Männlichkeit wird die Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis beschrieben, „welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll)“ (Connell, 2015, S. 130). Kernelement der hegemonialen Männlichkeit ist die heterosexuelle Orientierung, denn „in der heterosexuellen Paarbildung, institutionalisiert in der Ehe, findet das kulturelle Deutungsmuster der biologisch fundierten Geschlechterdifferenz und der Natürlichkeit eines heterosexuellen Begehrens seine Legitimation“ (Jösting, 2007, S. 153). Die Reproduktion hegemonialer Männlichkeit beruht „auf der kulturellen Hegemonie männlicher Wert- und Ordnungssysteme, Handlungslogiken sowie Verhaltens- und Kommunikationsstile“ (Rudlof, 2007, S. 174). So sichert sie das Fortbestehen des Patriarchats, und somit die

Unterordnung der Frauen. Das Patriarchat wiederum ist mit dem Kapitalismus verschränkt: „durch die Monopolisierung von Machtpositionen durch Männer reproduziert sich über die berufliche Dominanz (,marktlischer Sekundärpatriarchalismus‘) hinaus auch ihre überragende Machtposition in der ,privaten‘ Sphäre von Familienbeziehungen (,familiärer Sekundärpatriarchalismus‘)“ (Cyba, 2010, S. 18-19).

Auch die hegemoniale Männlichkeit spezifiziert sich in Abgrenzung zu Weiblichkeit und ist habituell (Degele, 2007, S. 33). So werden Abweichungen vom „männlichen“ Habitus ausgeschlossen von den gesellschaftlichen Privilegien der hegemonialen Männlichkeit. Bourdieu beschreibt dies als „männliche Herrschaft“, in der die Sichtbarmachung von Differenzen „männlichen“ und „weiblichen“ Verhaltens verwurzelt ist. „Symbolische Gewalt“ – dessen paradigmatische Form nach Bourdieu die männliche Herrschaft ist – beschreibt den Vorgang, in dem soziale Akteure, die Determinismen unterliegen, ebendiese Determinismen auch produzieren (Bourdieu & Wacquant, 2013, S. 204). Einfach ausgedrückt ist symbolische Gewalt „jene Form der Gewalt, die über einen sozialen Akteur unter Mittäterschaft dieses Akteures ausgeübt wird“ (Bourdieu & Wacquant, 2013, S. 204). Diese soziale Disziplinierung funktioniert, indem sie nicht als Zwang oder Gewalt wahrgenommen wird, sondern bereits durch Sozialisation und wiederkehrende Praktiken verinnerlicht ist – selbstverständlich, alltäglich und unbewusst. Hier liegt auch der Hauptunterschied zu Gramscis Hegemonie-Theorie (Connells hegemoniale Männlichkeit ist im Anschluss dazu entwickelt): Nach Bourdieu bedarf symbolische Gewalt keiner aktiven Lernarbeit (Bourdieu & Wacquant, 2013, S. 205). Die männliche Herrschaft durchdringt als Institution die sozialen Strukturen (siehe z.B. geschlechtliche Arbeitsteilung) und kognitiven Strukturen, also die gesamte Gesellschaft und ihre Akteure. Durch die Inkorporierung der Machtverhältnisse in die Denkschemata aller Akteure, sind sie als selbstverständlich angesehen und reproduzieren die gesellschaftliche Ordnung auf einer unbewussten Ebene. Anders ausgedrückt, vollzieht sich die symbolische Gewalt im (un- / vorbewussten) Habitus, der sowohl konstituiert als auch konstituierend ist. Die männliche Herrschaft besteht in und verdankt ihre Wirksamkeit dem „contrainte par corps“. Das heißt, die Sozialisation legitimiert das Herrschaftsverhältnis, indem es die Darstellung von Geschlecht als biologisch festgelegt, durchsetzt und eine „hexis des Körpers“ einübt, also männliche und weibliche Körper einer kulturellen Konstruktion unterzieht (Bourdieu & Wacquant, 2013, S. 208-210). Dies ist „ein zentraler Effekt der symbolischen Gewalt und wesentliches Element der Reproduktion männlicher Herrschaft“ (Jäger, König, & Maihofer, 2015, S. 21-22). Ein weiterer zentraler Reproduktionsmechanismus ist die Herausbildung geschlechtsspezifischer Habitus, wodurch – wie oben bereits erwähnt – Individuen gezwungen sind, sich geschlechtlich zu differenzieren, wobei

„weibliches“ und „männliches“ Verhalten hierarchisch geordnet ist. Um die Hierarchie aufrechtzuhalten gehört zur männliche Disposition nach Macht zu streben (Bourdieu nennt es *libido dominandi*) und die weibliche Disposition, diejenigen zu begehren, die Herrschaft (Macht) ausüben (*libido dominantis*), also Männer (Bourdieu, 2005, S. 90; Jäger, König, & Maihofer, 2015, S. 25).

2.2.7 Körper und Schönheitshandeln

Wie im vorhergehenden Kapitel bereits angerissen, besitzt nach Bourdieu der Körper einen performativen Charakter, ist Teil des Habitus, wozu auch Wahrnehmungs- Denk- und Handlungsschemata, Sprache, Geschmack, Lebensstil gehören. Wie Körper sich ausdrücken können, ist durch den sozialen Rahmen begrenzt, und in alltäglichen Praktiken wird diese soziale Ordnung – also auch die heteronormativen Geschlechterverhältnisse – unbewusst aufrechterhalten. Körperpräsentationen und -handlungen sind vergeschlechtlicht und werden je nachdem, ob sie weiblich oder männlich konnotiert sind, bewertet. Für Männer und Frauen, bereits für Jungen und Mädchen, gelten unterschiedliche Körperpraxen als „typisch“. So sei es „typisch“ für Jungs zu toben und Fürsorge „typisch“ für Frauen, was wiederum dazu führt, dass Frauen „natürlich“ für soziale Berufe geeignet seien – diese Zuordnungen tragen zur Segregation des Arbeitsmarktes bei (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 5). Auch Villa schließt mit ihrer strukturellen Perspektive an Bourdieus Habitustheorie an und konzipiert den Körper als „Stabilitätssichernde[s] Scharnier, indem er als präreflexiver Speicher von Normen und sozialem Wissen für die Stabilität des Kreislaufs zwischen Konstruktion (Mikro) und Strukturen (Makro) sorgt“ (Villa, 2011, S. 63). Dabei muss bedacht werden, dass es sich bei der Verschränkung von Körpern und symbolischer Ordnung sowie Arbeitsteilung um ein komplexes Verhältnis handelt, wobei auch widersprüchliche Effekte produziert werden können. Die sozialen Beziehungen der Geschlechter sind omnipräsent hierarchisch organisiert; somit ordnet Villa auch sexuelle Handlungen als Ausdruck männlicher Herrschaft ein und nicht als „ursprünglicher“ Ausdruck natürlicher Leidenschaften“ (Villa, 2011, S. 70-71).

Wie bereits in Kapitel 2.2.5 beschrieben, werden durch Sexuierungsprozesse bestimmte Darstellungsmittel, also kulturelle und symbolische Objekte, als typisch „männlich“ oder „weiblich“ stilisiert, wodurch die Nutzung solcher kulturellen Ressourcen vermännlichend oder verweiblichend wirkt (Villa, 2011, S. 99-102). Dieser Prozess ist relevant, da im Alltag körperliche Geschlechtsindizien nicht unbedingt sichtbar sind (Villa, 2011, S. 113).

Auch durch Schönheitshandeln wird Geschlecht konstruiert (und schließlich naturalisiert) und Heteronormativität reproduziert (Degele, 2004, S. 9). Unter Schönheitshandeln versteht Degele

„ein Medium der Kommunikation, das der Inszenierung der eigenen Außenwirkung zum Zweck der Erlangung von Aufmerksamkeit und Sicherung der eigenen Identität dient“ (Degele, 2004, S. 6-7). Studien zufolge ist für Frauen Schönheitshandeln bedeutender, was daran liegen kann, dass der geringere Status durch Schönheit kompensiert werden soll (Degele, 2004, S. 10). Bourdieu führt das darauf zurück, dass Frauen gezwungen sind ihren symbolischen Wert zu erhalten; auch durch körperliche oder kosmetische Faktoren (Bourdieu & Wacquant, 2013, S. 211). So sieht Koppetsch Weiblichkeit als ein Statusgeschenk an den Mann, wodurch Frauen sich unbedeutende Privilegien und erotische Bewunderung auf Kosten wichtiger Privilegien und Interaktionsmacht erkaufen. Ein wichtiger Teil der Weiblichkeit ist Schönheit, diese spielt in gegengeschlechtlichen Interaktionen eine große Rolle (Koppetsch, 2000, S. 104-108). „Overall, in a Western context, such display of female sexuality has a history that is tied to male desire. The male gaze on the female body is typically co-responsible for the construction of female sexuality. Furthermore, there is the commercial exploitation of the female body in capitalist media, even in cases where women are depicted as ‘sexually empowered’” (Schneider, 2013, S. 559). Im Rückgriff auf das vorherige Kapitel 2.2.6 lässt sich diese Kontrolle von Männern über den Körper der Frau als symbolische Gewalt deuten (Degele, 2017, S. 117). Schönheitshandeln orientiert sich also an männlichen Attraktivitätserwartungen; Heteronormativität kann als Bezugspunkt zur Entschlüsselung herangezogen werden. Während für die eigene (heterosexuelle) weibliche Identität Attraktivität relevant sein kann, wird Männlichkeit eben nicht über Schönheitshandlungen, sondern deren Abwesenheit konstruiert (Degele, 2004, S. 10-12). Neben Schönheitshandlungen gibt es auch andere Körperstrategien, um einem Geschlechtsideal zu entsprechen, wie z.B. Fitnesstraining um muskulös (männliches Ideal) oder schlank (weibliches Ideal) zu werden oder sein. „Dabei ist nicht nur entscheidend, dass das Geschlecht sichtbar ist, sondern dass die Sichtbarmachung bestimmten Normen folgt“ (Villa, 2011, S. 112). Ein entscheidender Unterschied ist jedoch, dass der männliche Idealkörper nur eine Möglichkeit ist und bei Verfehlung dem Mann seine Männlichkeit nicht abgesprochen wird. Der Mann wird nicht auf seinen Körper reduziert. Frauen hingegen wird vermittelt, „jede Frau *müsse* an ihrem Körper arbeiten, um als ‚richtige‘ Frau anerkannt zu werden“ (Meuser, 2010, S. 139). Ein weiterer Teil des Körpers, der in verschiedenen Wissenschaften wie der Psychoanalyse oder Ethnologie behandelt wird, sind Haare. In der Soziologie werden sie als Mittel zur Kommunikation und des Selbstaushdrucks angesehen, und Menschen nutzen sie im Alltag, um Rückschlüsse auf die Träger der Haare (hinsichtlich Religion, politischer Orientierung, sexueller Orientierung etc.) zu ziehen. Sie sind Teil körperlicher Praxis und ein Element zur Herstellung sozialer Attraktivität. Auch hier spielt Geschlecht wieder eine Rolle: So haben lange weibliche

Haare als sexuelle Symbolik eine lange Tradition. Synnott postuliert in seiner Theorie, dass unterschiedliche Geschlechter auch gegensätzliche Haare hätten. Je nach Geschlecht haben Haare an Kopf, Gesicht, Körper eine eigene soziale Bedeutsamkeit, die immer gegensätzlich sei. Grundlegend gelte, der weibliche Körper ist unbehaart, der männliche behaart, der weibliche Kopf stark behaart, der männliche Kopf hingegen weise nur kurze oder keine Haare auf (Burkart, 2000, S. 64-70). Hier zeigt sich erneut, dass zunächst neutrale Gegebenheiten durch soziale Konstruktionen geschlechtsspezifisch konnotiert werden. Auch wenn heute eine höhere Toleranz gegenüber „untypischen“ Behaarungen existiert, sind die Deutungsmuster noch immer wirksam (Burkart, 2000, S. 74).

2.2.8 Gender Normen

Soziale Normen dienen dazu die gesellschaftliche Ordnung herzustellen und aufrechtzuerhalten. Soziale Normen können Gesetze, Regeln, aber auch Erwartungen sein. Durch sie werden Interaktionen zwischen Individuen und / oder Gruppen, der Zugang zu gesellschaftlichen und sozialen Institutionen und Leistungen strukturiert. Normen betreffen also jedes Individuum, das innerhalb einer Gesellschaft agiert, so auch die Norm der Heteronormativität (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 2). „Sich einem der beiden gesellschaftlich existenten Geschlechter zuzuordnen, ist eine Voraussetzung für die Anerkennung als ein vollwertiges und somit auch handlungsfähiges Gesellschaftsmitglied, um beispielsweise am Wettkampfsport teilnehmen zu können“ (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 2). Verstöße gegen die Norm werden in der Regel markiert und sozial sanktioniert, dies geschieht durch Sprache, diskriminierende Praktiken und institutionelle Ausschlüsse (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3).

Wie in vorherigen Kapiteln bereits beschrieben, werden Menschen im Alltag in binäre Geschlechtskategorien (männlich / weiblich) eingeteilt – erst die alltägliche Annahme, dass essentialistische Unterschiede bestehen und erkannt werden können, bildet die Basis für soziale Zuschreibungen von Geschlecht (West & Zimmerman, 2014, S. 473) –, damit einher geht die Herausbildung polarer „Geschlechtscharaktere“. Männlich und weiblich werden als Gegensätze konstruiert: so seien Männer aktiv, Frauen passiv, Männer rational, Frauen emotional, und so weiter. Diese polaren Konstruktionen entstanden und verfestigten sich mit dem Aufkommen der bürgerlichen Gesellschaft und der Trennung von Erwerbs- und Familienarbeit. Frauen waren der reproduktiven – nicht entlohten – Hausarbeit zugeteilt und Männer der produktiven – entlohten – Erwerbsarbeit. „Männliche“ Erwerbsarbeit wird in kapitalistischen Gesellschaften höher – oder überhaupt als Arbeit – bewertet, da nur diese monetär verrechenbar ist (Degele,

2008, S. 63). Dementsprechend wird die öffentliche Sphäre Männern und die private Sphäre Frauen zugewiesen, wobei die öffentliche Sphäre den privaten Bereich miteinschließt (Hagemann-White, 1984, S. 80). Diese Bewertung von Arbeit gilt auch für die Hierarchie zwischen den Geschlechtern: Männern / Männlichkeit wird ein höherer Wert als Frauen / Weiblichkeit zugeordnet (Schippers, 2007, S. 91). Genderunterscheidungen werden also zur Legitimierung für eine fundamentale Teilung der Gesellschaft genutzt (West & Zimmerman, 2014, S. 470). Das hierarchische Gendersystem privilegiert Männlichkeit und auch Heterosexualität, während Weiblichkeit und Homosexualität abgewertet werden. Diese Hierarchie ist sowohl in sozialen Institutionen als auch in sozialen Praktiken verankert und sorgt dafür, dass bestimmte Menschen mehr Status, Macht und Privilegien haben als andere (Jackson & Scott, 2002, S. 1; Ingraham, 1994, S. 212).

Die Unterscheidung zwischen Männern und Frauen wird im Alltag(-swissen) als eindeutig angesehen und genauso können ihnen „naturegegebene“ Verhaltensweisen und Kompetenzen zugeordnet werden. Diese Unterscheidung geschieht durch visuell wahrnehmbare Attribute, von welchen dann auf ein bestimmtes Geschlecht geschlossen wird. Zu diesen Attributen gehören Körperformen, -proportionen, -behaarung, Kleidung, Schminke, Schmuck, Frisuren usw., bei denen bestimmte Ausformungen als weiblich / männlich gelten. Auch bestimmte Bewegungen oder Verhaltensweisen werden als „typisch männlich“, „typisch weiblich“ klassifiziert (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3). Dabei werden Eigenschaften oder ähnliches, die einem Geschlecht zugewiesen werden, dem anderen Geschlecht abgesprochen (Bischof-Köhler, 2006, S. 17). Diese Gender Normen strukturieren einerseits persönliche Einschätzungen und persönliches Verhalten, führen andererseits aber auch dazu, dass dem Gegenüber Handlungsfreiheiten genommen werden (Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 14-15). Bereits im Kindesalter sind diese Erwartungshaltungen präsent und können das individuelle Verhalten beeinflussen (Herbst, 2015, S. 43). Gender Normen unterstützen besonders ein spezielles Merkmal von Heteronormativität: die Reduktion der Komplexität. Durch „einen Blick“ können wir Menschen einem Geschlecht zuordnen und wissen gleichzeitig, welche Verhaltensweisen von diesen zu erwarten sind. „Diese Beobachtungen fixieren Vorstellungen von dem, was Männer und Frauen sind und tun. Sie blenden per definitionem Praxen aus, die nicht in die Vorgaben der Unterwerfung von Frauen und der Machtausübung von Männern passen“ (Degele, 2008, S. 91). So sieht das Konzept der hegemonialen Männlichkeit Risiko- und Einsatzbereitschaft, Angstverdrängung und Heroismus als Grundaspekte von „Männlichkeit“, die sich je nach ökonomischen und technologischen Bedingungen in unterschiedlichen Leitbildern – Soldat, Börsianer, global Player – ausdrücken (Vahsen, 2002, S. 253).

Folgende Aufzählung reißt grob die Hauptelemente dessen an, was im Alltagswissen als geschlechtstypisch angesehen beziehungsweise worüber „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ definiert wird – auch wenn es sich laut Hagemann-White „erübrigt (...), sie explizit für unsere Kultur zu erläutern; zu vertraut sind uns die Inhalte, die da anzuführen wären“ (Hagemann-White, 1984, S. 80). Eine solche Auflistung von Verhaltensweisen o.ä., die vermeintlich Gender markieren oder anzeigen, ist immer unvollständig.

Männlich	Weiblich
- Breite Schultern, mehr Muskeln, dadurch physisch stärker - Aggressiver, weniger emotional mit Ausnahme von Stolz und Ärger (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3; Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 16) - Aktiv - Auch in sexueller Hinsicht: „the traditional narrative of the active male pursuing the passive female“ (Lowe, Boden, Williams, Seale, & Steinberg, 2007, S. 2) - Wollen immer Sex und sind dazu „berechtigt“ (Walker, 1997, S. 162) - Erfolg (schulisch / beruflich, sportlich, kommerziell; für die Rolle des Familienvaters / -ernährers) (Jösting, 2007, S. 166-167)	- Physisch schwächer als Männer - Sensibler und empathischer (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3) - Passiv - Auch in sexueller Hinsicht; jedoch paradoxe Erwartungshaltung hinsichtlich aktiver sexueller Bestrebungen des Mannes: „men’s desires are seen as uncontrollable urges which women are paradoxically expected to both satisfy and restrain“ (Jackson & Scott, 1996, S. 17-18) - Verantwortlich für (sexuelle) Beziehung (emotional labour; „muss“ Sex mit ihrem Partner haben, da sie sonst verantwortlich ist, wenn er sich diesen bei anderen Frauen sucht) (Sinclair, 2017, S. 5)

- Dominant, zielstrebig (Eckes, 2010, S. 178) sowie unabhängig, instrumentell, selbstbewusst (Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 17) - „leadership, the ability to take charge, and dependability” (Fiske, 2011, S. 202) - Risiko- und Einsatzbereitschaft, Angstverdrängung, Heroismus & Wagemut (als Grundaspekte hegemonialer Männlichkeit) (Meuser, 2000, S. 60) - Schmerzen klaglos ertragen (Degele, 2007, S. 34/37)	- Selbstlos (Bedürfnisse des Partners / der Kinder wichtiger als die eigenen) (Powell, 2010, S. 39) - Hilfsbereit, anpassungsfähig, einfühlsam (Alfermann, 1996, S. 14) sowie beziehungsorientiert, liebevoll, abhängig, unterwürfig, emotional, warmherzig (Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 17) - Attraktiv und sexy (Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 17) - „Sexy“ Kleidungsstil (kurze Röcke, enge Oberteile, High Heels) und „verführerische“ Bewegungen (durch die eigenen Haare fahren, über die Brust des Mannes streichen) (Schneider, 2013, S. 559-561)
--	--

Tabelle 1: Gender Normen im Alltagswissen

Wie bereits im Kapitel 2.2.6 beschrieben, sind Zuschreibungen von Charaktereigenschaften o.ä. als „männlich“ oder „weiblich“ nur fiktiv. Wenn es tatsächlich Unterschiede gibt, sind diese nicht „natürlich“ gegeben, sondern durch Sozialisation verinnerlicht (Hagemann-White, 1984, S. 77/81). Ein Gedankenexperiment von Nina Degele zeigt anschaulich, wie absurd und begrenzt solche binären Zuordnungen sein können: Eine Geburt „ist maßgeblich durch das Aushalten von Schmerz gekennzeichnet – einem klassischen Definitionskriterium von Männlichkeit. (...) Macht die Geburt Mütter damit männlich?“ (Degele, 2008, S. 39). Schippers sieht in der Zuordnung von Charakteristika zu Männlichkeit und Weiblichkeit – insbesondere Eigenschaften des Begehrens von Frauen, physischer Stärke und Autorität als Männlichkeit – die Legitimationsgrundlage für die männliche Dominanz und Überlegenheit über Frauen. Somit müssen diese Eigenschaften für Frauen unerreichbar bleiben, damit sie nicht „threaten men’s exclusive possession of hegemonic masculine characteristics“ (Schippers, 2007, S. 95). Das Ideal der Weiblichkeit enthält eben nicht die genannten Eigenschaften, im Gegenteil: Falls

Frauen sich die Eigenschaften hegemonialer Männlichkeit aneignen, folgen soziale Sanktionen (Schippers, 2007, S. 95).

Eine Studie beschäftigte sich damit, wie Studierende, die gegen Gender Normen verstoßen – dazu gehörte, dass Studenten Nagellack und Handtaschen trugen, in der Öffentlichkeit weinten, Hausarbeit erledigten; Studentinnen Zigarren rauchten, Autos reparierten, Schnurrbärte trugen – behandelt werden. Die Reaktionen auf die Normverstöße ließen sich in drei Kategorien klassifizieren: „homophobic disclaimers, homosexualization, and heterosexualization. Heterosexualization, in turn, is further specified along a continuum from indirect to overt to hyperheterosexualisation” (McCarl Nielson, Walden, & Kunkel, 2000, S. 286-288). “Weiblich” handelnde Männer wurden als homosexuell betitelt, für vermeintlich homosexuell gehalten und / oder als „like a woman“ verhöhnt. Bei „männlich“ handelnden Frauen hingegen wurde ihre potenzielle Erfolgsquote bei Männern angezweifelt oder:

(...) when women do things they don't usually do, they are often interpreted as sexually aggressive and heterosexually promiscuous, even when there is no overt or explicit sexual message. In short, heterosexuality is implied through reference to women's attractiveness to men, through sexual innuendo, and through emphasizing sexuality in male-female relationships. These patterns illustrate how 'compulsory' heterosexuality thoroughly colonizes women's everyday lives such that even overt acts of gender and sexual rebellion are dismissed or trivialized. (McCarl Nielson, Walden, & Kunkel, 2000, S. 292)

Hier zeigt sich anschaulich, wie Heteronormativität als vergeschlechtlichter Habitus inkorporiert ist (Bourdieu, 1997, S. 170). „Als generatives Prinzip vermittelt der Habitus zwischen der Sozialstruktur der Zweigeschlechtlichkeit und dem geschlechtsbezogenen Handeln der Akteure (*doing gender*)“ (Gebauer, 2017, S. 28). In allen Bereichen, in denen geschlechtsspezifische Normen existieren, „muß [sic!] damit gerechnet werden, daß [sic!] Frauen und Männer die erwartete Rolle spielen, auch wenn ihnen anders zumute ist“ (Hagemann-White, 1984, S. 26). Die Naturalisierung der Gender Normen beziehungsweise der vermeintlichen Geschlechterdifferenzen hat zur Folge, dass Aussagen wie „er will Sex, doch sie sehnt sich nach Liebe“ (Gray J., 1999, S. 7) als gesunder Menschenverstand gelten (Sinclair, 2017, S. 2). Durch Gender Normen wird die soziale Geschlechterordnung im Alltag reproduziert (Rudlof, 2007, S. 174). Auch wenn Geschlechterdifferenz im Alltagswissen als natürlich oder selbstverständlich angesehen wird, ist es eben „keine naturhafte Eigenschaft von Individuen, sondern eine Vollzugswirklichkeit, die permanent interaktiv inszeniert wird“ (Villa, 2011, S. 142).

2.3 Konkretisierung der Forschungsfrage und der forschungsleitenden Fragen

Der vorangegangene Theorieteil beschäftigte sich zunächst mit Reality TV, dessen Entwicklung, Merkmalen, gesellschaftlichen Relevanz und mit den Inhalten, Problematiken und Wirkungen von Dating-Shows, insbesondere der Reality-Dating-Game-Show „Der Bachelor“.

Anschließend wurde auf die theoretische Einbettung, Heteronormativität und die damit verbundenen Konzepte eingegangen. Wie lässt sich dies nun zusammenbringen? Der Annahme folgend, dass Geschlecht eine soziale Konstruktion ist, lassen sich Medien beziehungsweise mediale Repräsentationen nicht nur als Spiegelbild von Geschlecht, Geschlechterverhältnissen und -stereotypen verstehen, sondern, dass sie diese auch hervorbringen und über die mediale Sichtbarkeit des vergeschlechtlichen Körpers ungleiche Machtverhältnisse festschreiben (Maier, 2018, S. 79-81). „Medien haben eine zentrale Rolle in der Stabilisierung dominanter Diskurse und der Aufrechterhaltung hegemonialer Strukturen inne, weil sie gesellschaftliches Wissen popularisieren“ (Dorer, 2002, S. 54). Medien produzieren und repräsentieren Heteronormativität und das System der Zweigeschlechtlichkeit nicht nur, es finden auch Polarisierungen zur Konstruktion von Wertehierarchien statt. So wird beispielsweise Information als „männlich“ und damit höherwertig und Unterhaltung als „weiblich“ und folglich mit niedrigerem Wert angesehen (Klaus, 1998, S. 53). Die vorliegende Arbeit legt ihren Fokus auf einen speziellen Teil der Medienlandschaft: die Reality-Dating-Game-Show „Der Bachelor“. Besonders Reality TV dreht sich um Genderkonstruktionen, (re-)produziert Geschlechterklischees und heterosexuelle Lebensentwürfe (Klaus, 2008, S. 165-170). Trotz der Annahme, dass Geschlecht performativ und nicht expressiv ist, spielt es als „Organisationskategorie menschlicher Identitätskonstruktion und Welterfahrung“ (Klaus, 1998, S. 47) eine fundamentale Rolle. Dem Schwerpunkt der Medienforschung hinsichtlich Geschlechterforschung folgend, will die vorliegende Untersuchung Geschlechterkonstruktionen im massenmedialen Produktionsprozess untersuchen (Klaus, 1998, S. 67). Doing Gender geschieht durch Darstellungen, Handlungen, selbstverständliche Praktiken: Performative Akte, die alltäglich hegemoniale Normen wiederholen und reinszenieren, bringen Geschlechteridentitäten hervor (Dorer & Klaus, 2008, S. 98). Die Show „Der Bachelor“ wird als Aushandlungsort für genderspezifische Identitäten betrachtet, um Prozesse der Zweigeschlechtlichkeit beziehungsweise Geschlechterunterscheidung zu rekonstruieren. Werden die Erwartungshorizonte hinsichtlich typisch „männlichen“ und typisch „weiblichen“ Verhaltens getroffen oder auch durchkreuzt? Wenn ja, kommt es zu sozialen Sanktionen? Über welche Praktiken wird Geschlecht hergestellt? Besonders Dating-Shows drehen sich um die Privatsphäre, welche im System der Zweigeschlechtlichkeit eng an Frauen gebunden ist (während Öffentlichkeit als Gegensatz und Sphäre des Mannes konstruiert wird) (Drüeke & Klaus, 2010, S. 244). Werden auch andere Bereiche (z.B. Karriere) thematisiert oder bleibt es bei dem Bild der Frau, deren vermeintliches Lebensziel das Finden eines Ehemanns ist?

Anhand des vorgestellten Forschungsstands und der Theorien konkretisiert sich die Forschungsfrage: Inwiefern (re-)produziert die Reality-Dating-Game-Show „Der Bachelor“ Heteronormativität?

Die Forschungsfrage soll im folgenden empirischen Teil anhand der forschungsleitenden Fragen beantwortet werden:

- Wie zeigt sich die institutionalisierte Heteronormativität auf der individuellen Handlungsebene?
- Welche Gender Normen beziehungsweise Geschlechterkonstruktionen werden besonders häufig (re-)produziert?
- Welche Möglichkeiten genderspezifischer Identitäten bietet „Der Bachelor“?
- Werden alternative Lebensentwürfe außerhalb der heterosexuellen Matrix und binären Denkweise vorgestellt, und wenn ja, welche?

3. Methodische Grundlagen und Grundannahmen

3.1 Methodenauswahl: Qualitative Inhaltsanalyse

Die Methode zur Analyse muss dem komplexen Forschungsgegenstand gerecht werden und die Forschungsfrage und die dazugehörigen forschungsleitenden Fragen beantworten können. Im Gegensatz zu qualitativen Methoden muss sich bei quantitativen Methoden der Forschungsgegenstand mehr dem konzeptuellen Rahmen anpassen, kann nur in diesem Ergebnisse hervorbringen und beschränkt sich in der Analyse auf den manifesten Inhalt, weswegen hier Oberflächlichkeit kritisiert wird und sich somit die qualitative Inhaltsanalyse in den Sozialwissenschaften als Standardmethode der Textanalyse etabliert hat (Brück, 1997, S. 32; Mayring, 2010, S. 601-602). Die qualitative Inhaltsanalyse dient der Erhebung sozialer Wirklichkeit. Sie ist keine repräsentative Auseinandersetzung, kann aber durchaus punktuelle Tendenzen aufzeigen. Das Auswertungsverfahren ist komprimierend und resümierend, und ermöglicht die Bewältigung großer Textmengen und das Erfassen komplexer Textinhalte (Kuckartz, 2016, S. 52). Die vorliegende Arbeit bedient sich der Methode der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse, da durch die inhaltliche Strukturierung bestimmte Aspekte herausgefiltert werden können (Kuckartz, 2016, S. 97). Vom manifesten Text – hier aus der Sendung „Der Bachelor“ – ausgehend wird auf den nicht-manifesten Kontext – die Reproduktion von Heteronormativität – geschlossen. Im Zentrum des Auswertungsprozesses stehen die analytischen Kategorien. Mittels deduktiv-induktiver Kategorienbildung wird ein Kategoriensystem erstellt und durch ein regelgeleitetes, systematisches Vorgehen ist die Methode intersubjektiv nachvollziehbar

(Ramsenthaler, 2013, S. 24; Kuckartz, 2016, S. 52). Nicht nur für die Nachvollziehbarkeit, sondern auch für die Erfassung und Analyse des Forschungsgegenstands ist eine Systematik notwendig:

Da wir, Männer und Frauen, Teil des Gegenstandsbereichs sind, den wir zu erfassen suchen, haben wir in Form unbewußter [sic!] Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata die historischen Strukturen der männlichen Ordnung verinnerlicht. Wir laufen daher Gefahr, daß [sic!] wir zur Erklärung der männlichen Herrschaft auf Denkweisen zurückgreifen, die selbst das Produkt dieser Herrschaft sind. Aus diesem Zirkel herauszukommen dürfen wir nur unter der Bedingung hoffen, daß [sic!] wir eine für die Objektivierung des Gegenstands der wissenschaftlichen Objektivierung brauchbare Strategie finden. (Bourdieu, 2005, S. 14)

3.2 Probleme qualitativ-verstehender Ansätze

Ausgehend von einer konstruktivistischen Sichtweise auf die soziale Wirklichkeit, ergibt sich die Problematik, dass die Ziele und Interessen von Menschen nicht in einem Ausmaß beschrieben und ausdifferenziert werden können, um sich anderen völlig zu erschließen. Zudem sind Forscher*innen immer Teil des Prozesses; persönliche Voraussetzungen fließen in die Auswertung unweigerlich mit ein. Deswegen „kann das Ergebnis nur eine kontextabhängige Wirklichkeit sein, eine subjektiv gefärbte Rekonstruktion“ (Matissek, Pfaffenbach, & Reuber, 2013, S. 138-139). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer theoretischen Fundierung der Interpretation, um diese für Dritte nachvollziehbar zu gestalten. Bereits Max Weber vertrat die Ansicht, dass eine gänzlich objektive Analyse der sozialen Wirklichkeit unmöglich sei, da Erkenntnisinteressen in der Forschung immer vorhanden sind. Trotzdem können gültige sozialwissenschaftliche Erkenntnisse durch eine nachvollziehbare Beweisführung erlangt werden (Weber M., 2009, S. 134).

3.3 Selbstreflexion

Jeglicher Versuch, politisch verantwortliche, ethisch vertretbare und gesellschaftlich nützliche wissenschaftliche Texte zu produzieren, bedarf eines aktiven Bruches mit stereotypen ethnisierten, vergeschlechtlichten und sexualisierten hegemonialen Repräsentationsformen. Das erscheint mir nur möglich, wenn wir als Forschende kritisch reflektieren, auf welche Art unsere eigene Subjektivität in die Machtverhältnisse eingebunden ist, die unsere Forschungsgebiete strukturieren. (Klesse, 2007, S. 42-43)

Um zu vermeiden, dass der*die Forschende „sich als situierte Person hinter der Illusion einer entkörperlichten Wissensproduktion“ (Klesse, 2007, S. 41) verbirgt, gilt es auch bei textbezogenen Analysemethoden die eigene Positionierung kritisch zu reflektieren und offenzulegen (Klesse, 2007, S. 41).

Die Beschäftigung mit Reality TV begann für mich vor ca. drei Jahren, als ich das erste Mal eine Staffel „Der Bachelor“ anschaute. Seitdem habe ich in meiner Freizeit viele weitere Sendungen des performativen Reality TVs rezipiert – und das durchaus mit Spaß. Ohne das wissenschaftlich zu unterfüttern, liegt der Unterhaltungsfaktor solcher Sendungen für mich persönlich darin, dass sie wie ein kleines Fenster zur Gesellschaft fungieren. Wenn auch überspitzt dargestellt und in unterschiedlichen Ausmaßen inszeniert, kann man Menschen beim Interagieren, Handeln, Reagieren und Fühlen zuschauen. Obwohl zum Großteil der Teilnehmerinnen von „Der Bachelor“ ein gewisses Identifikationspotenzial (weiblich, weiß, jung) besteht, kann ich mich eher nicht mit den Teilnehmerinnen identifizieren – vermutlich vor allem, da die Teilnahme an einem Reality-Format für mich persönlich außer Frage steht. Nichtsdestotrotz sind die Thematiken wie Liebe, Freundschaft, Eifersucht, Dating etc. auch in meinem Privatleben – wenn auch unter anderen Umständen als in „Der Bachelor“ – relevant, wodurch Situationen durchaus bis zu einem gewissen Grad nachempfunden werden können.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Heteronormativität, welche als gesellschaftliches Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema jedes Mitglied der Gesellschaft betrifft und in jedem verinnerlicht ist. So auch in mir, die eben jene Naturalisierung untersuchen will. Dies wurde mir während der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit beispielsweise daran veranschaulicht, dass mich (als Privatperson) die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern im Alltag beschäftigt, sei es nun der Gender Pay Gap oder Catcalling. Die konstruktivistische Perspektive auf Geschlecht und die heterosexuelle Matrix – die mir „erlaubt“ mich als „normal“ zu denken – hingegen waren nicht im Fokus meiner persönlichen Auseinandersetzungen. Die eigene Position als Forschende ist insoweit machtvoll, als dass auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung hegemoniale Strukturen reproduziert und gefestigt werden können und bedarf deswegen der Reflektion. Beispielsweise schreibe ich über den Bachelor und die Teilnehmerinnen als er (Mann) und sie (Frau) und teile sie damit einem Geschlecht zu. Dies lässt sich zwar damit begründen, dass die Show entsprechend aufgebaut ist und Geschlecht als analytische Kategorie (jedoch nicht als essentialistische) relevant ist. Trotzdem müssen die Systeme und Mechanismen, genauso die eigene Denkweise, immer wieder hinterfragt werden, um Reifizierung zu vermeiden und für neue Erkenntnisse offen zu sein, denn „the master’s tool will never dismantle the master’s house“ (Lorde, 1984, S. 112).

3.4 Ethische Aspekte

Jede*r Forschende muss sich mit den ethischen Aspekten der geplanten Forschung auseinandersetzen. Gray nennt vier Hauptgebiete, die zu beachten sind:

- „Avoid harm to participants.
- Ensure informed consent of participants.
- Respect the privacy of participants.
- Avoid the use of deception.“ (Gray D. E., 2018, S. 75)

Dies gilt besonders für Forschungen, in denen beispielsweise Interviews, Gruppendiskussionen oder ähnliches durchgeführt werden. Die vorliegende Arbeit analysiert Material, das im Fernsehen ausgestrahlt und im Internet für quasi jeden verfügbar ist und nicht mit Forschungsteilnehmer*innen, weswegen die oben genannten Punkte nicht bedenklich sind.

Klesse merkt an, dass bei heteronormativitätskritischen Arbeiten beachten werden muss, ob das Forschungsvorhaben beziehungsweise dessen Umsetzung das Risiko birgt, die Situation der marginalisierten Personengruppe zu verschlechtern (Klesse, 2007, S. 45). Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, zu erschließen wie im Fallbeispiel Heteronormativität konstruiert wird, da nur durch Wissen über die Herstellungsprozesse Heteronormativität entgegengewirkt werden kann. Die systematische und regelgeleitete Analyse und die theoretische Fundierung unterstützen dabei nicht die Prozesse zu (re-)produzieren, die aufgedeckt werden sollen.

3.5 Auswahl der Untersuchungsmaterialien: „Der Bachelor“

Die vorliegende Arbeit zieht als Fallbeispiel die Reality-Dating-Game-Show „Der Bachelor“ heran, da dies eine der erfolgreichsten und am längsten laufenden Dating-Shows ist und den Fokus auf „romantic relationships“ legt. Folgende Tabelle soll eine Übersicht über die allgemeinen Eckdaten der Sendung geben:

Name der Sendung	Der Bachelor
Originaltitel (USA)	The Bachelor
Erstausstrahlung	2003 (Staffel 1), 2010 (Staffel 2 & folgende)
Erstausstrahlung (USA)	2002
Erstausstrahlung Staffel 10	08.01. – 04.03.2020
Ausstrahlender Sender (DE)	RTL (Schicha, 2014, S. 155)
Ausstrahlender Sender (Ö)	ORF eins
Produktionsunternehmen	Warner Bros. International Television Production (seit 2016)

Staffeln	10 (2002-2019)
Durchschnittliche Folgenlänge	90 Minuten
Altersfreigabe	Ab 12 Jahre
Durchschnittlicher Marktanteil Staffel 2 2012 (DE)	21,9% (14-49 Jährige) (Niemeier, 2012)
Durchschnittlicher Marktanteil Staffel 8 2018 (DE)	Rund 20% (Weis, 2019)
Marktanteil Staffelfinale Staffel 8 2018 (Ö)	22,3% (12-29 Jährige), 12,3% (12-49 Jährige) (Medianet.at, 2018)
Durchschnittliche Zuschauer 2020 (DE)	2,50 Millionen Zuschauer ab 3 Jahren
Durchschnittlicher Marktanteil 2020 (DE)	16,5 % (14-49 Jährige) (Friedrich, Quotenmeter, 2020)

Tabelle 2: Übersicht Eckdaten "Der Bachelor"

Die Inhalte der Sendung wurden bereits in Kapitel 2.1.7 erläutert. Die vorliegende Arbeit zieht, wie bereits erklärt, die zehnte Staffel von „Der Bachelor“ aus dem Jahr 2020 als Fallbeispiel für die Untersuchung heran. Abgerufen wird die Sendung über Amazon Prime. Die Staffel umfasst insgesamt neun Folgen mit jeweils ca. 90 Minuten Dauer, wovon aufgrund von zeitlichen Ressourcen fünf Folgen analysiert werden. Folgende fünf Episoden werden zur Analyse ausgewählt:

- Folge 1; alle Teilnehmenden sind präsent und werden vorgestellt
- Folge 2 und 5;
- Folge 8; die so genannten „Dream-Dates“ mit den letzten drei Kandidatinnen finden statt, also viel Interaktion zwischen je einer Kandidatin und dem Bachelor
- Folge 9; das Finale

Folgende vier Episoden wurden nicht ausgewählt:

- Folgen 3, 4, 6, 7; wurden bei der Wahl zwischen den Folgen 2, 3, 4, 5, 6 und 7 willkürlich ausgeschlossen

3.6 Forschungsablauf: inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse

Die hier angewendete inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse orientiert sich an der von Udo Kuckartz in seinem Buch „Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung“ vorgestellten Methode. Die Schritte der Analyse werden in diesem Kapitel

vorgestellt und anschließend umgesetzt. Zur Unterstützung der Analyse wird die Analysesoftware MAXQDA verwendet.



Abb. 4: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2016, S. 100)

Phase 1: Initiierende Textarbeit

Zunächst werden die ausgewählten Folgen sorgfältig angesehen, um ein Gesamtverständnis auf Basis der Forschungsfrage zu entwickeln, und besonders wichtig erscheinende Passagen markiert. Zudem werden Bemerkungen, Anmerkungen, Auswertungsideen und ähnliches in Form von Memos festgehalten. Als letzter Schritt dieser Phase wird eine erste kurze, faktenorientierte Zusammenfassung (ohne weitergehende Interpretation) der Folgen aus Perspektive der Forschungsfrage geschrieben (Kuckartz, 2016, S. 56-59/101).

Phase 2: Entwicklung von thematischen Hauptkategorien

Für das Kategoriensystem werden zunächst deduktiv Hauptkategorien aus den forschungsleitenden Fragen und der Theorie gebildet. Durch die Auseinandersetzung mit dem Text aus Phase 1 können bestimmte Themen in den Vordergrund treten. Das Schema sollte nicht zu feingliedrig und umfangreich, aber im Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfrage formuliert sein (Kuckartz, 2016, S. 101-103). Für die jeweiligen Hauptkategorien werden Kategoriendefinitionen erstellt, welche die inhaltlichen Beschreibungen und Ankerbeispiele beinhaltet. Die

Hauptkategorien müssen disjunkt sein und in ihrer Gesamtheit vollständig (im Hinblick auf das zu codierende Material) (Kuckartz, 2016, S. 66-67). Um die Hauptkategorien auf ihre Anwendbarkeit auf den Text zu überprüfen wird an 10-25% des gesamten Materials eine Probecodierung vorgenommen (Kuckartz, 2016, S. 102).

Phase 3: Erster Codierprozess

Es folgt ein erster Codierprozess in MAXQDA, das heißt das Material wird durchgegangen und den jeweiligen Kategorien zugewiesen. Nicht zugeordnet werden Passagen, die nicht relevant für die Forschungsfrage sind. Ein Textabschnitt kann dabei mehreren Hauptkategorien zugeordnet werden. Eine Codiereinheit sollte so groß sein, dass sie auch außerhalb des Kontexts verständlich ist (Kuckartz, 2016, S. 102-104).

Phase 4: Zusammenstellen aller mit der gleichen Kategorie codierten Textstellen

Phase 5: Induktives Bestimmen von Subkategorien am Material

Ausgehend von den Hauptkategorien werden nun induktiv Subkategorien unmittelbar am Material gebildet. Dabei ist zu beachten, dass die Subkategorien klar definiert sein sollten, um Textstellen eindeutig zuordnen zu können. „Insofern trägt die genaue Definition der Kategorien wesentlich zur Systematik des Verfahrens bei“ (Hussy, Schreier, & Echterhoff, 2010, S. 246). Weitere Anforderungen an das Kategoriensystem sind einerseits möglichst objektive und reliable Kategorien. Normalerweise wird dies über Codiererübereinstimmung überprüft, da die vorliegende Untersuchung nur von einer Coderin bearbeitet wird, werden die Textsegmente zu zwei verschiedenen Zeitpunkten zugeordnet und diese dann abgeglichen. Andererseits müssen die Kategorien valide sein, also die relevanten Textbedeutungen tatsächlich erfassen können (Hussy, Schreier, & Echterhoff, 2010, S. 247-248). Auch den Hauptkategorien wird erneute Aufmerksamkeit geschenkt, z.B. ob neue definiert werden müssen. Stehen die Subkategorien soweit fest, werden Definitionen formuliert und prototypische Beispiele (Ankerbeispiele) ausgewählt. Das Kategoriensystem ist damit nicht endgültig festgelegt; auch zu einem späteren Zeitpunkt der Analyse können nötige Veränderungen vorgenommen werden (Kuckartz, 2016, S. 85-86).

Phase 6: Zweiter Codierprozess am gesamten Material

In einem zweiten Codierprozess wird das komplette Material mit dem ausdifferenzierten Kategorienschema durchlaufen (Kuckartz, 2016, S. 110).

Phase 7: Analyse

Nach der Codierung des Materials durch das erstellte Kategoriensystem folgt eine kategorienbasierte Auswertung. Für jede Hauptkategorie und die dazugehörigen Subkategorien werden die Ergebnisse dargestellt und durch prototypische Beispiele unterstrichen. Die Darstellung präsentiert die inhaltlichen Ergebnisse, auch Vermutungen und Interpretation sind möglich (Kuckartz, 2016, S. 118-119).

Zusammenfassung und Fazit

Abschließend wird eine Gesamtzusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse aus der Analyse hinsichtlich der Theorie und der Beantwortung der Forschungsfrage und forschungsleitenden Fragen geführt. Die Ergebnisse sollen diskurstheoretisch und konstruktivistisch interpretiert werden, dass „hieße zu fragen, wie die Mainstream-Medien den Diskurs der Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als Norm mit kaum veränderten Zuschreibungsmodi von Männlichkeit und Weiblichkeit abstützen“ (Dorer, 2002, S. 58).

3.7 Initiierende Textarbeit: Kurzzusammenfassung der Folgen

Wie in Kapitel 3.6 beschrieben, wird als Abschluss von *Phase 1: Initiierende Textarbeit* eine kurze Zusammenfassung geschrieben. Dies wird hier für die zu analysierenden Folgen vorgenommen.

3.7.1 Folge 1, Staffel 10 (Erstausstrahlung 08.01.2020)

In der ersten Folge liegt das Hauptaugenmerk auf der Vorstellung des Bachelors – Sebastian Preuss – und der Kandidatinnen. Das Intro ist unterlegt mit dem Lied „It is a Man’s Man’s Man’s world“ von James Brown und man sieht den Bachelor – Sebastian Preuss – oft oberkörperfrei. In mehreren Szenen beschreibt Preuss seine Vorstellungen von Liebesbeziehungen, zudem schildert er die Relevanz von Liebe in seinem Leben und einer Mann-Frau-Beziehung, um eine „richtiger Mann“ zu sein.

Preuss wird näher vorgestellt: seine Karriere als Profi-Kickboxer, seine Familienverhältnisse und seine kriminelle Vergangenheit. Die 22 Teilnehmerinnen werden zunächst nur mit Namen und im Laufe der Sendung in kurzen Einspielern näher vorgestellt. Die Teilnehmerinnen kommen immer wieder zu Wort hinsichtlich ihrer Vorstellungen bezüglich Liebe, Beziehung und ihrem „Typ“ Mann. Wenn die Teilnehmerinnen alleine in Einzelinterview-Situationen gezeigt werden, wird eine Bauchbinde eingeblendet, die den Namen, Wohnort und Beruf der jeweiligen Kandidatin zeigt. Bevor die Kandidatinnen Preuss kennenlernen, werden sie beim

Fertigmachen für das erste Zusammentreffen gezeigt. Zum ersten Kennenlernen werden die Kandidatinnen je zu zweit mit einem Auto gefahren und die Aufregung beziehungsweise die Empfindungen auf der Fahrt gezeigt. Bei vielen Kennenlernen verteilen sowohl Preuss als auch die Kandidatinnen Komplimente über das Aussehen des Gegenübers, einige sprechen über ihre Berufe. Nachdem jede Kandidatin im „Einzelgespräch“ Preuss kennengelernt hat, führt Preuss Gruppen- und Einzelgespräche und auch die Kandidatinnen unterhalten sich untereinander. Die Gesprächsthemen drehen sich dabei viel um Vorstellungen hinsichtlich Beziehungen, Fragen zum Privatleben, „Kennenlern-Gespräche“ und unter den Kandidatinnen wird über den Bachelor, Vorstellungen hinsichtlich der kommenden Zeit und wie sich eine Frau zu verhalten habe, gesprochen. Das „aktive Zugehen“ auf Kandidatinnen von Preuss wird von einer Kandidatin gelobt. Bereits vor der Eliminierungszeremonie (Rosenvergabe) kann Preuss drei Rosen vergeben, zwei davon vergibt er für „Leistungen“ (sportliche Leistung, Singen). Bei der Eliminierungszeremonie sagt Preuss vor (fast) jeder Rosenvergabe ein paar persönliche Sätze zur ausgewählten Kandidatin. Nach Erhalt der Rose wird die Kandidatin in einer Einzelinterviewsituation gezeigt, i.d.R. wie sie sich über die Rose freut. Manche Kandidatinnen weinen in Einzelinterviews vor der Rosenvergabe bei der Thematik, ob sie eine Rose bekommen oder nach Erhalt der Rose.

3.7.2 Folge 2, Staffel 10 (Erstausstrahlung 15.01.2020)

Die zweite Folge startet mit einer Vorausschau bestehend aus kurzen, unzusammenhängenden Sequenzen und dem Intro wie bereits in Folge 1. Anschließend rekapituliert Preuss die Ereignisse der vergangenen Folge und erläutert seine Gefühle und Einschätzungen dazu. Solche Einspieler folgen im Laufe der Episode nach Einzel- und Gruppendates immer wieder. Darauf folgt der Einzug der Teilnehmerinnen in ihre Unterkunft – eine Villa am Strand. Wie bereits in der ersten Folge, werden die (verbliebenen) Kandidatinnen kurz namentlich vom Voice Over vorgestellt, während diese jeweils kurz „durch das Bild tanzen“. Die Folge geht weiter in der Villa der Kandidatinnen und dreht sich um Lästereien unter den Kandidatinnen über andere Kandidatinnen. Im Anschluss kommt Preuss in die Villa, bringt Leah, die Geburtstag hat, einen Kuchen mit. Alle sitzen gemeinsam an einer großen Tafel und essen Kuchen; Preuss lädt Linda zum Einzeldate ein. Beim Einzeldate fahren Preuss und Linda zum Helikopterflug, aus dem sie sich dann in eine Bucht abseilen, in der sie Schaumwein trinken und Häppchen essen. Das Date endet mit einer frühzeitigen Rosenvergabe an Linda. Zwischendurch wird immer wieder Jenny S. im Einzelinterview oder in Gesprächssituationen mit anderen Teilnehmerinnen eingeblendet, während sie über den Bachelor redet. Dies endet mit der Entscheidung der Teilnehmerin das

Format zu verlassen. Als Linda vom Einzeldate zurück in die Villa kommt, finden sich die meisten Teilnehmerinnen aufgeregt zusammen, um Lindas Bericht vom Date zu hören. Am nächsten Tag lädt Preuss sechs Kandidatinnen zum Gruppendate ein: Sie fahren mit Rädern durch Tulum und essen anschließend noch gemeinsam am Strand. Währenddessen führt Preuss (Einzel-)Gespräche mit den Kandidatinnen, insbesondere über die jeweiligen Vorstellungen zu einem Lebenspartner oder einer Lebenspartnerin. Zur gleichen Zeit in der Villa der Kandidatinnen konfrontiert Jenny Jasmin, die anderen mit ihrem Unmut über Lästereien, die sie mitbekommen hat. An einem darauffolgenden Tag gibt es das nächste Gruppendate mit mehreren Kandidatinnen in einer sogenannten Senotte (eingebrochene Kalksteinhöhle). Dort unterhalten sich die Kandidatinnen und der Bachelor viel, gehen Ziplining und Schwimmen. Preuss wählt Denise aus um nach dem Gruppendate noch für ein Einzeldate mit ihm zu bleiben. Bei diesem sind Denise und Preuss wieder in der Senotte und essen dort zu Abend. Bei ihrer Rückkehr in die Unterkunft möchten die anderen Teilnehmerinnen erfahren, was beim Date passiert ist. Darauf folgt die sogenannte Nacht der Rosen in der Villa des Bachelors – alle tragen schicke Abendkleidung und Alkohol wird konsumiert. Preuss führt mit vielen Kandidatinnen Einzel- oder Gruppengespräche, teilweise geht er auf die jeweiligen Gesprächspartnerinnen zu, teilweise andersrum. Eine weitere Kandidatin, Rebecca, verlässt die Show freiwillig. Die übrigen Kandidatinnen und der Bachelor tanzen im Kreis, während immer eine Person in der Mitte tanzt – besonders Jenny-Fleur und danach Preuss werden beim Tanzen gezeigt. Bei der Eliminierungszeremonie sitzen oder stehen die Kandidatinnen auf beziehungsweise hinter einem Sofa und Preuss steht ihnen mit dem Strauß zu verteilender Rosen gegenüber. Meistens sagt Preuss einige persönliche Worte und übergibt anschließend die Rose mit den (für die Sendung typischen) Worten „Möchtest Du diese Rose annehmen?“ an die jeweilige Kandidatin, die er in die „nächste Runde“ mitnehmen möchte. Währenddessen werden immer wieder Einzelinterviews mit den Kandidatinnen, die entweder noch warten – und dementsprechend nervös sind – oder bereits eine Rose bekommen haben – und sich darüber freuen –, eingeblendet. Im Anschluss werden die „eliminierten“ Kandidatinnen verabschiedet und auch Preuss verabschiedet sich.

3.7.3 Folge 5, Staffel 10 (Erstausstrahlung 05.02.2020)

Wie bereits die erste und zweite Folge startet auch diese mit einer Vorausschau bestehend aus kurzen, unzusammenhängenden Sequenzen und dem üblichen Intro. Darauf folgen geäußerte Gedanken und Wünsche des Bachelors zu der aktuellen Situation und nahen Zukunft. Vier der Teilnehmerinnen werden zu einem Gruppendate eingeladen. Das Date startet in Strandbar und geht damit weiter, dass der Bachelor und die Teilnehmerinnen mit einem sogenannten Flyboard

(Wassersportgerät) über das Meer „fliegen“. Im Anschluss bleibt Denise noch zum Einzeldate mit dem Bachelor am Strand. Derweil diskutiert ein Teil der in der Villa gebliebenen Teilnehmerinnen darüber, wie viele Teilnehmerinnen der Bachelor bereits geküsst hat und wie viele es noch werden. Das nächste Date ist ein Einzeldate bei dem der Bachelor und die ausgewählte Teilnehmerin, Diana, von Maskenbilder*innen 40 Jahre älter modelliert werden und simulieren, wie sie ihren 40. Hochzeitstag feiern. Da es bei dem Date zu einer Diskussion kommt, weint die Teilnehmerin nach ihrer Rückkehr in der Unterkunft. Am darauffolgenden Tag fährt der Bachelor in die Unterkunft der Frauen und holt Linda zum Einzeldate ab. Gemeinsam fahren sie zu einem sogenannten Dufthotel, in dem sie zunächst eine Partnermassage erhalten und dann den restlichen Tag noch im Hotel und Hotelpool verbringen. Linda verwehrt dem Bachelor im Laufe des Dates einen Kuss – dies wird zum Hauptthema des restlichen Dates und führt zu Diskussionen, die letztendlich darin resultieren, dass Preuss Linda nicht wie ursprünglich geplant zu einem Übernachtungsdate bei sich einlädt, sondern sie ein eigenes Hotelzimmer für die Nacht bekommt. Dieses Thema wird bei dem gemeinsamen Frühstück am nächsten Morgen nochmals von Preuss angesprochen. Auch in der Unterkunft der Teilnehmerinnen wird von den restlichen Teilnehmerinnen weiterhin über die Kuss-Thematik gesprochen und spekuliert. Darauf folgt bereits die wöchentliche Nacht der Rosen. Dort führen unterschiedliche Teilnehmerinnen Einzelgespräche mit dem Bachelor. Es wird auch wieder getanzt, aus der Gruppe der Tanzenden nimmt er Linda zur Seite, um erneut über die Verweigerung des Kusses zu sprechen. Nach dem Gespräch zieht der Bachelor sich zurück, um seine Entscheidung, welche Teilnehmerinnen Rosen erhalten und damit eine Runde weiterkommen, zu treffen. Bei der Eliminierungszeremonie verteilt der Bachelor mit dem typischen Satz „Möchtest Du diese Rose annehmen?“ seine Rosen, bei manchen Teilnehmerinnen sagt er noch ein paar persönliche Worte. Am Ende erhalten Denise und Linda keine Rose und müssen die Show verlassen. Bei der Verabschiedung von Preuss und Linda erklärt er ihr seine Entscheidung und zuletzt bezieht Linda im Einzelinterview dazu Stellung.

3.7.4 Folge 8, Staffel 10 (Erstausstrahlung 26.02.2020)

Auch diese Staffel beginnt mit einem vorausschauenden Zusammenschnitt von Szenen und dem Intro. Darauf folgt eine Einordnung und Reflektion der letzten Wochen durch den Bachelor; er beschreibt seine Gefühle und die Erlebnisse. Danach beginnt das erste der drei sogenannten Dreamdates mit Diana. Der Bachelor und Diana sind an einem einsamen Strand, trinken Schaumwein und unterhalten sich viel über den verstorbenen Bruder des Bachelors. Sie gehen schwimmen und lassen Drachen steigen. Im Anschluss treffen die beiden sich zum Candlelight-

Dinner wieder, nach dem Essen verbringen sie dort noch etwas gemeinsame Zeit und der Bachelor fragt Diana, ob sie die Nacht bei ihm im Zimmer schlafen möchte, sie bejaht. Am nächsten Morgen wachen sie gemeinsam auf und frühstücken anschließend am Strand. Diana macht sich Gedanken hinsichtlich der folgenden Dreamdates und der darauffolgenden Nacht der Rosen inklusive Eliminierungszeremonie. Das nächste Dreamdate findet mit Desiree statt. Sie befinden sich in der mexikanischen Stadt Izamal, in der sie, nachdem sie ihr Gepäck in ihrer Unterkunft abgestellt haben, eine Stadtrundfahrt mit einer Kutsche machen. Sie besuchen die Kathedrale der Stadt, dort sprechen sie über das Thema Heiraten und gehen dem dort üblichen Brauch des „Wunschzettel Schreibens“ nach. Danach kaufen sie auf einem Markt Zutaten für das gemeinsame Abendessen ein, welches sie in ihrer Unterkunft zubereiten und im Patio essen. Nach dem Essen gehen die beiden in den hauseigenen Pool und küssen sich das erste Mal. Auch Desiree stimmt der Anfrage Bachelors, ob sie bei ihm übernachten möchte, zu. Am nächsten Morgen frühstücken die beiden gemeinsam und auch sie sprechen über die bevorstehende Eliminierungszeremonie. Das letzte Dreamdate findet mit Wioletta statt. Der Bachelor und sie machen eine Bootstour, um Flamingos zu beobachten. Auf dem Boot reden sie über ihre Gefühle und die vergangenen gemeinsamen Erlebnisse. Anschließend kommen sie abends in der Hotelanlage, wo sie auch schlafen, zum Abendessen wieder zusammen. Auch sie gehen nach dem Abendessen gemeinsam in den Pool und reden über ihre Vorstellungen hinsichtlich Familienplanung. Dem Bachelor geht es im Verlauf des Abends gesundheitlich immer schlechter, weswegen er Wioletta nicht zum Übernachten einlädt. Diese ist sehr enttäuscht und weint. Am nächsten Morgen geht es dem Bachelor wieder besser und er holt Wioletta in ihrem Hotelzimmer zum Frühstück ab. Diese ist noch mitgenommen von der nicht stattgefundenen Übernachtung und muss auch beim Frühstück wieder weinen. Nach den drei Dreamdates findet die Nacht der Rosen statt. Der Bachelor spricht im Einzelinterview über die bevorstehende Entscheidung und wird beim Ankleiden gezeigt. Zur Eliminierungszeremonie kommen die letzten drei Teilnehmerinnen einzeln und es werden Ausschnitte aus Einzelinterviews gezeigt, in denen sie über die bevorstehende Entscheidung sprechen. Alle Anwesenden sind in eleganter Abendgarderobe gekleidet. Bevor Preuss die letzten zwei Rosen verteilt sagt er einige Sätze zu den und über die Teilnehmerinnen. Bei der Eliminierungszeremonie erhalten Diana und Wioletta eine Rose, Desiree muss die Show verlassen. Der Bachelor bittet Desiree noch zu einem kurzen Gespräch, in dem er seine Entscheidung erläutert. Im Einzelinterview äußert sich Desiree noch zu ihren Gefühlen über die Eliminierung: Ihr gehe es gut damit und sie sei nicht böse. Nachdem Desiree gegangen ist, erklärt der Bachelor den Teilnehmerinnen, dass er sie seiner Mutter vorstellen möchte. Die Episode endet mit einer Vorausschau auf die folgende Episode.

3.7.5 Folge 9, Staffel 10 (Erstausstrahlung 04.03.2020)

Die neunte Folge ist das Staffelfinale. Der Bachelor spricht über seine ursprünglichen Absichten bezüglich der Teilnahme an der Show und über seine Zeit in der Show. Es werden einige Szenen aus den vergangenen Folgen und Vorschau-Szenen aus dieser Folge gezeigt. Es folgt das Intro. Der Bachelor spricht über seine Gefühle zu den letzten Teilnehmerinnen und seine Unentschlossenheit hinsichtlich der Vergabe der letzten Rose. Anschließend trifft er in einem Garten auf seine Mutter, Cornelia, und spricht mit ihr über dieses Thema. Wioletta kommt zu den beiden dazu und bringt Cornelia einen Blumenstrauß mit. Zunächst unterhalten sich die drei gemeinsam, dann verlässt der Bachelor die Runde für eine Weile, und Wioletta und seiner Mutter unterhalten sich unter vier Augen. Nachdem der Bachelor zurückkommt, gehen er und Wioletta gemeinsam zum letzten Einzeldate. Sie fahren mit einem Auto zur Unterkunft von Wioletta und verbringen den Abend dort. Der Bachelor stellt Wioletta viele Fragen in Bezug auf ihre Gefühle ihm gegenüber, sie artikuliert, dass es ihr schwer fällt über diese zu sprechen. An einem darauffolgenden Tag kommt es zum Kennenlernen von Cornelia und Diana, diese bringt auch ein Gastgeschenk mit. Wie im vorherigen Kennenlernen unterhalten sie sich erst zu dritt, anschließend nur Cornelia und Diana. Der Bachelor kommt zurück zum Gespräch und bittet Diana, ihm und seiner Mutter noch etwas Zeit für ein Einzelgespräch zu geben. Danach fahren der Bachelor und Diana zu Dianas Unterkunft und verbringen dort den Abend. Auch von Diana möchte der Bachelor Auskunft über ihre Gefühle und Vorstellungen über eine mögliche gemeinsame Zukunft. Diana antwortet und muss dabei weinen, da sie große Angst hat, enttäuscht zu werden. Es folgt der Tag der letzten Nacht der Rosen. Der Bachelor liegt in einer Hängematte und spricht über seine Schwierigkeiten eine Entscheidung zu treffen. Er wird beim Ankleiden gezeigt. Diana und Wioletta werden beim Schminken gezeigt und sie sprechen über die vergangene Zeit und die bevorstehende Entscheidung. Immer wieder werden Szenen aus vergangenen Folgen gezeigt. Die letzte Eliminierungszeremonie findet als Einzelgespräche zwischen dem Bachelor und der jeweiligen Kandidatin statt. Als erstes wird Wioletta in einem Auto zur Location gefahren und schreitet im Abendkleid über einen roten Teppich zum Bachelor. Sie halten gegenseitig ihre Hände und er spricht über die gemeinsamen Erlebnisse der letzten Wochen und seine Gefühle für sie. Sie bekommt jedoch keine Rose. Er begleitet sie zurück zum Auto, sie wünscht ihm alles Gute für seine Zukunft mit Diana. Im Auto spricht sie darüber, wie es ihr mit der Entscheidung geht. Das Gespräch mit Diana findet im gleichen Rahmen statt. Anders als in jeder vorausgehenden Staffel bekommt sie jedoch auch keine Rose – der Bachelor hat keiner Teilnehmerin eine Rose gegeben. Zum Abschluss spricht der Bachelor im Einzelinterview über seine Entscheidung.

3.8 Erhebungsinstrument: Bildung des Kategoriensystems

3.8.1 A-priori-Kategorienbildung

Für das Kategoriensystem werden zunächst Hauptkategorien mittels A-priori-Kategorienbildung auf Grundlage der Forschungsfrage, forschungsleitenden Fragen und vorgestellten Theorie entwickelt (Kuckartz, 2016, S. 64).

Unter der Annahme, dass Individuelles gesellschaftliche Ursachen hat, die mit Machtverhältnissen zusammenhängen, findet sich die Institutionalisierung der Heteronormativität auch auf der Ebene des individuellen Handelns wieder (Degele, 2008, S. 29; Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 7). Heteronormativität ist in die alltäglichen kulturellen Praxen eingewoben, sowohl in Bereiche, die mit Sexualität in direktem Zusammenhang stehen, als auch solche, die nicht in direktem Zusammenhang damit stehen (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3). Bereiche, die mit Sexualität in Verbindung stehen, sind dahingehend beeinflusst, dass Heterosexualität als die einzige „normale“ und selbstverständliche Beziehungsform anerkannt und nicht nur reproduziert, sondern auch romantisiert und forciert wird (Rich, 1980). Zur Aufrechterhaltung der heteronormativen Ordnung muss sex, gender und desire übereinstimmen, das heißt beispielsweise: Ein Mann zu sein, bedeutet eine Frau zu begehren und vice versa (Chambers, 2007, S. 669). Ein weiterer Grundpfeiler der hegemonialen heterosexuellen Ordnung ist die gleichgeschlechtliche Ehe (Raab, 2013, S. 80). Wobei Heterosexualität „systematically male dominated“ (Jackson, 1999, S. 163) ist; auch Liebesbeziehungen strukturieren sich nach sozialen Ordnungsmustern (insb. Arbeitsteilung) (Bethmann, 2013, S. 11). Das Wissenssystem der Zweigeschlechtlichkeit postuliert zudem, dass es „natürlich“ nur zwei Geschlechter gibt: männlich und weiblich. Diese Natürlichkeit wird durch eine sich wiederholende sprachliche Praxis, aber genauso durch körperliche Aspekte, wie z.B. Kleidung, hergestellt (Butler, 1997, S. 318-319; Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3). Aus der Perspektive des interaktionistischen Konstruktivismus ist Geschlecht nicht natürlich gegeben, sondern wird interaktiv hergestellt, ist also eine gesellschaftliche Konstruktion (Degele, 2008, S. 17). Durch die Inkorporierung der Machtverhältnisse werden diese in sozialen Praktiken wie Körperpräsentationen und -handlungen unbewusst aufrechterhalten, welche wiederum vergeschlechtlicht sind und dementsprechend bewertet werden (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 5). „Männliche“ und „weibliche“ Verhaltensweisen, Eigenschaften etc. werden dabei als polar konstruiert und somit dem jeweils anderen Geschlecht abgesprochen (Degele, 2008, S. 63; Bischof-Köhler, 2006, S. 17). Wobei „männlich“ höherwertiger als „weiblich“ angesehen wird, und dementsprechend ebenfalls die jeweiligen Zuordnungen hierarchisch organisiert sind

(Schippers, 2007, S. 91). Bei der interaktiven Herstellung von Geschlecht wird unter anderem auf kulturelle Ressourcen zurückgegriffen (Degele, 2008, S. 80). Der Prozess des Doing Gender zieht sich dabei durch alle Bereiche des Lebens, denn „doing gender is unavoidable“ (West & Zimmerman, S. 477). Durch die daraus entstehenden Rollenbilder oder Verhaltensnormen wird Zweigeschlechtlichkeit und die Norm der Heterosexualität gestützt (Hartmann & Klesse, 2007, S. 9). Ebenso sichern die Betonung der Unterschiede „männlichen“ und „weiblichen“ Verhaltens, Aussehen etc. das heterosexuelle Privileg (McCarl Nielson, Walden, & Kunkel, 2000, S. 292-293). Die Nicht-Einhaltung der heteronormativen Verhaltensnormen führt zu Ausgrenzung und Diskriminierung (Wagenknecht, 2007, S. 17).

Auch durch Schönheitshandeln wird Geschlecht konstruiert, zudem zeigt sich hier die Geschlechterhierarchie: Für Frauen ist Schönheitshandeln wichtiger, da sie ihren geringeren Status kompensieren müssen (Degele, 2004, S. 10). Weibliche Schönheit kann außerdem als eine Art Statusgeschenk an den Mann gesehen werden (Koppetsch, 2000, S. 104). Männlichkeit hingegen konstruiert sich eher über die Abwesenheit von Schönheitshandlungen, wobei es auch hier bestimmte Körperstrategien gibt, um einem Geschlechtsideal zu entsprechen (Degele, 2004, S. 10-12; Villa, 2011, S. 112). Die hierarchische Organisation der Geschlechter ist auch in sexuellen Handlungen präsent: Diese sind nach Villa kein „ursprünglicher“ Ausdruck natürlicher Leidenschaft“, sondern Ausdruck männlicher Herrschaft (Villa, 2011, S. 70-71). Dies ist besonders interessant für die vorliegende Arbeit hinsichtlich Schichas Annahme, dass es maßgeblich für das Weiterkommen in der Sendung ist, ob die Teilnehmerinnen auf die Avancen des Bachelors eingehen (Schicha, 2014, S. 155). Die Geschlechterhierarchie ist essentieller Teil des Patriarchats, welches eng mit dem Kapitalismus verbunden ist: Durch die Dominanz in der beruflichen Sphäre reproduziert sich die männliche Machtposition auch in der privaten Sphäre (Cyba, 2010, S. 18-19). Aus diesem Grund soll die Kategorie „Date-Aktivität“ erfassen, welche Einzeldate- und Gruppendate-Aktivitäten ausgeführt werden. Mit dem Hintergrund, dass Dating und Romantik mit einem kapitalistischen Ideal verbunden werden oder auch nicht.

Daher ergeben sich folgende Hauptkategorien:

- Darstellung von Geschlechtsidentitäten
- Sexuelle Orientierung
- Lebensentwürfe
- Weibliche Geschlechtsdarstellung
- Männliche Geschlechtsdarstellung
- Reaktionen auf Gender Normen-Verstöße

- (Re-)Produktion der Geschlechterhierarchie
- Date-Aktivitäten

3.8.2 Induktive Kategorienbildung

Auf die Entwicklung der Hauptkategorien folgen *Phase 3: Erster Codierprozess* und im Anschluss *Phase 4: Zusammenstellen aller mit der gleichen Kategorie codierten Textstellen*. Davon ausgehend werden in *Phase 5: Induktives Bestimmen von Subkategorien am Material* – wie der Name bereits sagt – direkt am Material das Kategoriensystem überarbeitet und Subkategorien gebildet. Für die induktive Bildung der Subkategorien wird nur das codierte Material der Hauptkategorien herangezogen. Dabei muss beachtet werden, dass Kategorien kein Selbstzweck sind, sondern der Beantwortung der Forschungsfrage und forschungsleitenden Frage dienen müssen. (Sub-)Kategorien können auch auf einem höheren Abstraktionsniveau gebildet werden. Im Prozess der Ausdifferenzierung kommt es zu einem Punkt der „Sättigung“ an neuen Subkategorien, dann gilt es, die gebildeten Kategorien sinnvoll zu organisieren und systematisieren. Hier wird ein hierarchisches Kategoriensystem gewählt. Dieses muss auf folgende Kriterien überprüft werden: „disjunkt, plausibel, erschöpfend, gut präsentierbar und kommunizierbar“ (Kuckartz, 2016, S. 85). Da es sich hier um eine qualitative und nicht um eine quantitative Inhaltsanalyse handelt, wird die Anzahl der Hauptkategorien kleiner gehalten und nicht zu kleinteilig ausdifferenziert. Besonders zu beachten ist die Gestalt des Kategoriensystems, die Relation der Kategorien untereinander (Kuckartz, 2016, S. 95).

Durch die vorausgehenden Phasen besteht inzwischen eine gute Vertrautheit mit dem zu untersuchenden Material. Die zuvor gebildeten Hauptkategorien „Darstellung von Geschlechtsidentitäten“, „Weibliche Geschlechtsdarstellung“, „Männliche Geschlechtsdarstellung“ und „Reaktionen auf Gender Normen-Verstöße“ werden unter der Hauptkategorie „Herstellung von Geschlechterdifferenz“ zusammengeführt. Dies erscheint sinnvoll, da alle diese Kategorien die Gemeinsamkeit haben Geschlechterdifferenzen zu (re-)produzieren und manifestieren. Diese Hauptkategorie dreht sich um Doing Gender, den Prozess der Geschlechtsidentitäten herstellt und in zweigeschlechtlichen und heteronormativ strukturierten Verhältnissen abläuft. Geschlecht wird über Sprache, Handeln, Gesten, Kleidung, Begehren etc. hergestellt (Dorer & Klaus, 2008, S. 98). Diese vergeschlechtlichten Handlungsweisen und Erscheinungsbilder sollen in den Subkategorien „Performative Inszenierung von Weiblichkeit“ (vorher „Weibliche Geschlechtsdarstellung“) und „Performative Inszenierung von Männlichkeit“ (vorher „Männliche Geschlechtsdarstellung“) erfasst werden. Die neue Benennung der Subkategorien soll

verdeutlichen, dass es hier einerseits um die individuellen Handlungen der Akteure in „Der Bachelor“ als auch um die Inszenierung durch die TV-Produktion geht. Die Bezeichnung „Performative Inszenierung“ zielt auf zwei Ebenen ab: Einerseits die Theorie zur Performativität von Geschlecht nach Judith Butler, andererseits auf die Inszenierung, die im performativen Reality TV (wozu „Der Bachelor“ zählt) ein Schlüsselement ist (Butler, 1995, S. 60; Lücke & Klaus, 2003, S. 208). Die Subkategorie „Binäres Denken“ wird neugebildet, um zu erfassen ob binäre Geschlechtsidentitäten bewahrt oder in ihrer Permanenz gebrochen werden. Hier geht es anders als in den vorherigen Kategorien, nicht um die individuelle Geschlechterherstellung und Geschlechterdarstellung, sondern auf einer abstrakteren Ebene, um Ausdrücke des Wissenssystems der Zweigeschlechtlichkeit. Bereits beim ersten Codierprozess fiel auf, dass die Kategorie „Reaktionen auf Gender Normen-Verstöße“ nicht ausreicht, da es nicht nur Bewertungen oder Reaktionen auf Verstöße gibt, sondern viele Aussagen der Akteure sich um die Bewertung anderer Personen auf Grund des Geschlechts dieser Person bezieht. Dabei geht es um Verhaltens- und Denkweisen, Handlungen, Aussagen etc., die auf Basis des Geschlechts bewertet werden, beispielsweise lobt der Bachelor das unaufdringliche Verhalten einer Teilnehmerin, die es laut seiner Aussage nicht nötig habe mit ihren körperlichen Reizen zu „protzen“ (Folge 2, 2020, 00:53:41-00:53:55). Um diese Aussagen zu erfassen, wird die Subkategorie „Vergeschlechtlichte Bewertung“ erstellt.

Die Hauptkategorie „Lebensentwürfe“ wird ausdifferenziert in die Subkategorien „Liebesbeziehungen“ (vorher „Sexuelle Orientierung“) und „Lebensführung“. Diese Kategorien zielen darauf ab, zu untersuchen, ob die Lebensentwürfe im Rahmen der hegemonialen Ideologie bleiben oder auch außerhalb davon gedacht wird. Die Subkategorie „Liebesbeziehung“ fokussiert auf Darstellungen, Aussagen etc. hinsichtlich partnerschaftlicher Liebe, Romantik, Sexualität und sexueller Orientierung. Wird Heterosexualität als Selbstverständlichkeit und einzig normale Beziehungsform präsentiert und dadurch forciert und romantisiert? Oder werden auch alternative Entwürfe präsentiert? Die Subkategorie „Lebensführung“ fokussiert hingegen auch auf Vorstellung, die nicht in direktem Bezug zu Liebe, Sexualität etc. stehen müssen. Damit soll einerseits erfasst werden, ob sich Heteronormativität als stilisierte und privilegierte Norm von Praxis und Lebensweise findet und andererseits, ob auch die öffentliche Sphäre neben der privaten Sphäre (wozu auch die Subkategorie „Liebesbeziehungen“ gehört) angesprochen wird (beispielsweise durch Gespräche über berufliche Ziele). Die Kategorie „(Re-)Produktion der Geschlechterhierarchie“ wird aus der A-priori-Kategorienbildung übernommen und nicht weiter ausdifferenziert. Diese Kategorie ähnelt zwar der Kategorie „Herstellung von Geschlechterdifferenzen“ und steht inhaltlich und analytisch auch in engem Zusammenhang, trotzdem

erscheint es sinnvoll sie als eigene Hauptkategorie zu führen, da sie so relevant für die vorliegende Arbeit ist und den Fokus auf andere Aspekte legt als die Hauptkategorie „Herstellung von Geschlechterdifferenzen“. Die A-priori-Kategorie „Date-Aktivitäten“ wird umbenannt in „Gemeinsame Aktivitäten“, da nicht nur Aktivitäten und das Setting bei Dates, sondern auch anderen Aktivitäten, wie z.B. die Nacht der Rosen, in die Analyse einfließen sollen.

Aus diesen Überlegungen entsteht folgendes Kategoriensystem (siehe Tabelle 3). Das Codebuch (siehe Anhang) wird für das Kategoriensystem mit Definitionen und Ankerbeispielen aus dem Text zur Illustration der jeweiligen (Sub-)Kategorie unterfüttert.

Hauptkategorie	Dazugehörige Subkategorien
Herstellung von Geschlechterdifferenz	
	Performative Inszenierung von Weiblichkeit
	Performative Inszenierung von Männlichkeit
	Binäres Denken
	Reaktionen auf Gender Normen-Verstöße
	Vergeschlechtlichte Bewertung
Lebensentwürfe	
	Liebesbeziehung
	Lebensführung
(Re-)Produktion der Geschlechterhierarchie	
Gemeinsame Aktivitäten	

Tabelle 3: Kategoriensystem (ohne Definitionen und Ankerbeispiele)

4. Ergebnisdarstellung der Analyse:

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse vorgestellt, die in *Phase 7: Analyse* kategorienbasiert ausgewertet werden. Es werden die Ergebnisse der jeweiligen Hauptkategorien und ihrer dazugehörigen Subkategorien präsentiert.

Bei der Analyse handelt es sich nicht um eine repräsentative Auseinandersetzung, es können aber punktuelle Tendenzen aufgezeigt werden. Die Analyse zielt nicht darauf ab, das Handeln der Teilnehmerinnen und des Bachelors auf einer individuellen Ebene zu bewerten, sondern in den Kontext der institutionalisierten Heteronormativität zu setzen und zu analysieren.

4.1 Herstellung von Geschlechterdifferenzen

4.1.1 Performative Inszenierung von Weiblichkeit

„Und diese 22 Frauen träumen davon den Bachelor zu erobern“ (Folge 1, 2020, 00:06:44-00:06:49) – diese Aussage des Voice Overs fasst einen Aspekt dieser Subkategorie prägnant zusammen: Frauen begehren Männer und einer ihrer größten Wünsche und Träume ist es, eine Liebesbeziehung mit einem Mann einzugehen. Dies wird nicht nur durch solche Aussagen repräsentiert, allein das Konzept der Show unterstreicht dies: 22 Teilnehmerinnen, die bereit sind, wochenlang um einen Mann zu kämpfen, mit dem Wissen, dass nur eine von ihnen die letzte Rose erhalten kann. Das Konzept basiert auf dem Wunsch nach einem* einer gegengeschlechtlichen Partner*in und durch den Konkurrenzdruck wird vermittelt, dass es sich lohne für das Ziel – eine heterosexuelle Liebesbeziehung – einiges zu ertragen.

Ein weiterer zentraler Punkt dieser Subkategorie sind die vergeschlechtlichten Körperpräsentationen und -handlungen, welche viele Aspekte umfassen. Dazu gehört unter anderem die Attraktivität der Teilnehmerinnen: Alle entsprechen (in unterschiedlichen Ausmaßen) dem gängigen Schönheitsideal. Alle Teilnehmerinnen tragen langes Haupthaar, außer Rebecca, ansonsten ist keine weitere Körperbehaarung (Beine, Achseln etc.) ersichtlich. Die Kleidung der Teilnehmerinnen ist durchgehend „typische Frauenkleidung“, oft eher freizügiger und aufreizend: Hotpants, kurze und / oder tiefausgeschnittene Kleider, High Heels. Die Teilnehmerinnen werden oft im Bikini oder Badeanzug gezeigt, in diesen Szenen zoomt die Kamera in der Regel auf Körperteile wie die Beine, Bauch, Po und Brüste. Die Teilnehmerinnen werden regelmäßig beim Schminken oder generell Schönheitshandlungen gezeigt. Manche tragen künstliche Nägel, künstliche Wimpern, Haarextensions und / oder haben sich Schönheitsoperationen unterzogen, beispielweise eine Lippenunterspritzung oder Brustvergrößerung. Das Optische spielt in der Show eine große Rolle. So werden in der finalen Folge kurz vor der Rosenvergabe die zwei letzten Kandidatinnen lange beim Fertigmachen begleitet: Es wird gezeigt, wie sie sich schminken, ihre Haare machen, ihre High Heels anziehen. Dabei zoomt die Kamera immer nah an das für das jeweilige Schönheitshandeln zentrale Körperteil heran. Beide Kandidatinnen tragen elegante Abendkleider und werden gezeigt, wie sie in diesen zunächst durch ihre jeweilige Unterkunft und dann über einen roten Teppich, der mit Fackeln gesäumt ist, zum Bachelor schreiten. Auch in anderen Folgen geht es immer wieder um Attraktivität und Schönheitshandlungen: So fragt Vanessa die anderen Teilnehmerinnen, ob sie sich für das bevorstehende Gruppendate (welches mit „Action auf dem Wasser“ angekündigt wurde) schminken sollten. Bei der Vorstellung von Jenny S., die sehr stark tätowiert ist, sagt sie über ihre Tattoos: „Bei Männern

kommt das tatsächlich sehr gut an“ (Folge 1, 2020, 00:25:22-00:26:52). Als Diana und der Bachelor bei einem Einzeldate 40 Jahre älter geschminkt beziehungsweise modelliert werden, um ihren fiktiven 40. Hochzeitstag zu feiern, äußert Diana ihre Sorgen im Einzelinterview:

Also ich hatte auch wirklich ein bisschen Angst, dass ich halt voll kacke aussehe. Und er mir dann sagt: „Sorry, aber in 40 Jahren würde ich dich nicht mehr nehmen und ich glaube, dann passt das hier an dieser Stelle nicht.“ (Folge 5, 2020, 00:22:28-00:22:37)

Er versichert ihr jedoch, dass sie auch mit 60 noch eine attraktive Frau sei. Neben dem Fokus auf attraktives und „sexy“ Aussehen, forciert die Sendung vergeschlechtlichtes Körperhandeln wie verführerische Bewegungen. Besonders in der ersten Folge, wenn die Teilnehmerinnen eingeführt und vorgestellt werden, dreht sich viel um Tanzen, sexy Bewegungen und verführerische Blicke in die Kamera. Die erste Vorstellung der Teilnehmerinnen läuft folgendermaßen ab: Das Voice Over leitet die Vorstellung mit „Und diese 22 Frauen träumen davon den Bachelor zu erobern“ (Folge 1, 2020, 00:06:44-00:06:49) ein und sagt dann die Namen der jeweils gezeigten Teilnehmerin, während diese ins Bild tanzt, sich sexy bewegt, Luft-Küsschen in die Kamera wirft oder ähnliches. Anschließend befinden sich alle Teilnehmerinnen auf einer Terrasse (vermutlich des Hotels, in dem sie zunächst untergebracht sind), alle tragen Bikinis oder Badeanzüge, manche noch transparente Kimonos darüber, und tanzen. Zunächst tanzen sie auf der Terrasse, dann tanzen sie die Treppen, die in den Garten führen, der Reihe nach hinunter, während sie mit ihren Haaren, ihren Blicken und den Kameras spielen, teilweise werden die Teilnehmerinnen in Slow-Motion gezeigt. Bei der Nacht der Rosen, die es am Ende jeder Folge gibt, tanzen die Teilnehmerinnen immer wieder und die Kamera zoomt beispielsweise auf ihre Pos, während die jeweilige Teilnehmerin twerkt⁵. Auch bei den Einspielern, in denen einzelne Kandidatinnen vorgestellt werden, wird die Attraktivität und Sexiness forciert. So werden Berufe der Teilnehmerinnen nur abgebildet, wenn diese sexy zu inszenieren sind: Wioletta arbeitet als Model und führt sexy Modelposen vor, Denise arbeitet als Tennistrainerin und wird beim Tennis spielen im kurzen Tenniskleid gezeigt, auch hier zoomt die Kamera auf ihren Po. Es wird also die Rolle der Teilnehmerinnen in der öffentlichen (beruflichen) Sphäre besprochen, jedoch nur in Verbindung mit einer Objektivierung als Sex-Objekte durch die begleitenden Bilder. Eine andere Teilnehmerin, Desiree, spricht in ihrem Vorstellungs-Einspieler über ihre Familie, ihre Vorstellungen hinsichtlich Liebe und ihres „Traummannes“ und ihre Qualitäten, die den Bachelor von ihr überzeugen sollen. Währenddessen wechselt das Bild zwischen ihr wie sie spricht und ihr wie sie im Bikini zu einem Pool geht, dort liegt, im Wasser ihre Haare nach hinten wirft, am Rand des Pools mit den Beinen das Wasser „wegstrampelt“ usw. – diese

⁵ Der Tanzstil „Twerking“ ist definiert als: „sexually suggestive dancing characterized by rapid, repeated hip thrusts and shaking of the buttocks especially while squatting“ (Merriam-Webster, o.D.)

Inszenierung ist unzusammenhängend mit den Themen über die sie redet. Sie arbeitet, wie man später erfährt, als Junior Marketing Managerin – ein Beruf, der sich, im Gegensatz zum Modeln schwieriger „sexy“ inszenieren lässt. Nach ähnlichen Mustern laufen weitere Vorstellungen anderer Teilnehmerinnen ab.

Ein weiterer viel dargestellter Aspekt sind Emotionen. So werden die Teilnehmerinnen oft beim Weinen gezeigt, das kann ganz unterschiedliche Gründe haben: weil eine Teilnehmerin die Show verlassen muss, weil sie Angst vor der bevorstehenden Eliminierungszeremonie hat, weil sie sich von der allgemeinen Situation der Show überfordert fühlt, oder auch Freudentränen, weil sie eine Rose erhalten hat und somit eine Runde weiter ist. Besonders bei der Eliminierungszeremonie wird sowohl in der Zeremonie als auch in den Einzelinterviews davor, währenddessen und danach auf die Emotionen der Teilnehmerinnen fokussiert. Entweder Tränen vor Freude, Unsicherheit, Enttäuschung oder Freude (nach Erhalten einer Rose), welche neben Freudentränen auch durch Jubeln, Schreien oder kleine Freudentänze ausgedrückt wird. In vielen Situationen werden die Teilnehmerinnen als hilfsbedürftig oder zumindest als Empfängerin von Hilfe dargestellt: Der Bachelor hilft ihnen ins Wasser oder eine Treppe hoch, setzt ihnen Helme auf, hebt sie auf eine Schaukel und ähnliches. Als Hilfeleistende werden sie nicht gezeigt. Weitere genderstereotypische Verhaltensweisen, die präsentiert werden, ist Scham, Zurückhaltung, Passivität, „Stutenbissigkeit“, Einfühlsamkeit und das Eingehen auf sexuelle Avancen des Bachelors (hierzu mehr im Kapitel 4.3). Die folgende Aufzählung beschreibt einige Situationen exemplarisch:

- Scham: Als der Bachelor Linda bei einem Einzeldate erklärt, wieso er ihr in der vorherigen Nacht der Rosen die erste Rose gegeben hat, lacht sie verschämt, senkt den Blick und bedeckt ihr Gesicht mit den Händen
- Zurückhaltung: bei dem letzten Einzeldate zwischen dem Bachelor und Diana fragt er sie, ob sie sich eine Beziehung mit ihm vorstellen kann. Im Einzelinterview sagt sie dazu: „Ich habe insgeheim gehofft, dass er mich das fragt, weil ich es halt nie tun würde, weil ich entscheide nicht, also er entscheidet und ich will halt nicht unter Druck setzen“ (Folge 9, 2020, 00:33:49-00:35:29)
- „Stutenbissigkeit“: Bei der fünften Nacht der Rosen steht eine Gruppe von Teilnehmerinnen zusammen. Der Bachelor spricht etwas abseits mit Wioletta. Die Szene wird mit dramatischem Trommeln unterlegt:

Jenny Jasmin: Ja, der Futterneid beginnt, die Spiele sind eröffnet. Ich stürze mich gleich auf den armen Kerl drauf. Nachdem du [Diana; Anm. d. Verf.] gesprochen hast, natürlich. (...) Ich werde heute Abend crashen [sic!], aber ich habe mir das schon heute Morgen vorgenommen.

Linda: Let the bitch fight begin.

(Jenny Jasmin macht sich bereit das Gespräch zwischen dem Bachelor und Wioletta zu unterbrechen (zu „crashen“))

J: Ich werde so hässlich neben der Alten aussehen. Leute...

D: Alter, hast du gesehen? Arsch gleich nicht vorhanden. (...) Ohne Scheiß, go for it.

J: Aber ich will nicht, dass sie weint.

D: Tja, dann weint die halt. (Folge 5, 2020, 01:01:03-01:10:34)

- Einfühlsamkeit: Bei einem Einzeldate des Bachelors mit Linda erzählt er ihr von seiner kriminellen Vergangenheit und seiner Haftstrafe wegen Körperverletzung. Sie ist verständnisvoll, verurteilt ihn nicht und betitelt ihn lediglich als „Draufgänger“. Im Einzelinterview sagt Linda: „Vergangenheit prägt Menschen, klar. Es hat auch ihn geprägt, aber es hat ihn zu einem besseren Menschen gemacht“ (Folge 2, 2020, 00:19:12-00:19:19)

4.1.2 Performative Inszenierung von Männlichkeit

Jede Folge startet nach einer kurzen Vorausschau auf die Folge mit dem gleichen Intro: Darin sieht man den Bachelor – Sebastian Preuss – hauptsächlich mit entkleidetem Oberkörper, wie er Frauen begehrt und von Frauen begehrt wird. Das Ganze wird musikalisch untermalt mit dem Lied „It is a Man’s Man’s Man’s world“ von James Brown. Wie bereits im vorherigen Unterkapitel beschrieben, beruht die Sendung darauf, dass die Teilnehmenden eine*n gegengeschlechtliche*n Partner*in suchen. Männlichkeit wird im Intro durch das Begehren von Frauen repräsentiert. Auch das Geschlechtsideal eines muskulösen – und dementsprechend physisch starken – Körpers wird reproduziert. Im Laufe der Show wird der Bachelor regelmäßig nur in Bade- oder Sporthose oder anderweitig oberkörperfrei gezeigt, beispielsweise beim Schwimmen, Ankleiden oder Kickboxen. Abgesehen davon wird Männlichkeit durch die Abwesenheit von Schönheitsidealen inszeniert: Wenn er beim Fertigmachen gezeigt wird, besteht dies aus Ankleiden und eventuell noch mit der Hand durch die Haare fahren. Bei einem Einzeldate mit Linda antwortet er auf ihre Nachfrage, wie wichtig ihm äußerliches Erscheinen sei: „Also ich richte mich sehr gerne her, aber ich laufe auch in Arbeitskleidung rum oder ich lasse mir meinen Bart wachsen. Ich brauche fünf Minuten maximal im Badezimmer, also ich bin keiner, der wo da Augenbrauen zupft oder sonstiges“ (Folge 5, 2020, 00:45:09-00:45:39). Seine Kleidung ist „typisch männlich“: Hosen, Anzüge, Hemden und T-Shirts; keine Accessoires außer einer Baseball-Kappe und einer Sonnenbrille. Sein Haupthaar ist kurz, seine Arme und Beine, im Gegensatz zu denen der Frauen, behaart. Auch hier entspricht er also der Gender Norm. Die „männlichen“ Verhaltensweisen Gewalt- und Risikobereitschaft, Abenteuerlust und Konkurrenzdenken finden sich in vielen Szenen wieder (Degele, 2007, S. 29). Gewalt-, Risikobereitschaft und Konkurrenzdenken sind insbesondere in den Sequenzen zu seiner Tätigkeit als Profi-Kickboxer zu finden: Kickboxen ist eine Wettkampf- und Kampfsportart, die mit einem hohen Maß an den genannten Attributen zusammenhängt. In weiteren Szenen wird immer

wieder seine Risikobereitschaft und Abenteuerlust repräsentiert: Er springt von einer Klippe, liegt auf der Spitze eines fahrenden Speedboats, fährt Quad durch den Dschungel und biegt rasant um Kurven. Seine Gewalt- und Risikobereitschaft spiegelt sich im Extremen, auch in seiner kriminellen Vergangenheit, über die er ausführlich redet, wider: Er wurde als Jugendlicher wegen gefährlicher Körperverletzung verhaftet und war deswegen auch im Gefängnis. Wenn er über diese Vergangenheit und auch über seinen verstorbenen Bruder und dessen Drogensucht spricht, zeigt er Emotionen, die nicht als „typisch männlich“ gelten: Scham, Angst, Trauer – wobei er nicht offen vor der Kamera weint, sondern als ihm die Tränen kommen, wendet er das Gesicht ab, versucht die Tränen zu unterdrücken und entschuldigt sich für seinen „emotionalen Ausbruch“. Im Laufe der Sendung, besonders aber in der letzten Folge, zeigt er sich auch immer wieder unsicher, insbesondere in Bezug auf seine Gefühle und daraus folgend, welche Entscheidung er treffen soll (welche Teilnehmerin eine Rose bekommt). In einem Gespräch mit zwei Kandidatinnen fragt er, wie diese ihn einschätzen, und auf die Rückmeldung von Rebecca „Du bist ein ganz lieber“ antwortet er „Ganz lieber? So ein verweichlichter Mann? (lacht)“ (Folge 2, 2020, 00:50:16-00:50:43). Scheinbar gehört seiner Ansicht nach „lieb“ nicht zu den typisch männlichen Attributen. In den meisten Fällen wird er als rational, aktiv, selbstbewusst, erfolgreich und zielstrebig dargestellt. Die folgende Aufzählung beschreibt einige Situationen exemplarisch:

- Erfolgreich: eigener Malerbetrieb; in den Aktivitäten bei Gruppen- / Einzeldates (z.B. Flyboard fliegen); mehrfacher Weltmeister im Profi-Kickboxen
- Zielstrebig: über seine Karriere als Profi-Kickboxer sagt Preuss:
Wenn man hört „Kampfsport“, dann denkt man sich: „irre was macht der da?“. Aber da steckt so viel Disziplin dahinter. Hinfallen, aufstehen, weitermachen. Durchhaltevermögen. Hab‘ immer gearbeitet, hab‘ trainiert und wollte einfach besser werden. Wollte nicht mehr der sein, wo ich mal war. (Folge 1, 2020, 00:03:29-00:05:01)
- Rational: während Wioletta am Morgen, nach dem nicht stattgefundenen Übernachtungsdate emotional und traurig ist, will er, wie er sagt, „das Beste draus machen“. Auch als Wioletta und er zu einem späteren Zeitpunkt nochmals über ihre emotionale Reaktion sprechen, sagt er ihr, dass er zwar nachvollziehen könne, warum sie so reagiert habe, aber er an ihrer Stelle, seine Gefühle nicht gezeigt hätte, um ihre restliche gemeinsame Zeit bestmöglich nutzen zu können (Folge 9, 2020, 00:14:26-00:14:52)
- Aktiv: bei Dates übernimmt er i.d.R. den aktiven Part: er springt zuerst in Wasser, er fährt das Auto und die jeweilige Teilnehmerin ist Beifahrerin, er initiiert oft körperliche Annäherungen, er leistet Hilfestellungen (z.B. hebt er Linda auf eine Schaukel), aber ist nie derjenige, der Hilfe braucht

4.1.3 Binäres Denken

Diese Subkategorie dreht sich um Aussagen, die von den Teilnehmenden der Show hinsichtlich (binärer) Geschlechtsidentitäten getätigt wurden. Die Aussagen betrafen insbesondere die Bereiche Familie – Eltern und Kinder – und Partnerschaft. So sieht der Bachelor, der ohne Vater aufgewachsen ist, da dieser den Kontakt zur restlichen Familie bereits in der frühen Kindheit von Preuss abgebrochen hat, seine Familie auf Grund des abwesenden Vaters nicht als „richtige Familie“ (Folge 1, 2020, 00:05:09-00:06:08). Er vermutet, dass ein Vater ihm ein Anerkennungsgefühl hätte geben können, was ihm ohne Vater gefehlt hat – er geht also davon aus, dass der (männliche) Vater andere „Fähigkeiten“ hat als seine (weibliche) Mutter. Auch seine Mutter, Cornelia, vermutet, dass ein Vater in der Lage wäre, Preuss bei seinen Kickbox-Kämpfen zu begleiten, was ihr als Mutter nicht möglich ist: „Ein Vater reagiert da vielleicht anders, wenn er dabei ist, aber Mama geht kaputt“ (Folge 1, 2020, 00:03:56-00:04:14). Über seinen Wunsch selbst Vater zu werden, sagt der Bachelor, dass er der perfekte Vater werden wolle „und mit der perfekten Frau an meiner Seite, glaube ich, ist das kein Problem“ (Folge 8, 2020, 01:01:54-01:02:12). Preuss betont immer wieder die Wichtigkeit einer Frau im Leben eines Mannes, auch für dessen „Mann-Sein“: „Ich glaube fest daran, dass eine gute Frau einen richtigen Mann macht. Ich glaube, ein richtiger Mann entsteht erst durch eine gute Frau an seiner Seite“ (Folge 1, 2020, 00:03:02-00:03:15). Auch im Gespräch mit seiner Mutter, sind sie sich einig, dass der Bachelor jemanden mit dem Temperament Dianas brauche: „Eine starke Frau an deiner Seite, das brauchst du“ (Folge 9, 2020, 00:20:49-00:20:59).

Wioletta sagt bei ihrem Dreamdate im Einzelinterview: „Mir ist es auf jeden Fall sehr, sehr wichtig, wie der Mann zu der Frau ist. Ich muss das Gefühl haben, dass er mich gut behandelt, und dass er jetzt nichts macht, was mich jetzt irgendwie schlecht dastehen lässt“ (Folge 8, 2020, 00:51:25-00:52:03). Als sie und der Bachelor über ihre jeweilige Familienplanung sprechen, sagt Wioletta: „Ich fände es cool in einem Jungen-Haushalt, weil ich das einfach witzig finden würde. (...) Aber ich fänd's auch cool in einem Mädels-Haushalt“ (Folge 8, 2020, 01:00:07-01:01:38). Sie betont damit einerseits die Unterschiede, die ein „Jungs-“ oder „Mädchenhaushalt“ vermeintlich mit sich bringen würde und räumt andererseits anderen, nicht binären Möglichkeiten erst gar keinen Raum ein.

Prinzipiell wird immer in den Kategorien Mann und Frau gesprochen; sowohl die Teilnehmerinnen als auch der Bachelor nehmen diese Einteilung vor. Ein Nicht-Benennen oder Nicht-Zuordnen zu einem Geschlecht oder gar Aussagen, die dieses binäre Denken durchbrechen würden, gab es kaum. So fragt beispielsweise der Bachelor Wioletta nicht nur zu ihren Gefühlen ihm gegenüber, sondern betont explizit „Wie empfindest Du mich so als Mann?“ (Folge 9,

2020, 00:15:40-00:15:58). Auch das Gruppendate in der Senotte, wo „viele Lebewesen und Tiere unterwegs sind“, beginnt mit der Frage des Voice Overs: „Sebastian wartet tief im mexikanischen Dschungel. Ob die Ladies von der Location genauso begeistert sind?“ und impliziert damit, dass Frauen die Location anders bewerten als der Bachelor. Auch der Bachelor ist „gespannt, wie die Mädchen so reagieren, wenn wir hier außerhalb im Dschungel ein Date haben“ (Folge 2, 2020, 00:43:02-00:43:39). Bei diesem Date erwähnt Jenny T., dass sie gerne Motorrad fährt, was den Bachelor im Einzelinterview zu folgender Aussage bewegt: „Jenny ist ein cooler Mensch. Ich glaube, sie ist so ein kleiner Adrenalinjunkie, sie kann, glaube ich, gut mit Männern umgehen“ (Folge 2, 2020, 00:44:44-00:44:55). Die Kandidatin Jenny S. hingegen verspürt in der Gegenwart des Bachelors Unsicherheit hinsichtlich ihrer Weiblichkeit: „Neben so einem komme ich mir – ich weiß nicht – total unfraulich [sic!] vor“ (Folge 2, 2020, 00:15:55-00:16:01). Woher dieses Gefühl kommt, erläutert sie nicht weiter, oder es wird zumindest nicht ausgetraht; jedoch wird auch ohne diese Information deutlich, dass sie auf die Differenzen der Geschlechter abzielt. Auch Jenny Jasmin betont diese Differenz in ihrer Aussagen zum Erhalt einer Rose: „Wenn jemand jemanden attraktiv findet, dann ist das natürlich etwas sehr nettes. Hört man gerne als Frau, ne“ (Folge 2, 2020, 01:15:03-01:15:10).

4.1.4 Reaktionen auf Gender Normen-Verstöße

In dieser Subkategorie lassen sich drei Arten unterscheiden: eine Teilnehmerin reagiert auf einen Gender Normen-Verstoß einer anderen Teilnehmerin, eine Teilnehmerin kritisiert sich selbst oder der Bachelor reagiert auf eine Teilnehmerin. Reaktionen von Teilnehmerinnen auf einen Gender Normen-Verstoß anderer Teilnehmerinnen sind nicht häufig vorgekommen, wenn doch, dann ging es meistens um (empfundene) mangelnde Zurückhaltung der kritisierten Teilnehmerin. Beispielsweise sagt Denise in der ersten Nacht der Rosen über andere Teilnehmerinnen: „Ich habe damit kein Problem, auch auf ihn zuzugehen. Aber ich find’s einfach... in der ersten Nacht sofort dahin zu rennen, das macht eine Dame einfach nicht, finde ich“ (Folge 1, 2020, 01:12:50-01:12:59). Es ist hingegen öfter vorgekommen, dass eine Teilnehmerin ihr eigenes Verhalten kritisiert. Beispielsweise stoßen Kandidatinnen nach einer erhaltenen Rose in ihren Einzelinterviews Freudenschreie aus oder jubeln laut, im Anschluss sagen sie dann aber, dass ihre Ausrufe zu viel und zu laut gewesen wären und entschuldigen sich. Eine Kandidatin fragt, ob es möglich wäre, ihren Freudenschrei rauszuschneiden. Eine andere Teilnehmerin, Michele, sagt über ihre Vorliebe zu deutscher Rap-Musik: „Auch wenn’s echt nicht schön für eine Frau ist, aber man hört’s halt.“ Worauf Leah antwortet: „Aber das ist ja nicht unattraktiv für eine Frau, solange du das nicht in die Tat umsetzt. Das ist halt so das Wichtige“ (Folge 2,

2020, 00:40:59-00:41:18). Beim Dreamdate von Diana und dem Bachelor spricht er das Wort „Surfer“ mit weichem S aus, woraufhin Diana ihn darauf aufmerksam macht, dass „Surfer“ mit scharfem S ausgesprochen werde und ihr das schon öfter bei ihm aufgefallen wäre, beispielsweise bei dem Wort „sexy“. Sie muss sehr lachen und macht sich etwas über ihn lustig. Er scheint die Situation auch lustig zu finden, lacht mit ihr und möchte erklärt bekommen, wie es richtig ausgesprochen werde. In dem Moment als Diana den Bachelor kritisiert, ändert sich die Musik von leichter, romantischer zu spannungsgeladener Musik. Diana sagt im gleichen Gespräch noch „Das war jetzt doof, ne...“, worauf der Bachelor lachend antwortet „Gut, dass ich nicht ‚sexly‘ gesagt habe“. In mehreren darauffolgenden Einzelinterviews erklärt Diana, dass sie bereue, was sie gesagt hat, und dass es blöd von ihr gewesen wäre. Beim Abendessen sagt der Bachelor wieder „sexy“ und fragt Diana, ob er es nun richtig ausgesprochen habe. Auch hier sagt sie ihm nochmals, dass sie sich fragt, wieso sie das überhaupt angesprochen habe, er entgegnet „Ich find’s schön, dass du’s angesprochen hast“ (Folge 8, 2020, 00:04:55-00:14:09). Sie kritisiert mehrfach ihr eigenes Verhalten, und auch der Musikwechsel unterstreicht ihr „Fehlverhalten“, der Bachelor hingegen reagiert positiv. In anderen Situationen übt er allerdings durchaus Kritik. So zweifelt er unter anderem Dianas ernsthaftes Interesse in dieser Show jemanden kennenzulernen an, da sie gesagt hätte, dass sie gerne feiern gehe und er sie somit als Party-Girl abgestempelt habe. Im Laufe des Gesprächs, revidiert er seine Meinung: „Jetzt habe ich eine andere Seite nochmal von dir kennengelernt. Also, ich glaube, den Stempel kann ich abwischen“. Das passiert, nachdem Diana erklärt, dass sie zwar gerne feiern gehe, aber dies „kein Kriterium dafür, dass ich keine Partnerin fürs Leben bin“, sei (Folge 5, 2020, 00:30:38-00:33:06).

Auf die Aussage von Michele, dass sie gerne Sportwagen fahre und auf die Anschaffung eines eigenen hinarbeite, sagt der Bachelor im Einzelinterview: „Selten, dass Frauen auf solche dicken Sportwagen stehen. Hat es etwas mit Aufmerksamkeit zu tun, oder... Es gibt ja viele, die dicke Autos fahren, weil sie cool sein möchten, oder weil sie eher auf den Kick steht“ (Folge 2, 2020, 00:26:40-00:27:16). Diese Kritik ist besonders interessant, da er in Folge 1 über sich selbst sagt: „Und ja, ich mag sportliche Autos. Ich mag es, wenn es ein bisschen kracht, wenn man aufs Gas drückt“ – dabei sieht man ihn an einem Sportwagen lehnen und anschließend mit aufheulendem Motor davonfahren (Folge 1, 2020, 00:22:36-00:23:37). Als Jenny T. erzählt, dass sie gerne Motorrad fährt, zweifelt er hier nicht an ihren Motiven, sondern sagt: „Jenny ist ein echt cooler Mensch. Ich glaube, sie ist so ein kleiner Adrenalinjunkie. Sie kann, glaube ich, gut mit Männern umgehen“ (Folge 2, 2020, 00:44:44-00:44:55). Auch Gender Normen-Verstöße, die direkt ihn betreffen, kritisiert er. Er empfindet es als „leicht egoistisch“ von Wioletta,

dass sie bei ihrem Dreamdate ihre Enttäuschung über das nicht stattgefundene Übernachtungsdate nicht verbergen kann und sie „deswegen“ den nächsten Morgen nicht „entspannt“ gemeinsam verbringen konnten:

Bis zu unserem Flamingo-Date und dem Abend hatte ich immer so ein Kribbeln im Bauch, wenn ich Wio gesehen habe. (...) Ich habe mich sehr wohl gefühlt bei ihr, aber bis ich so ihr leicht egoistisches Verhalten gesehen habe, ist bei mir so ein bisschen was vergangen. Und ähm, da dachte ich erst, ich habe mich vielleicht „verguckt“. (Folge 9, 2020, 00:07:06-00:08:17)

Dass Wioletta sich hier nicht seinen Bedürfnissen untergeordnet und selbstlos gehandelt hat, sondern in seinen Augen egoistisch, bewertet er als so negativ, dass er seine vorherigen Gefühle bezweifelt beziehungsweise revidiert.

4.1.5 Vergeschlechtlichte Bewertung

Neben Reaktionen auf Gender Normen-Verstöße nehmen die Teilnehmenden der Sendung regelmäßig Bewertungen der anderen Teilnehmenden vor. Meistens sind dies Bewertungen der Teilnehmerinnen des Bachelors oder andersrum, seltener bewerten Teilnehmerinnen andere Teilnehmerinnen. Die Bewertungen betreffen oft das Aussehen, beispielsweise sagt der Bachelor über Wioletta: „Wio ist eine Mega-Granate, die ist echt hübsch so. Eine der hübschesten Mädchen, was ich sowieso je gedatet habe“ (Folge 8, 2020, 00:54:14-00:54:22). In der zweiten Nacht der Rosen findet Michele: „Ich finde, der sieht heute so gut aus. Er sieht viel besser aus als bei der ersten Nacht der Rosen. Heute sieht der super sexy aus. Könnte ich direkt vernaschen hier“ (Folge 2, 2020, 01:01:34-01:01:42). Der Bachelor hat eine ähnliche Meinung über die Teilnehmerinnen: „Die haben sich sehr sexy hergerichtet. Sie sahen wirklich sehr gut aus“ (Folge 2, 2020, 01:00:40-01:00:53). Aber auch negativere Bewertungen werden geäußert; Denise sagt zu weiteren Teilnehmerinnen über Natalie:

Guck dir die eine mal an. Die schnallt sich den Zopf da oben auf den Kopf, hat einen pinkfarbenen Bikini an. Die kannst du eigentlich direkt in so ein gewisses Etablissement stecken, ich glaube, die macht damit mehr Geld wie mit allem anderen. (Folge 2, 2020, 00:06:21-00:06:30)

Negative Bewertungen über das Aussehen der Teilnehmerinnen trifft der Bachelor nicht, die Attraktivität der Teilnehmerinnen betont er hingegen häufig, besonders in den späteren Folgen, wo es nur noch wenige Teilnehmerinnen sind. Auch wenn er Aussagen über ihren Charakter oder Eigenschaften trifft, wird dies häufig mit einem Kommentar zu ihrem Aussehen begleitet. Über Leah sagt er: „Ich finde sie extrem hübsch. Sie ist ein hübsches Mädchen, ein bodenständiges Mädchen. Sie macht etwas aus sich. Sie will besser werden. Sie ist sportlich sehr aktiv und das fand ich sehr anziehend, ja“ (Folge 1, 2020, 01:14:45-01:15:03). Diana findet er: „super ehrlich. Sie ist hübsch, sie ist echt lieb, mit der kann man ernsthafte Gespräche führen – genau das was ich brauche“ (Folge 9, 2020, 00:40:25-00:40:43). Die Teilnehmerinnen werden von

ihm des Öfteren hinsichtlich ihrer Qualitäten als potenzielle Partnerin bewertet, das kann sowohl positiv als auch negativ sein. Beim letzten Einzeldate mit Wioletta sagt er:

Ich muss sagen, bei Wio fühle ich mich wohl. Sie ist ein echt ultraschönes Mädchen. Sie hat gute Werte. (...) Ich glaube, Wio zieht sich mehr zurück. Ich weiß nicht, ob sie für Gespräche offen ist. Aber ähm meine Erkenntnis über unser Zusammentreffen, über unsere Zeit hier, habe ich gemerkt, dass Wio nicht so bereit ist, Konflikte zu lösen. (Folge 9, 2020, 00:12:58-00:13:36)

Positiv denkt er über Desirees Einstellungen: „Mit Desiree kann man echt viel Spaß haben. Sie weiß was Familie ist, sie weiß was Liebe ist. Und ähm ich denke, mit so einer Frau an der Seite, kann man glücklich werden“ (Folge 8, 01:18:18-01:18:28). Seine positiven Bewertungen sind oft mit Leistungen, die die Teilnehmerinnen in seinen Augen erbracht haben, verbunden. So erhalten in der ersten Nacht der Rosen Natalie und Denise bereits vor der Eliminierungszereemonie eine Rose; Natalie, da sie für ihn gesungen hat und Denise, da sie trotz Rückenschmerzen aufgrund eines früheren Bandscheibenvorfalles die Reise nach Mexiko auf sich genommen hat. Bei Gruppendates lobt er, wenn die Teilnehmerinnen Aktivitäten, wie z.B. Ziplining, „ohne Ängste“ mitmachen.

Beim Kennenlernen zwischen Preuss' Mutter, Cornelia, und Diana, sagt diese sowohl zu Preuss als auch zu Diana (jeweils in einem Einzelgespräch), wie hübsch Diana sei, und dass ihr Temperament das sei, was der Bachelor an seiner Seite brauche (Folge 9, 2020, 00:20:49-00:24:26). Die Bewertungen stehen oft in Zusammenhang wie gut oder schlecht etwas zu ihm passt, mit Selbstoptimierung und Leistung, und auch mit „typisch weiblichen“ Verhaltensweisen. Positiv bewertet der Bachelor beispielsweise auch, dass Linda Freudentränen in den Augen hatte, nachdem sie eine Rose von ihm bekommen hat. Bei Wioletta hebt er öfters hervor, dass sie seine Nähe sucht: „Also die Wioletta ist echt eine Hübsche. Ein gutes Mädchen, finde ich. Sehr leidenschaftlich eigentlich. Hat Nähe zu mir gesucht, hat sich etwas geschämt, das fand ich ganz süß“ (Folge 5, 2020, 01:09:46-01:09:58). Denise' Zurückhaltung empfindet er sogar als inspirierend:

Ich finde das echt süß – Und sie stellt sich halt nicht so in den Vordergrund, um irgendwie bei mir zu protzen. Die ist nicht so der Typ dazu, dass sie so ‚Hey guck mal, ich habe dicke Brüste und einen fetten Arsch‘, sondern die ist einfach entspannt und hat sich zurückgesetzt. Das fand ich ganz lieb und hat mich wieder inspiriert. (Folge 2, 2020, 00:53:39-00:54:00)

Andererseits wünscht sich der Bachelor auch aktiveres „Eroberungsverhalten“ von den Teilnehmerinnen: „Was ich mir klar erhoffe, dass ein paar Mädels auf mich zu kommen und Gespräche suchen. Ja, mal schauen, wer jetzt mal Gas gibt und wer nicht“ (Folge 5, 2020, 00:59:22-00:59:34).

Nicht nur der Bachelor bewertet die Teilnehmerinnen, auch sie haben Meinungen zu ihm und seinem Verhalten. Einige Teilnehmerinnen beschreiben das Verhalten des Bachelors immer

wieder als das eines „Gentlemans“. Nach dem ersten Kennenlernen sagt Jessi: „Der erste Eindruck ist sehr gut. Gentleman ist für mich sehr wichtig, von daher, das hat er sehr gut gemacht“ (Folge 1, 2020, 01:03:08-01:03:14). Jenny Jasmin teilt diesen Eindruck: „Ich fand es sehr, sehr sympathisch, dass er mit jeder Einzelnen angestoßen hat. Das ist sehr, sehr Gentleman-like. Das ist ein Aspekt, den sehr, sehr viele Frauen hier mögen“ (Folge 1, 2020, 00:07:10-01:07:33). Linda empfindet das nach einem Einzeldate mit dem Bachelor ähnlich: „Also er trifft voll in mein Beuteschema hinein. Er ist ein Gentleman, er achtet auf viele Dinge. Das ist manchmal sein Handeln, vielleicht fällt es ihm selbst nicht auf, aber mir fällt es auf“ (Folge 5, 2020, 00:46:36-00:46:53). Auch über Charakterzüge des Bachelors wird gesprochen, besonders wenn diese eine Relevanz für das (romantische) Kennenlernen oder eine potenzielle Partnerschaft betreffen. So freut sich Denise, dass „er ein Mann [ist; Anm. d. Verf.], der den Hintern hochbringt“ (Folge 1, 2020, 01:16:25-01:16:36). Diana hält ihn für lieb, einen „tollen Kuschler und Liebhaber“ (Folge 8, 2020, 00:21:37-00:21:44), sieht Potenzial für eine Beziehung, da sie ähnliche Vorstellungen haben und findet „er hat diese Aura, die ich einfach spüre, die mich anzieht, die ich toll finde. Ich glaube, dass er voll der gute Partner ist“ (Folge 9, 2020, 00:32:50-00:33:05). Und auch Rebecca vermutet, dass er „ein ganz Lieber“ ist und „in einer Beziehung auch treu“ (Folge 2, 2020, 00:50:16-00:50:27). Nicht so begeistert sind einige Teilnehmerinnen jedoch über das „Kuss-Verhalten“ des Bachelors; in mehreren Unterhaltungen diskutieren verschiedene Teilnehmerinnen darüber, dass er, wie sie vermuten, bereits einige Teilnehmerinnen geküsst hat und fragen sich wie viele er noch küssen will. Manche reagieren mit Verständnis, andere finden es „ekelhaft“.

4.2 Lebensentwürfe

4.2.1 Liebesbeziehung

Diese Subkategorie beschäftigt sich mit der Darstellung von und Aussagen über (potenzielle) Liebesbeziehungen, Romantik und dessen Stellenwert für die Teilnehmenden.

Bei der Darstellung fällt auf, dass bei Momenten der Zweisamkeit oft romantische Musik hinterlegt wird. Die jeweilige Teilnehmerin und der Bachelor schauen sich tief in die Augen, es wird oft Händchen gehalten, anderweitige Berührungen wie Kuscheln, Streicheln oder auch Küssen sind viel vertreten. Diese körperliche Nähe tauscht der Bachelor mit mehreren Teilnehmerinnen aus, es gibt auch Zusammenschnitte, bei denen beispielsweise Kussszenen mit jeweils anderen Teilnehmerinnen nacheinander gezeigt werden. Wie im vorigen Unterkapitel bereits gesagt, stößt das bei einigen Teilnehmerinnen auf Unmut. Zu Beginn der Sendung findet folgender Dialog zwischen dem Bachelor und seiner Mutter, Cornelia, statt:

Cornelia: Aber du wirst hoffentlich nicht mit jeder ins Bett gehen, oder? (lacht)

Sebastian: Mama, du weißt, wie ich drauf bin.

C: Ja, eigentlich schon, gell [sic!].

S: Ich bin kein kleines Kind mehr.

C: Ja.

S: Außerdem suche in ein Mädchen, was an meiner Seite bleibt. (Folge 1, 2020, 00:24:03-00:24:18).

Auch im Gespräch mit einigen Kandidatinnen betont er diesen Aspekt nochmals: „Ich bin keiner so für – ähm was sage ich... so für ähm Fidiralala“ (Folge 1, 2020, 01:16:44-01:16:53). Interessant ist daran, dass einerseits das Ideal einer monogamen Beziehung und Treue vermittelt wird, denn es wird am Ende nur eine Frau die letzte Rose bekommen können und der Bachelor betont seine ernstesten Absichten, aber andererseits tauscht der Bachelor mit mehreren Frauen sehr zeitnah Zärtlichkeiten aus. Manche Teilnehmerinnen drücken ihre Ambivalenz hinsichtlich der nicht-monogamen Dating-Situation aus, betonen aber, dass ihnen „im echten Leben“ Monogamie durchaus wichtig ist. Wioletta antwortet auf die Nachfrage der Mutter des Bachelors, wie sie mit der Situation (ein Mann und 22 Frauen) umgegangen ist: „Ja, also für mich war das die ganze Zeit voll okay irgendwie. Ich habe das versucht immer auszublenden. Ich bin halt eigentlich ein Mensch, der – also ich würde halt nie meinen Mann teilen wollen, also das wäre gar nichts für mich“ (Folge 9, 2020, 00:09:13-00:09:24). Die körperlichen Aspekte werden immer wieder im Zusammenhang mit Wünschen oder Vorstellungen an eine Beziehung genannt. Während eines Einzeldates mit Linda sagt der Bachelor im Einzelinterview: „Wir waren im Pool nebeneinander, wir haben uns so ein bisschen gestreichelt. Alles war sehr schön. Ich konnte ihr in die Augen schauen und in ihrer Nähe habe ich mich wohlgefühlt“ (Folge 5, 2020, 00:47:21-00:57:56). Bereits vor dem Einzeldate drückte der Bachelor aus, wie relevant diese körperlichen, sexuellen Annäherungen für ihn sind: „Hauptbestandteil dieses Dates ist es herauszufinden, wie nah komme ich der Frau. Ich muss wirklich fühlen, dass ich mich wohlfühle bei dieser Frau, dass sie sich wohlfühlt, dass wir miteinander sprechen können, dass wir uns in die Augen schauen können“ (Folge 5, 2020, 00:39:36-00:40:00). Neben den körperlichen Aspekten gibt es noch andere Wünsche oder Vorstellungen einer Liebesbeziehung, die immer wieder geäußert werden. Dazu gehört unter anderem, dass mit dem*der passenden Partner*in eine Familie gegründet und Kinder bekommen werden, worauf mehr im folgenden Unterkapitel 4.2.2 eingegangen wird. Die (kirchliche) Eheschließung ist ein weiterer Wunsch, den einige Teilnehmerinnen und auch der Bachelor äußern. Nach dem gemeinsamen Besuch der Kathedrale in Izamal sagt Desiree im Einzelinterview: „Er würde in der Kirche heiraten wollen, ich auch. Von dem her, gibt’s nicht mehr zu sagen. Wir waren uns einig, alles

gut“ (Folge 8, 2020, 00:31:48-00:31:56). Bei einem Einzeldate mit Diana stellen sie und der Bachelor auch fest, dass sie ähnliche Vorstellung hinsichtlich Ehe haben:

Sebastian: Wie stehst du so zu einer Liebe im hohen Alter?

Diana: Also, ich glaube daran, voll, zu 100%, dass das existiert, dass das klappen kann und auch, dass ich dafür gemacht bin. Ich glaube, man muss sich einfach lieben und unterstützen und füreinander da sein und so ein Team halt sein, weißt du. Ich glaube, dann kann da nicht viel dazwischenkommen.

S: Ich glaube auch, dass sowas durch die ganzen Ereignisse, die ganzen Hürden was man besteht, dass man da immer näher zusammenwächst.

D: Ja, voll.

S: Ja, ich find's interessant, weil viele glauben nicht so an eine feste Ehe. Ich glaube da richtig dran.

D: Ich glaube da auch voll dran. Ich habe ganz viele Freunde, die da nicht dran glaube, aber ich glaube da voll dran und ich wünsche es mir auch sehr.

S: Das wünsche ich mir auch sehr, schon immer.

D: Ja schön, da kommen wir doch gut zusammen, Basti (lacht). (Folge 5, 2020, 00:25:35-00:26:39)

Auch Vorstellungen des gemeinsamen Altwerdens und des Lebens mit einem Partner zusammen aufbauen und teilen, kommen immer wieder vor: „Ich bin ja hierhergekommen, um eine Frau zu finden, mit der ich alt werden kann“ (Folge 9, 2020, 00:55:01-00:55:07), sagt der Bachelor über seine Absicht der Show-Teilnahme. Ein weiterer Aspekt, der immer wieder vom Bachelor und einigen Kandidatinnen erwähnt wird, ist die Unterstützung des Partners und die Notwendigkeit oder zumindest die Bereitschaft Opfer für die Beziehung zu bringen. Der Bachelor wünscht sich von seiner „Frau, dass sie ihr Herz komplett öffnet, immer für mich da sein wird und mir den Rücken stärkt. Diese Liebe, dieses füreinander Dasein, was in einer Familie sehr wichtig ist, dann kann man jede Hürde im Leben bestehen“ (Folge 1, 2020, 00:16:31-00:16:54). Diese Aspekte von Liebe als transformativ und der Aufopferung sind in folgender Aussage des Bachelors besonders anschaulich:

Ich glaube, das Richtige im Leben ist, wenn man richtig liebt. Wenn man merkt, man würde sehr viel für einen Menschen tun und auch vieles aufgeben für einen Menschen. Ich finde Liebe ist so das Entscheidende im Leben und die Liebe übertrumpft auch alles. (Folge 1, 2020, 00:06:17-00:06:39)

Der Aspekt von Liebe als machtvoll und transformativ, wiederholt sich immer wieder, hierauf wird später noch genauer eingegangen. Es zeichnet sich ab, dass die Teilnehmenden der Show sich eine Liebesbeziehung als etwas Besonderes vorstellen, als monogam und mit Körperlichkeiten verbunden. Zusammengefasst zeigt sich das beispielsweise auch in folgender Aussage des Bachelors am Morgen nach der Übernachtung beim Dreamdate mit Desiree: „Ich finde es wunderschön mit jemandem aufzuwachen. Es ist wirklich eine der schönsten Sachen, was ich mir wünsche, diese Zweisamkeit mit einem Menschen, wenn man sich gefunden hat, sich versteht, das ist wirklich unglaublich“ (Folge 8, 2020, 00:42:08-00:42:19). Und für eine solche Liebesbeziehungen, lohnt es sich zu kämpfen – oder so wird es zumindest dargestellt. Die

Kandidatinnen sind bereit für die Liebe zum Bachelor zu kämpfen und einiges zu erleiden – was bereits das Grundkonzept der Show widerspiegelt. Denise nimmt die Reise nach Mexiko, um einen Partner zu finden auf sich, obwohl ihr der lange Flug wegen eines erlittenen Bandscheibenvorfalls Schmerzen bereitet. Wioletta möchte nicht auf ihr Übernachtungsdate verzichten, selbst wenn sie dem Bachelor bei seinem Unwohlsein begleitet und erklärt ihm weinend: „Das macht mich gerade richtig fertig. (schluchzt) Mir ist es egal, wenn du kotzen musst, ich halte dir dann den Topf. Ich habe mir schon alles vorgestellt, wie schön das wäre, mit dir aufzustehen. Das macht mich gerade richtig fertig“ (Folge 8, 2020, 01:04:20-01:04:51). Auch Jenny Jasmin leidet unter dem Druck in der Villa beziehungsweise unter den Lästereien, die hinter der Kamera stattfinden. Trotzdem spricht sie sich unter Tränen im Einzelinterview dafür aus, weiterhin zu bleiben: „Für mich ist das einfach noch kein Grund zu gehen, weil ich bin nicht für Freunde hier“ (Folge 2, 2020, 00:29:54-00:29:59). Jenny S. bringt mehrfach zum Ausdruck, dass sie sich keine Liebesbeziehung mit dem Bachelor vorstellen kann, doch der Wunsch nach einer Beziehung überwiegt: „Er ist nicht das, was ich mir vorstelle im Leben zu haben. Das... – Nee. Man will halt irgendwie noch so ein bisschen, aber selber glaubt man schon gar nicht mehr richtig dran“ (Folge 2, 2020, 00:16:20-00:16:44). Als sie die Show letztendlich freiwillig verlässt, leitet das Voice Over ihren Auszug mit folgenden Worten ein: „Jenny dagegen hat eine folgenschwere Entscheidung getroffen“ (Folge 2, 2020, 00:19:24-00:19:28). Heterosexuelle Liebesbeziehungen werden forciert, romantisiert und ihnen wird ein extrem hoher Stellenwert zugeschrieben.

Der Bachelor, betont immer wieder, dass er die „passende“ Frau finden möchte. Dafür sucht er nach absoluter Gewissheit, dass die Frau, der er schließlich die letzte Rose gibt, auch wirklich die Richtige ist:

Ich bin hier, weil ich die passende Frau für mein Leben finden möchte. Mit der stelle ich mir was richtig Ernstes vor, deswegen möchte ich mir zu 100% gewiss sein, dass das hier alles passt. Ich möchte einfach die Dinge durchgehen, die für mich wichtig sind, um irgendwann eine Familie zugründen. Und da möchte ich echt auf Nummer sicher gehen. Ich mache mich nicht zum Affen vor jedem Deppen. (Folge 9, 2020, 00:03:41-00:04:01)

Besonders gegen Ende der Staffel, als nur noch wenige Kandidatinnen übrig sind, ist er sich sehr unsicher, hat das Gefühl es seien „ein paar Fakten nicht geklärt. Fakten, die (...) entscheidend für eine wohlwollende Beziehung sind“ (Folge 9, 2020, 00:03:41-00:03:48). Er stellt den Kandidatinnen sehr viele Fragen über ihre Gefühle zu ihm mit der Begründung, dass er genau wissen müsse, wer sein Gegenüber ist. Für ihn ist es notwendig, dass seine Partnerin einen ähnlichen Lebensstil und ähnliche Ziele wie er hat:

Mir ist es sehr wichtig, dass mein Partner und ich die gleichen Ziele fokussieren und dieses Ziel hat sie [Diana; Anm. d. Verf.] nicht und ich möchte sie auch nicht aus ihrem Leben reißen, aber wäre sie bereit, dieses Leben einzuschlagen wie ich? (Folge 9, 00:22:47-00:23:43)

Im Gespräch mit seiner Mutter kritisiert sie, dass es nicht möglich sei, einen perfekt auf das eigene Leben abgestimmten Partner zu finden. Darauf entgegnet er: „Schau mal, Diana ist für mich perfekt. Und auch ihr Charakter, Einstellungen, alles super. Aber es gibt einfach eine Richtung, die ich im Leben eingeschlagen habe und die ziehe ich straight durch, weil ich kann mir nichts anderes vorstellen“ (Folge 9, 2020, 00:27:43-00:28:21). Bei der letzten Nacht der Rosen macht er deutlich, dass für ihn bei beiden finalen Teilnehmerinnen noch Unklarheiten herrschen:

Diana ist super ehrlich. Ich finde sie hübsch, sie ist echt lieb, mit der kann man ernsthafte Gespräche führen – genau das was ich brauche. Aber es stehen so ein paar Sachen dazwischen. Für mich ist es wichtig, dass ein Partner ein gesundheitsbewusstes Leben führt, bisschen Sport macht. Ja. (seufzt) Ich mag die Diana sehr gerne, aber ich bin nicht dazu da, sie zu verändern. Ich weiß es nicht, ich glaube nicht, dass wir... (Folge 9, 2020, 00:40:25-00:40:46)

Letztendlich vergibt er keine Rose (zum ersten Mal in der Fernsehgeschichte des deutschen „Bachelors“), und entscheidet sich gegen beide Finalistinnen.

Wie bereits angesprochen, wird Liebe hier als etwas dargestellt, das mächtig ist und einen transformativen Charakter besitzt. Das sehen mehrere Teilnehmerinnen so. Folgende Beispiele sollen das exemplarisch illustrieren:

- Wioletta: „Wenn man wirklich liebt, dann kann man alle Hindernisse bewältigen.“ (Folge 1, 2020, 00:02:04-00:02:07)
- Jenny Jasmin: „Wenn du wirkliche Liebe erlebst, ist das jedes Mal ein Märchen. Egal wie lang diese Liebe andauert.“ (Folge 1, 2020, 00:16:31-00:16:54)
- Jenny Jasmin: „Und vielleicht gehe ich mit dem größten Gewinn hier raus, und das ist halt der Liebe, weißt du. Und das ist halt auch die Tattoo-Bedeutung, die ich habe. Immer mit dem Herz am rechten Fleck und egal, wohin die Reise geht, alles mit Liebe.“ (Folge 1, 2020, 00:39:42-00:40:18)

Auch der Bachelor glaubt „sehr stark an die große Liebe und die gibt es auch, ja, ich glaube daran. Ich glaube immer an das Gute und ich glaube auch an die richtige und großartige Frau in meinem Leben“ (Folge 1, 2020, 00:24:22-00:24:34). Er betont die Relevanz und hohe Stellung von Liebe für sich und sein Leben immer wieder: „Mein größter Wunsch war es zu Beginn, dass ich mich hier verliebe. Ich glaube, verliebt zu sein, ist einer der stärksten Drogen“ (Folge 9, 2020, 00:03:04-00:03:15). Auch beim „Wunschzettel Schreiben“ in der Kathedrale beim Dreamdate mit Desiree, schreibt er auf seinen Zettel „für immer Liebe“: „Ich habe nicht viele

Wünsche. Ich habe dann drauf geschrieben, das was mir wichtig ist, und das war Liebe. Liebe habe ich draufgeschrieben und ähm das ist für mich das Wichtigste“ (Folge 8, 2020, 00:32:07-00:32:37). Bei den Dreamdates denkt er über die finale Entscheidung nach, welcher der Teilnehmerinnen er die letzte Rose gibt, und empfindet diese als schwerwiegend: „Es ist sehr schwer und ich glaube, es wird die schwerste Entscheidung in meinem ganzen Leben bisher“ (Folge 8, 2020, 00:46:38-00:46:50). Angesichts dessen, was er in der Sendung bereits über sein Leben erzählt hat – seine kriminelle Vergangenheit, die in einem Gefängnisaufenthalt gipfelte und der er durch die Zuwendung zum Kickboxen entkam; die Drogensucht seines Bruders, die zu dessen Tod durch eine Überdosis führte –, erscheint die Entscheidung über die letzte Rosenvergabe als extreme Romantisierung von Liebesbeziehungen. Die Kommentare des Voice Overs forcieren diese Wirkmächtigkeit von (heterosexueller) Liebe zusätzlich: „Für den Bachelor soll die Suche nach der großen Liebe ein weiterer Wendepunkt in seinem Leben werden“ (Folge 1, 2020, 00:22:09-00:22:14).

Interessant ist auch, wie die Teilnehmenden die Eliminierungszeremonie bewerten und empfinden. Auf den ersten Blick mag dies nicht in diese Kategorie passen, die Aussagen wurden jedoch hier zugeordnet, da die Eliminierungszeremonie darauf abzielt, dass am Schluss eine Frau ausgewählt wird, die eine Liebesbeziehung mit dem Bachelor eingeht. Vor den Eliminierungszeremonien können die Zuschauer*innen dem Bachelor bei der Entscheidungsfindung zuschauen. Bei der zweiten Nacht der Rosen äußert er folgende Gedanken:

Zwei Damen kriegen heute keine Rose. Die zweite Entscheidung fiel mir dann schon etwas schwer. Den Mädchen ist bewusst, wo sie sich hierher begeben haben, trotzdem möchte ich kein Mädchen verletzen, denn ich weiß nicht, wie die Mädchen zu mir stehen. Aber so ist das Spiel, so ist das Leben leider und es kann leider nur eine Frau gewinnen. (Folge 2, 2020, 01:12:21-01:12:58)

Dating wird hier als Spiel, als Wettkampf dargestellt, bei dem am Ende eine Frau gewinnt beziehungsweise gewonnen wird, denn auch die finale Entscheidung trifft der Bachelor – obwohl die Teilnehmerinnen freiwillig die Show verlassen und auch angebotene Rosen ausschlagen können. Wie bereits in Kapitel 4.1.1 genannt, sind die Teilnehmerinnen bei der Eliminierungszeremonie immer aufgeregt und besorgt. Während Denise sich schon über ihre Rose freut: „Es hat geklappt, ich habe gebetet und es hat geklappt“ (Folge 2, 2020, 01:18:22-01:18:31), muss Desiree noch warten: „Mh, so viele Rosen sind es jetzt nicht mehr. Es könnte vielleicht eng werden, aber man hofft natürlich weiter“ (Folge 2, 2020, 01:19:16-01:19:23). Natalie empfindet die erste Nacht der Rosen hingegen als regelrechte Tortur: „Es war wirklich eine Qual. Es war so richtig so wie im Gefängnis: ‚Oh, ich sitze hier jetzt die Zeit ab und warte auf meine

Entlassung““ (Folge 1, 2020, 01:21:53-01:22:08). In diesen Aussagen wird die heterosexuelle Liebesbeziehung forciert und dessen Wichtigkeit reifiziert.

4.2.2 Lebensführung

Die Subkategorie Lebensführung bezieht sich auf Aussagen der Teilnehmenden über Vorstellungen für ihr (zukünftiges) Leben und ihre aktuelle Lebensführung. Ziel ist es, herauszufinden, ob sich die aktuellen und gewünschten Lebensführungen im Rahmen der hegemonialen Ideologie bewegen, oder auch außerhalb von Heteronormativität als Lebensweise.

Die in der Sendung zum Ausdruck gebrachten Vorstellungen für ihr zukünftiges Leben, betreffen hauptsächlich den Wunsch nach Familiengründung. Der Bachelor wünscht sich „eine Familie mit Kindern, Haus und alles, was so dazugehört“ (Folge 1, 2020, 00:00:17-00:00:29) und sein „größter Traum ist es, Vater zu werden“ (Folge 8, 2020, 01:01:54-01:01:58). Als er bei einem Einzeldate mit Diana ihren fiktiven 40. Hochzeitstag feiert, stellt er sich sein Leben mit 80 Jahren vor:

Also die Familie immer versuchen zusammenzuhalten. Viel mit meinen Enkelkindern machen, da ich ja dann in der Rente bin, werde ich wahrscheinlich auch sehr viel Zeit haben. Natürlich bestes Verhältnis mit meiner Ehefrau haben. Und einfach schauen, dass alles so im Gesunden und Reinen bleibt. (Folge 5, 2020, 00:21:32-00:21:50)

In Unterhaltungen des Bachelors und unterschiedlichen Teilnehmerinnen kommt das Thema Kinderwunsch immer wieder zur Sprache, alle Beteiligten sprechen sich für einen Kinderwunsch aus. Michele antwortet beispielweise auf die Frage, wie ihre Lebensplanung aussehe: „Ich kann es, um ehrlich zu sein, kaum erwarten endlich Kinder zu kriegen“ (Folge 2, 2020, 00:34:21-00:34:35). Folgende Unterhaltung zwischen Linda und dem Bachelor ist exemplarisch für solche Gespräche:

Linda: Willst du Kinder, denke ich mal?

Sebastian: Ja, Kinder möchte ich auch –

L: Wie viele?

S: Jetzt nicht unbedingt... Also sie sollten gesund sein. So eine gewisse Anzahl habe ich nicht, aber zwei, drei, vier – es kommt darauf an. (Folge 2, 2020, 00:15:17-00:15:29).

Auch die Kandidatin Wioletta sagt bereits in ihrem Vorstellungs-Einspieler, dass sie sich Kinder wünscht, betont jedoch auch andere Aspekte:

Ich habe mir ein Haus gekauft mit meinen Eltern nebenan. Das ist fast schon ein Traum für mich. Tatsächlich bin ich gerade super happy mit meinem Leben, so dass ich jetzt keinen Mann brauche, aber ich hätte schon gerne einen. Es wäre schon schön, wenn er sich Kinder wünschen würde, natürlich. Wenn man ein Familienmensch ist, braucht man ja auch Kinder. (Folge 1, 2020, 00:09:13-00:09:37).

In den ausgestrahlten Gesprächen zwischen dem Bachelor und unterschiedlichen Teilnehmerinnen wird eher oberflächlich über Hobbies, Beruf oder ähnliches gesprochen. Von einigen

Teilnehmerinnen erfährt man entweder in Einzelinterviews oder durch Gespräche von ihren Jobs, jedoch wird nicht näher darauf eingegangen. Besonders anschaulich ist ein Gespräch zwischen Birgit und dem Bachelor während eines Gruppendates (Radtour durch Tulum):

Sebastian: Was machst du beruflich?

Birgit: Ich bin selbstständig. Ich habe zusammen mit meinem Bruder eine Firma, wo wir Getränke entwickeln und handeln.

S: Also auch ein sehr gutes Verhältnis zu deiner Familie.

B: Auf alle Fälle, ja.

S: Schön.

B: Wir wohnen da alle zusammen in so einem Areal, sage ich jetzt mal.

S: Sehr schöne Augen hast du, finde ich.

B: Danke.

S: Gerne. (Folge 2, 2020, 00:27:19-00:27:47)

Der Bachelor fragt zwar nach ihrem Beruf (öffentliche Sphäre), lenkt die Konversation anschließend direkt auf die private Sphäre, ihre Familie und macht ihr ein Kompliment für ihr Aussehen und geht nicht weiter auf ihre Aussagen ein.

Vom Bachelor selbst erfährt man durch Einspieler (insbesondere am Anfang der Staffel) relativ viel: über seine Familie, seine problematische Vergangenheit, wie er diese durch Sport überwunden hat und er nun auf seine Leistungen – Weltmeister im Profi-Kickboxen und ein eigener Maler- und Lackierbetrieb – stolz ist. Beim Besuch der Kathedrale in Izamal sprechen Desiree und der Bachelor über den Stellenwert von Glaube in seinem Leben: „(...) Ansonsten würde ich sagen, dass mir der Glaube da wirklich Stabilität in meinem Leben gibt“ (Folge 8, 2020, 00:30:55-00:31:21). Außerdem legt er sehr großen Wert auf einen gesunden Lebensstil und betont immer wieder wie wichtig ihm gesundheitsbewusste Ernährung, Sport etc. ist. Dieses Thema kommt in Gesprächen mit den Teilnehmerinnen immer wieder auf. Besonders in Gesprächen zwischen Diana und dem Bachelor geht es immer wieder um Sporttreiben (was sie nicht tut, aber damit anfangen möchte), gesunde Ernährung (worauf sie nicht besonders achtet) und einen gesunden Lebensstil (sie ist Gelegenheitsraucherin und geht gerne Feiern). Diese Punkte werden vor dem Hintergrund der Kompatibilität zur eigenen Lebensführung besprochen und der Bachelor übt immer wieder Kritik an den Punkten, die nicht mit seinen Vorstellungen übereinstimmen und sieht das im Hinblick auf eine mögliche Partnerschaft als problematisch an.

4.3 (Re-)Produktion der Geschlechterhierarchie

Diese Subkategorie beinhaltet mehrere Aspekte, der vordergründigste liegt im Grundkonzept der Sendung. Der Bachelor hat (fast) die gesamte Entscheidungsmacht: wer kommt weiter, wer wird auf Dates eingeladen, was wird auf den Dates gemacht (wobei das vermutlich von der

Produktionsfirma entschieden wird, auf jeden Fall aber nicht von den Teilnehmerinnen). Die Eliminierungszeremonien treiben das Ganze immer wieder auf die Spitze: die Teilnehmerinnen sitzen oder stehen aufgereiht auf beziehungsweise hinter einem Sofa, in Einzelinterviews drücken sie ihre Sorgen keine oder ihren Wunsch eine Rose zu bekommen und ihre Aufregung und Anspannung aus, teilweise auch durch Tränen. Eine Unterhaltung in der letzten Folge (nur noch Diana und Wioletta sind übrig) zwischen dem Bachelor (Sebastian), seiner Mutter (Cornelia) und Diana verdeutlicht diese Machtasymmetrie, welche die Geschlechterhierarchie reproduziert und reifiziert:

Cornelia: Ja, jetzt liegt es in deiner Hand, Kind, ge [sic!].
Sebastian: Ja, nicht nur in meiner Hand. (schaut Diana an)
Diana: (zieht die Augenbrauen hoch)
C: Ja, natürlich.
S: In der Hand des mir Gegenübers.
C: Ob sie will.
S: Ja.
D: Mh... (guckt skeptisch, zieht Mund und Augenbrauen zusammen, schüttelt leicht den Kopf)
S: Das ist natürlich die große Frage. (schaut Diana an)
D: Ja, das ist eine ganz große Frage. (ironisch)
S: Aber ich gehe mal davon aus, sonst würde sie nicht hier sitzen.
D: Das glaube ich auch. (Folge 9, 2020, 00:25:59-00:26:22).

Durch diese Machtasymmetrie kommt es, besonders in der letzten Folge, dazu, dass der Bachelor von den (letzten zwei) Teilnehmerinnen durch mehrfaches Nachfragen verlangt ihre Gefühle für ihn offenzulegen, während er im Gegenzug (auch da die Sendung es fordert) ihnen nur wenig über seine Gefühlslage preisgibt. Diana antwortet ausführlicher als Wioletta, ist dabei sehr emotional und wird vom Bachelor getröstet; sie hat Angst bei der nächsten und letzten Nacht der Rosen enttäuscht zu werden. Wioletta hingegen antwortet für die Empfindung des Bachelors nicht ausführlich genug:

Sebastian: Was meinst du, wo wir so gefühlstechnisch stehen? Wie empfindest Du mich so als Mann? (...)
Wioletta: Also, ich finde es passt so super viel. Also das habe ich auch schon deiner Mama erzählt, dass ich da halt super viele Gemeinsamkeiten sehe und halt Dinge, die mir wichtig sind, dir auch wichtig sind.
S: Wenn du über deine Gefühle von mir ähm nachdenkst, kannst du da weiter ins Detail gehen?
W: Was fragst du denn für Fragen?
S: Wieso? Mir ist es wichtig, dass ich weiß, mit wem ich es hier zu tun habe und was ich genau zu erwarten habe von dem Partner mir gegenüber, für den, was ich mich entscheide. (Folge 9, 2020, 00:15:40-00:16:25).

Sie geht nicht weiter ins Detail und antwortet „nur“, dass sie sich etwas mit ihm vorstellen könne, was für sie, laut eigener Aussage, eine sehr große und bedeutsame Zusage ist, für ihn jedoch nicht genug:

Dass sie mir jetzt nichts sagt, weil sie sich unwohl fühlt, kann ich mir nicht vorstellen, weil sie hat mich auch beim ersten Date, das erste Einzeldate was wir hatten, hat sie mich auch geküsst oder ähm wir haben uns auch geküsst; sie hat den Kuss zugelassen. Deswegen kann ich mir das

nicht vorstellen, dass sie Angst hat, mir irgendwas zu sagen (räuspert sich), was uns ja ein Stück weitergebracht hätte. (Folge 9, 2020, 00:18:17-00:18:33)

Schließlich entscheidet er sich gegen Wioletta:

Wio war bei mir zuerst ziemlich weit vorne. Irgendwo war es eine Enttäuschung, als ich erkannt habe, dass es zwischen uns wahrscheinlich nichts werden kann, weil sie sich mir gegenüber nicht öffnen kann. Für mich war das dann eine klare Sache, dass es hier nicht mehr weitergeht, egal wie besonders sie ist. (Folge 9, 2020, 00:51:02-00:51:29)

Hier zeigt sich die Geschlechterhierarchie insofern, als dass der Bachelor seinen „Anspruch“ nicht erfüllt sieht, denn sie kommt seinen Aufforderungen nicht nach, und gibt ihr letztendlich keine Rose.

Es ist durchaus so, dass die Teilnehmerinnen eine Rose ablehnen oder auf eigenen Wunsch die Show verlassen können, was auch in dieser Staffel vorgekommen ist. Diese vorzeitigen Auszüge werden unterschiedlich aufgenommen: Desiree kann der Bachelor überzeugen weiterhin zu bleiben und für ihn „zu kämpfen“, Rebecca hingegen unterstützt er in ihrer Entscheidung. Jenny S. entschließt sich in der zweiten Folge die Show zu verlassen, ohne vorher nochmal mit dem Bachelor zu sprechen. Bei einem Gruppendate unterrichten ihn andere Teilnehmerinnen über ihren Auszug. Er reagiert im Einzelinterview auf diesen Entzug der Entscheidungsmacht folgendermaßen:

Ich fand, sie hat ein sehr, sehr hübsches Gesicht gehabt. Aber so ein großes Interesse hatte ich an ihr nicht, muss ich auch sagen. Und viel gesprochen haben wir auch nicht. Deswegen... (Schulter zucken, winkt mit der Hand ab) ob sie jetzt hierbleibt oder nicht ist mir eigentlich relativ (zieht die Augenbrauen hoch). Hört sich blöd an, aber ist die Wahrheit. (Folge 2, 2020, 00:31:16-00:31:47)

„Positives“ Verhalten hingegen wird belohnt, beispielsweise durch ein Einzeldate oder eine Rose. In der ersten Folge erhält Denise bereits vor der Eliminierungszeremonie eine Rose, da der Bachelor ihre Leistung, trotz Rückenprobleme den Flug nach Mexiko auf sich genommen zu haben, belohnen will und auch Natalie erhält frühzeitig eine Rose, da sie für ihn singt (wozu er sie aufgefordert hat). Jenny-Fleur erhält bei der Zeremonie eine Rose mit der Begründung: „Deine heutige kurze Dance-Einheit fand ich sehr sexy. Und ich würde mich freuen, wenn du nächstes Mal mehr davon zeigst“ (Folge 2, 2020, 01:22:06-01:22:23). Zuvor hatte sie bei der Nacht der Rosen getanzt, worauf der Bachelor im Einzelinterview reagierte: „Jenny-Fleur hat einen Arsch-Shaker gemacht, die wollte mir mal zeigen, was sie draufhat (lacht). Ja, sie hat auch ein sehr schönes Kleid angehabt“ (Folge 2, 2020, 01:09:01-01:09:43). Jenny-Fleur äußert sich zum Erhalt der Rose im Einzelinterview: „Dachte mir schon, dass die Tanzeinlage so gut war, dass er mir eine geben wollte“ (Folge 2, 2020, 01:22:45-01:22:52). Der Bachelor lädt Linda zum ersten Einzeldate der Staffel ein und sagt dazu im Einzelinterview: „Linda hat so

ein strahlendes Lächeln in den Augen. Wenn sie reinkommt, ist gute Laune am Mann. Deswegen, das hat sie verdient, aus meiner Sicht“ (Folge 2, 2020, 00:09:26-00:09:34). Beim Date erklärt er Linda auch nochmal seine Entscheidung: „Ich fand dein Lachen, sehr anziehend, voll süß. Und du hattest auch so leichte Freudentränen, als ich dir die erste Rose gegeben habe“ (Folge 2, 2020, 00:14:31-00:14:43).

An diesem Date mit Linda lässt sich ein weiterer Aspekt anschaulich illustrieren, der sich darunter subsumieren lässt, dass heterosexuelle Liebesbeziehungen „systematically male dominated“ (Jackson, 1999, S. 163) sind und die Struktur diesen sozialen Ordnungsmustern folgen (Bethmann, 2013, S. 11). Der Bachelor ist in der Regel der dominante und aktive Part und die Teilnehmerinnen nehmen die untergeordnete Rolle ein. Dazu gehört beispielsweise, dass der Bachelor sich oft als – wie die Teilnehmerinnen es beschreiben – „Gentleman“ verhält: er hilft ihnen die Treppe hoch oder in einen Pool, hebt sie auf eine Schaukel oder ins Wasser, setzt ihnen Helme (zum Ziplining) auf. Hier soll nicht sein persönliches Verhalten bewertet, ob er mit der Absicht Dominanz auszuüben handelt oder nicht, sondern veranschaulicht werden, wie in diesen kleinen Handlungen – denen möglicherweise wohlwollende Absichten zu Grunde liegen – dieses Machtgefälle immer wieder reproduziert wird: der dominante, starke Mann und die unterlegene, schwache Frau, die der Hilfe eines Mannes bedarf. Beim Einzeldate mit Linda in der zweiten Folge zeigt sich diese Hierarchie gleich in mehreren Situationen. Es fängt damit an, dass er sie in der „Mädels-Villa“ – wie die Unterkunft der Teilnehmerinnen gerne genannt wird – unangekündigt zum Einzeldate abholt und auf ihre Nachfrage was sie tun „lass dich doch überraschen“ antwortet (Folge 2, 2020, 00:09:36-00:09:42). Das Date beinhaltet, dass sie mit einem Helikopter, dessen Türen entfernt wurden, über die Küste fliegen und sich daraus abseilen. Während der Pilot die Aktivität erklärt, nimmt der Bachelor Linda in den Arm und beruhigt sie. Beim Flug sitzt Linda in der Mitte zwischen einem Instruktor und dem Bachelor, welche jeweils an den offenen Türen sitzen. Sie hält mit beiden Händen die Hand vom Bachelor, während dieser seinen anderen Arm aus der Tür des Helikopters streckt. Im Einzelinterview sagt der Bachelor: „Und dann habe ich ihre Hand genommen; sie hat ziemlich fest zugedrückt. Ich glaube, dass ihr das etwas die Aufregung genommen hat“ (Folge 2, 2020, 00:11:53-00:12:00). Beim Abseilen hält sich Linda am Bachelor fest. Im Einzelinterview spricht er über das Erlebnis an sich (die Aussicht etc.), während sie darüber redet, wie froh sie ist, diese Erfahrung mit ihm zu teilen, und dass er dabei gewesen ist, sodass sie sich an ihm festhalten konnte. Zum Ende des Dates erhält Linda noch eine frühzeitige Rose: „Damit du ein bisschen entspannter bist die Tage, kriegst du hier schon mal die Rose von mir. Aber nur, wenn du sie auch annehmen möchtest“ (Folge 2, 2020, 00:22:03-00:22:10).

Ein weiterer Aspekt ist die Objektivierung der Teilnehmerinnen durch den male gaze und sexualisierte, sexistische Kommentare, beispielsweise zu ihrem Aussehen. Dieser Aspekt zieht sich durch die ganze Sendung. Wie bereits in den Subkategorien „Performative Inszenierung von Weiblichkeit“ und „vergeschlechtlichte Bewertung“ erläutert, dreht sich sehr viel um Aussehen und Körperlichkeiten. Die Kameras zoomen immer wieder auf wenig oder nicht bekleidete Körperteile der Teilnehmerinnen wie Bauch, Brüste, Beine und Po. Der Bachelor verteilt regelmäßig Komplimente wie „Wow, schaut ihr alle sexy aus. So mag ich das“ (Folge 2, 2020, 00:45:22-00:45:42) oder vergibt Rosen aufgrund von Attraktivität: „Ich finde dich sehr attraktiv und ich fand dich auch heute wieder sehr attraktiv“ (Folge 2, 2020, 01:14:31-01:14:41). Mit Diana, die er laut mehrfachen Aussagen hübsch und attraktiv findet, diskutiert er über ihre Entscheidung sich die Lippen aufspritzen zu lassen. Zunächst fragt er sie, ob sie sich schminken würde und anschließend, ob ihre Lippen natürlich seien, als sie das verneint, kritisiert er ihre Entscheidung:

Sebastian: Aber du hast so ein natürliches Gesicht, ist doch schade.

Diana: Ja, das haben alle gesagt. War keiner, der gesagt hat ‚Ja, mach, kann ich mir vorstellen‘. Aber das war einfach mein Wunsch und ich habe es gemacht. Wie gesagt, einmal und das ist in Ordnung. Also es geht immer weiter raus. Ist okay.

S: Okay.

D: Sonst habe ich nichts, also ich habe eine eigene Nase und Brüste und alles (lacht). (Folge 2, 2020, 00:37:40-00:39:00)

Weibliches Aussehen wird nach den männlichen Ansprüchen bewertet. Diana rechtfertigt sich, dass sie die Lippenunterspritzung für sich wollte und scheint sie sich gezwungen zu sehen, zu betonen, dass der Rest von ihr natürlich ist – Natürlichkeit scheint das zu sein, was dem Bachelor gefällt.

Ein weiterer essentieller Aspekt der Geschlechterhierarchie sind sexuelle Handlungen als Ausdruck männlicher Herrschaft. Wie bereits mehrfach angesprochen sind sexuelle Handlungen und körperliche Zuneigungen (Küsse, Händchen halten, Kuscheln etc.) ein ständiger Begleiter und regelmäßig Thema in dieser Sendung. Für den Bachelor scheinen diese körperlichen Annäherungen ein wesentlicher Teil des Kennenlernprozesses zu sein. So sagt er im Einzelinterview kurz vor dem Dreamdate mit Desiree:

Die Desiree habe ich in so einer kurzen Zeit jetzt von einer ganz anderen Seite kennengelernt und ich möchte mal schauen, was so zwischen uns entstehen kann. (...) Mit den anderen zwei Mädels, mit der Diana und der Wioletta, bin ich schon ziemlich weit nach vorne gekommen, auch emotional. Wir haben uns schon geküsst, wir sind uns ziemlich nahegekommen, was ich mit der Desiree bis jetzt noch nicht bin. (Folge 8, 2020, 00:25:58-00:26:35)

Im Laufe des Dreamdates kam es dann auch zum Kuss; dazu meint der Bachelor im Einzelinterview: „Ich finde es war der passende Moment, um zu schauen, wie sie reagiert, wenn ich sie

küsse, deswegen habe ich sie geküsst. Sie war ziemlich überrascht, dass ich sehr offen für Nähe bin und auch so nach Nähe strebe“ (Folge 8, 2020, 00:40:29-00:41:09). Bereits früher in der Sendung macht der Bachelor den Stellenwert von physischen Zuneigungsbekundungen deutlich. Bei einem Einzeldate mit Denise sagt sie ihm zum Schluss: „Seit heute habe ich dich, glaube ich, sehr gerne. Ja“. Worauf er im Einzelinterview folgendermaßen eingeht: „Zwischen mir und Denise ist es noch etwas platonisch, würde ich sagen. Irgendwie komme ich ihr nicht näher und deswegen weiß ich momentan nicht, wie das zwischen uns weitergehen könnte oder würde“ (Folge 5, 2020, 00:19:01-00:19:27). Hingegen nach einem Einzeldate mit Diana, bei dem sie zum Schluss eine Diskussion hatten, bereut er es, sie nicht zum Abschied geküsst zu haben, da er befürchtet, sie könnte sich deswegen schlecht fühlen: „Ich habe es danach dann auch etwas bereut, dass ich ihr keinen... wenigstens Abschiedskuss auf den Mund gegeben habe, weil dann wäre das ein ganz schöner Abschluss gewesen. Ähm. Ich hoffe, sie ist jetzt nicht zu nachdenklich“ (Folge 5, 2020, 00:34:52-00:35:04). Und in der Tat ist Diana nach dem Date niedergeschlagen und traurig, sodass sie sogar weint.

Wie bereits im Kapitel 4.2.1 beschrieben, wird unter den Kandidatinnen immer wieder darüber diskutiert, wie viele Teilnehmerinnen der Bachelor schon geküsst hat und wie viele noch kommen könnten. Das Voice Over ordnet dies folgendermaßen ein: „Sind Sebastians Küsse wirklich ein Spiel oder spielt hier vielleicht Eifersucht eine Rolle?“ (Folge 5, 2020, 00:45:00-00:45:05). Interessant ist hier, dass das Ideal der Monogamie in den Hintergrund gestellt wird und stattdessen impliziert wird das Verhalten der Frauen sei problematisch und nicht das Verhalten des Bachelors. Stehen ihm als Mann eben sexuelle Handlungen mit wem er möchte zu, als Frau darf man dies jedoch nicht kritisieren?

Das eindrücklichste Beispiel für die Geschlechterhierarchie und das vermeintliche Anrecht von Männern auf sexuelle Handlungen mit Frauen zeigt sich in Folge 5 bei einem Einzeldate von Linda und dem Bachelor. Noch bevor das Date startet, sagt er im Einzelinterview: „Hauptbestandteil dieses Dates ist es, herauszufinden wie nah komme ich der Frau“ (Folge 5, 2020, 00:39:36-00:39:42). Er lädt sie in ein Duffthotel ein, dort erhalten sie eine Partnermassage und sitzen anschließend nur in Bademänteln bekleidet nebeneinander, er beugt sich zu ihr, um einen Kuss zu initiieren, doch sie dreht ihren Kopf weg und lehnt sich stattdessen an ihn in eine Art Umarmung. Die Szene wird mit dramatischen Soundeffekten unterlegt. Linda hat bereits zuvor zu anderen Teilnehmerinnen gesagt, dass sie ihn aktuell nicht küssen möchte, da er bereits einige andere geküsst habe und sie nicht eine von vielen sein wolle. Der Bachelor sagt zu dieser Verweigerung: „In dem Moment dachte ich, dass es ihr vielleicht unangenehm war, weil wir

mit Bademantel dasaßen. Alles cool und easy“ (Folge 5, 2020, 00:43:30-00:43:38). Zu einem späteren Zeitpunkt, die beiden sind gerade im Pool des Hotels, spricht er das Kuss-Thema an:

Sebastian: Wie wichtig ist dir eigentlich so küssen, eigentlich in einer Beziehung?

Linda: Ähm, mir ist es schon wichtig, dass es harmonisch ist, und dass es passt. Ähm. Muss dir aber auch ganz ehrlich hier sagen, dass ich es halt mitbekommen habe, dass du schon ein paar geküsst hast und ich da halt einfach nicht die vierte, fünfte, sechste sein möchte. Ich weiß nicht, wie viele du schon geküsst hast, ist mir auch relativ. Und ich möchte halt nicht eine von vielen sein.

S: Okay, also würdest du niemals am Date küssen?

L: Also im Normalfall küsse ich eher so nach dem dritten Date, nach dem ersten Date definitiv nicht-

S: Aber das wäre heute unser drittes Date.

L: Wäre schon das vierte, schon vorbei (lacht).

Sebastian im Einzelinterview: Ich dachte, dass wir schon soweit sind. Wir haben sehr viel Zeit jetzt miteinander verbracht, ich glaube sogar, ich habe mit ihr am meisten Zeit von allen Mädchen verbracht und mit ihr wollte ich den nächsten Schritt gehen. Der wäre für mich eben dem Menschen so nahe zu kommen, dass ich ihn eben küsse, um zu sehen, was kommt danach.

S: Ja, ich finde, es ist zu respektieren, wenn du warten willst. Ist alles easy.

L: Ich denke mir, wenn ich es dir wert bin, wirst du auch darauf warten.

S: Okay, also so denkst du.

(...)

S: Ach Kacke, das nervt mich hier alles.

L: Tja. (lacht)

S: Nein, Spaß. (räuspert sich)

L: Wir sind hier nicht bei „Wünsch dir was“.

S: Doch sind wir, und ich wünsche mir was, ich wünsche mir hier die Liebe.

(...)

S: Was denkst du gerade?

L: Ich genieße einfach den Moment.

S: Oder denkst du dir „Ja, ich hätte ich jetzt doch gerne geküsst“.

L: (lacht) Das wirst du nie erfahren.

S: Ich hätte dir gerne angeboten, dass du heute bei mir schlafen kannst, aber ich glaube, wir sind noch nicht so weit. (Folge 5, 2020, 00:48:12-00:43:00)

Der Bachelor drückt noch in mehreren Einzelinterviews sein Unverständnis für Lindas Verhalten aus und, dass ihm dieses hinsichtlich ihres Verhältnisses zu denken gegeben habe. Am nächsten Morgen treffen sich die beiden zum Frühstück, dort spricht Sebastian das Kuss-Thema erneut an. Er erläutert ihr, wie schlecht er deswegen geschlafen habe, wie sehr ihn die Situation belastet, wie gerne er sie noch näher kennengerlernt hätte, auch durch eine Übernachtung und dies durch ihr Verhalten nicht möglich gewesen sei. Das Gespräch endet mit einem „Tipp“ von ihm:

Sebastian: Cool, dass wir sprechen konnten. Ja, mal schauen, was die Zukunft so mit sich bringt.

Linda: Ich werde gespannt sein.

S: Ja, du sollst auch daran arbeiten, wenn es dir wichtig ist.

L: Werde ich. (Folge 5, 2020, 00:54:30-00:55:50).

Linda, die sich bis zu diesem Zeitpunkt immer dafür ausgesprochen hat, wie sehr sie hinter ihrer Entscheidung steht, ihn nicht zu küssen, sagt nun im Einzelinterview:

Ich hoffe, dass ich ihn nicht zu sehr erschreckt oder verschreckt habe, eher gesagt. Wenn ich nochmal eine Chance bekomme, werde ich diese auch ergreifen, aber wenn nicht, dann halt nicht. Aber ich bin mir selbst einfach treu geblieben. (...) Ich hoffe und bete zu Gott, dass ich nochmal eine Chance habe. Aktuell wünsche ich mir die letzte Rose, ja. (Folge 5, 2020, 00:55:00-00:56:08)

Am Abend des gleichen Tages findet die Nacht der Rosen statt, dort nimmt er Linda nochmals zur Seite und spricht sie erneut darauf an. Sie erklärt ihm wieder, dass sie zwar weiter um ihn kämpfen wolle, aber sie zu ihrem Verhalten vom Vortag stehe. Er bemängelt, dass sie jetzt nicht auf ihn zu gekommen ist:

Sebastian: Ich habe dir heute mein ganzes Herz ausgeschüttet, was mich so bedrückt hat, die ganze Nacht. Und dann muss ich jetzt nochmal auf dich zukommen, dass ich das von dir höre.

Linda: Ich kann dich definitiv verstehen, aber ich war die ganze Zeit immer ich.

(...)

S: Okay, mh. Nagut, dann tanzt mal weiter hier. Hat mich gefreut.

(sie umarmen sich)

L: Ich würde gerne mit dir weiter tanzen.

S: Nein, jetzt ist tanzen vorbei.

(er verabschiedet sich von der Gruppe und zieht sich zurück, um seine Entscheidung für die Eliminierungszeremonie zu treffen) (Folge 5, 2020, 01:11:54-01:13:35)

Bei der Eliminierungszeremonie bekommen Linda und Denise (bei der er die Beziehung als platonisch ansieht und auch nicht weiß, wie er ihr näher kommen könnte) keine Rose und müssen somit die Show verlassen. Bei der Verabschiedung von Linda teilt Sebastian ihr noch seine Gründe mit:

Linda: Danke, dass du mich kennengelernt hast. Ich bin ich selbst geblieben.

Sebastian: Ja, fand ich sehr gut. Und ähm was ich dir sagen kann und aufs Herz legen kann: Das war nicht Grund des Kusses, den, was du mir verweigert hast, sondern, wir haben uns in einer Sackgasse befunden, ich habe da keinen Ausweg mehr gefunden. Und deswegen musste ich mich so entscheiden.

Linda: Ach, jedem dem das seine. (Folge 5, 2020, 01:23:19-01:24:30).

Linda gibt anschließend ein Einzelinterview. Dieses wird so geschnitten, dass sie die ganze Zeit das Gleiche sagt („Ich bin ich gewesen“), die Farben verändern sich, die Bilder überlagern und drehen sich, verschwimmen ineinander und sie lacht in Slow Motion. Durch diese filmischen „Tricks“ wird sie und ihre Entscheidung diskreditiert. Hier zeigt sich die Geschlechterhierarchie und die symbolische Gewalt, die durch die männliche Herrschaft ausgeübt wird, gleich auf mehreren Ebenen. Einerseits im Verhalten des Bachelors – seine verbalen Reaktionen auf ihre Verweigerung und schließlich die Eliminierung – und andererseits in der Darstellung von Linda in ihrem letzten Einzelinterview durch die Produktion.

4.4 Gemeinsame Aktivitäten

Hauptbestandteil der Sendung sind die Einzel- und Gruppendates. Bei diesen finden meistens exklusive Erlebnisse statt. Der Bachelor und die jeweils ausgewählte(n) Kandidatin(nen) gehen

Fallschirmspringen, Helikopter fliegen, Yacht fahren, Flyboard fliegen, bekommen eine Privatvorstellung im Cirque du Soleil und Akrobatikunterricht von den Akrobaten. Die Umgebung der Dates, beispielsweise beim Einzeldate mit Denise im Dschungel, ist schick hergerichtet, in einem gehobenen Ausmaß, welches vermutlich für einen Großteil der Menschen nicht erreichbar ist. Auch das allgemeine Setting ist gehoben bis luxuriös. Sowohl der Bachelor als auch die Kandidatinnen sind in jeweils einer großen Villa direkt am Strand untergebracht, die Nacht der Rosen findet immer in Abendgarderobe statt und Schaumwein, Bacardi (ein langjähriger Product Placement-Partner) und schön hergerichtetes Essen sind fast immer vertreten. Bei vielen Dates gibt es früher oder später die Möglichkeit in einen Pool, Whirlpool oder ähnliches zu steigen. Es gibt jedoch vereinzelt auch Dates mit gewöhnlicheren Aktivitäten. Bei einem Gruppendate machen sie eine Fahrradtour, ein Einzeldate mit Wioletta besteht aus einem Stadtpaziergang durch Tulum, beim Dreamdate mit Desiree machen sie eine Kutschfahrt durch Izamal, sie besuchen die Kathedrale und kaufen auf einem Markt die Zutaten für das anschließend gemeinsam gekochte Abendessen ein. Diese Aktivitäten finden alle in Mexiko statt, und allein der Flug von Deutschland nach Mexiko und der Aufenthalt dort ist ein gewisser Luxus.

5. Zusammenfassung und Fazit: Was bleibt nach der letzten Rose?

Ziel der Arbeit ist es, mit Hilfe einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse die Reproduktion von Heteronormativität in der Fernsehsendung „Der Bachelor“ zu untersuchen. In medialen Produkten werden Interpretationsschemata hervorgebracht; beispielsweise hinsichtlich Geschlechterstereotypen oder -klischees, binären Geschlechtsidentitäten und heterosexuellen Lebensentwürfe, denen Heteronormativität zugrunde liegen. Diese gilt es zu hinterfragen und analysieren, und die Ergebnisse diskurstheoretisch und konstruktivistisch zu interpretieren. „Der Bachelor“ wird also als Aushandlungsort für genderspezifische Identitäten betrachtet, um daran Prozesse der Zweigeschlechtlichkeit zu rekonstruieren. Die Untersuchung basiert auf der zentralen Annahme der konstruktivistischen Sichtweise auf Geschlecht: Geschlecht als soziale Konstruktion, an deren Herstellung auch Medien beteiligt sind (Dorer & Klaus, 2008, S. 105). Es wird von einem Zusammenhang zwischen der Alltagstheorie von Geschlecht und der gesellschaftlichen Norm der Heteronormativität ausgegangen (Hackmann, 2007, S. 142). Die Analyse bezieht sich (unter anderem) auf Handlungen, Körperpraxen und auf Sprache (Aussagen) der Teilnehmenden. Sprache wird als Ausdruck des Habitus gesehen: „Die Sprache ist eine Technik des Körpers, und die sprachliche und vor allem die phonologische Kompetenz ist eine

Dimension der *hexis* des Körpers, in der die ganze Beziehung zur sozialen Welt zum Ausdruck kommt“ (Bourdieu & Wacquant, 2013, S. 184).

Vor der ausführlichen Interpretation und Diskussion lässt sich festhalten, dass in dem Fallbeispiel großteils tradierte Gender Normen und Vorstellungen von Liebe, Geschlechtsidentität und Lebensführung repräsentiert werden. Im Rahmen dieser Arbeit wurden fünf Folgen der zehnten Staffel „Der Bachelor“ analysiert, die Ergebnisse dieser Analyse wurden im vorherigen Kapitel vorgestellt. Die wesentlichen Ergebnisse werden in diesem Kapitel in Bezug auf den zuvor erarbeiteten Forschungsstand und die theoretische Einbettung, sowie die Forschungsfrage und forschungsleitenden Fragen diskutiert.

Wie zeigt sich die institutionalisierte Heteronormativität auf der individuellen Handlungsebene?

Diese forschungsleitende Frage ist recht umfassend und schneidet auch Themen an, auf die in den anderen forschungsleitenden Fragen noch näher eingegangen wird. Zur individuellen Handlungsebene gehören unter anderem die vergeschlechtlichten Körperpräsentationen: Mittels Nutzung kultureller Ressourcen wie High Heels, Nagellack etc. und Schönheitshandeln, inszenieren die Teilnehmerinnen ihre Weiblichkeit. Die vergeschlechtlichten Körperpräsentationen sind eine Praktik zur Konstruktion von Geschlecht und tragen zur Herstellung von Geschlechterdifferenz bei. Diese körperlichen Aspekte, aber auch sprachliche Praxis – beispielsweise gehen die Teilnehmenden immer wieder auf die unterschiedlichen Eigenschaften und Fähigkeiten von Frauen und Männern ein – manifestieren diese vermeintliche Differenz und die Natürlichkeit des Systems der Zweigeschlechtlichkeit. So wie Körperpräsentationen unterliegen auch Handlungen gewissen Erwartungshorizonten: Gender Normen. Generell lässt sich sagen, dass die Teilnehmenden großteils den normativen Geschlechterrollen entsprechen. Die Gender Normen werden nicht nur in Handlungen der Teilnehmenden reproduziert, sondern auch durch die positiven Resonanzen bei Konformität und negativen Reaktionen bei Verstößen zusätzlich forciert. Beispielsweise kommt es häufiger vor, dass, wenn eine Teilnehmerin gegen eine Gender Norm verstößt, der Bachelor dies negativ bewertet und die betreffende Teilnehmerin in der folgenden Eliminierungszeremonie keine Rose erhält. Allgemeiner gesprochen: Nicht-Einhalten der Gender Normen führt zu Ausschluss. In diesem Ausschluss zeigt sich noch ein weiterer, maßgeblicher Faktor, welcher die Hegemoniestellung der Heteronormativität absichert: die Geschlechterhierarchie. Die Geschlechterhierarchie und die damit verbundene Machtasymmetrie und symbolische Gewalt der männlichen Herrschaft wird in vielen Situationen der Sendung verdeutlicht. Besonders die Aussagen und Handlungen des Bachelors im

Zusammenhang mit Lindas Verweigerung ihn zu küssen, veranschaulichen diese Faktoren: Er spricht ihre Verweigerung immer wieder an, setzt sie unter Druck und macht ihr Vorwürfe, bis sie im Einzelinterview sagt, dass sie ihre nächste Chance auf jeden Fall nutzen wolle, obwohl sie zuvor sehr bestimmt war, dass sie ihn nicht als „eine von vielen“ küssen möchte. In mehreren Gesprächen mit dem Bachelor betont sie jedoch, dass sie hinter ihrer Entscheidung stehe, was schließlich dazu führt, dass sie bei der folgenden Eliminierungszeremonie keine Rose erhält. Dies bestätigt Schichas Annahme, dass Eingehen auf die Avancen des Bachelors essentiell für das Weiterkommen in der Show ist (Schicha, 2014, S. 155). Der Bachelor, Sebastian, begründet diese Entscheidung damit, dass er und Linda sich „in einer Sackgasse“ befänden und es nicht am verweigerten Kuss läge. Es drängt sich hier jedoch die Vermutung auf, dass diese empfundene „Sackgasse“ und der verweigte Kuss miteinander in Zusammenhang stehen und die Verweigerung einer Rose die letzte Möglichkeit war, um die Machtasymmetrie aufrechtzuerhalten. Heute mag die männliche Herrschaft nicht mehr mit der Selbstverständlichkeit auftreten, wie es zur Zeit der Entwicklung des Konzepts war, jedoch ist ein Ende der männlichen Herrschaft oder Hegemonie noch nicht erreicht (Bourdieu, Dölling, & Steinrück, 1997, S. 227; Meuser, 2000, S. 48). Wie bereits öfter angeführt, soll hier nicht das individuelle Verhalten beurteilt, sondern analysiert werden, wie Heteronormativität in das Verhalten inkorporiert ist. Es ist auch zu bedenken, dass die besonderen Umstände, in denen sich die Teilnehmenden befinden, die mit viel (Konkurrenz-)Druck einhergehen, das Handeln der Teilnehmenden beeinflussen können (Lücke & Klaus, 2003, S. 202). Die symbolische Gewalt wird auch in weiteren Situationen reproduziert. So zeigt sich wiederholt eine gewisse Anspruchshaltung des Bachelors hinsichtlich körperlicher Zuneigung und „Seelenstriptease“ der Teilnehmerinnen. Er verlangt von Teilnehmerinnen mehrfach und mit Nachdruck die Offenlegung ihrer Gefühle (während er sich dazu kaum äußert), was in Unzufriedenheit auf seiner Seite und letztendlich in Eliminierung resultiert, wenn die Teilnehmerin nicht „ausreichend“ antwortet. Auch in Situationen, in denen der Bachelor nicht aktiv etwas einfordert, zeigt sich die symbolische Gewalt: Exemplarisch dafür ist, dass Jenny-Fleur für den Bachelor tanzt und dafür bei der Eliminierungszeremonie eine Rose erhält. Die Machtverhältnisse der männlichen Herrschaft sind so in die Denkschemata inkorporiert, dass Handlungen wie diese den Akteuren selbstverständlich und „normal“ erscheinen (Bourdieu & Wacquant, 2013, S. 209). Außerdem kann diese Tanzeinlage, ähnlich wie Schönheit, als Statusgeschenk an den Mann verstanden werden; das symbolische Kapital wird genutzt, um unbedeutendere Privilegien und erotische Bewunderung zu erkaufen, jedoch auf Kosten wichtigerer Privilegien und Interaktionsmacht (Koppetsch, 2000,

S. 104-108). Diese Reproduktion der männlichen Herrschaft trägt zum Fortbestehen des Patriarchats und damit der Unterordnung von Frauen bei.

Heteronormativität als Denkschemata zeigt sich auch in den Aussagen und Vorstellungen der Teilnehmenden hinsichtlich Liebesbeziehungen und Lebensführung. Sie betonen ihre ernsthaften Absichten bezüglich einer monogamen, heterosexuellen Liebesbeziehung; sie wünschen sich eine Familie zu gründen (bestehend aus Mann, Frau und Kindern), zu heiraten und gemeinsam ein Leben aufzubauen. Kurz gesagt, entsprechen diese Vorstellungen dem üblichen Modell, das nach der hegemonialen Ideologie als „richtig“ gilt. Die Aussagen der Teilnehmenden lassen darauf schließen, dass Liebesbeziehungen selbstverständlich und „natürlich“ heterosexuell gedacht werden: Heterosexualität wird als gegeben vorausgesetzt. Liebe selbst wird hingegen als etwas Außergewöhnliches mit einer mächtigen und transformativen Kraft konstruiert. Ihr wird ein sehr hoher Stellenwert eingeräumt und die Notwendigkeit einer Bereitschaft dafür Opfer zu bringen (was letztendlich lohnenswert sei), wird beharrlich hervorgehoben. Beispielsweise in Aussagen wie dieser des Bachelors:

Ich glaube, das Richtige im Leben ist, wenn man richtig liebt. Wenn man merkt, man würde sehr viel für einen Menschen tun und auch vieles aufgeben für einen Menschen. Ich finde, Liebe ist so das Entscheidende im Leben und die Liebe übertrumpft auch alles. (Folge 1, 2020, 00:06:17-00:06:39)

Diese Konstruktion von heterosexueller Liebe als etwas Besonderes widerspricht nicht der Normativität von Heterosexualität, sondern erweitert sie, und glorifiziert und romantisiert Heterosexualität. Sowohl diese Konstruktion als auch die „klassische“ heteronormative Konstruktion von Liebe als alltäglich und normal, forcieren dasselbe: Heterosexuelle Liebe ist natürlich und gegeben. „Both ordinary and exceptional constructions of heterosexuality work to normalize its status because it becomes difficult to imagine anything other than this form of social relationship or anyone outside these bonds” (Martin & Kazyak, 2009, S. 333).

Welche Gender Normen werden besonders häufig (re-)produziert?

Bevor auf die häufigsten Gender Normen eingegangen wird, soll hier kurz gesagt sein, dass hauptsächlich traditionelle Geschlechterbilder reproduziert werden. Ein starker Fokus liegt auf Gender Normen, die sich um Aussehen (Körperpräsentation) drehen. Erwartungshorizonte hinsichtlich des „männlichen“ Körpers – einerseits dem körperlichen Geschlechtsideal eines muskulösen Körpers, andererseits der Abwesenheit von Schönheitshandlungen – und „weiblichen“ Körpers erfüllen alle Teilnehmenden. Die Teilnehmerinnen sind attraktiv, ihre Kleidung häufig sexy, Schönheitshandlungen wie Schminken werden regelmäßig gezeigt und kulturelle

Ressourcen wie High Heels kommen oft zum Einsatz. Auch Aussagen rund um das Optische kommen vielfach vor: Dazu gehören sowohl Komplimente des Bachelors an die Teilnehmerinnen als auch Sorgen dieser, nicht gut genug auszusehen. Es lässt sich annehmen, dass Schönheitshandeln zur Kompensation des geringeren Status und als Statusgeschenk an den Bachelor dient – die Entscheidungsmacht über das Weiterkommen in der Show liegt allein beim Bachelor und mit Schönheit können sie sich dieses „erkaufen“. Wie sehr sich das Schönheitshandeln und weibliche Schönheit an den männlichen Attraktivitätserwartungen orientiert, zeigt sich besonders deutlich im Gespräch zwischen dem Bachelor und Diana in Folge 2: Nach seiner Kritik an ihren „künstlichen“ Lippen, betont sie die Natürlichkeit ihres restlichen Körpers. Hier zeigt sich wieder die symbolische Gewalt der männlichen Herrschaft. Ein weiterer Punkt, der eng mit Attraktivität und Körperpraxis in Zusammenhang steht, sind die „verführerischen“ Bewegungen, die in der Show durch die Inszenierung der TV-Produktion massiv forciert werden. In vielen Einspielern (z.B. Vorstellung einzelner Teilnehmerinnen, aber auch aller Teilnehmerinnen zusammen) tanzen oder bewegen sich die Teilnehmerinnen sexy, wobei die Bewegung nicht in Zusammenhang mit einem Zweck (wie beispielsweise beim Tanz-Shows wie „Let’s Dance“) stehen, sondern rein der performativen Inszenierung von Weiblichkeit dienen. Eine weitere stark forcierte „weibliche“ Gender Norm ist die Emotionalität. Die Teilnehmerinnen werden häufig beim Weinen gezeigt und sprechen oft über ihre Gefühle. Der Bachelor hingegen wird als rational präsentiert, wobei es durchaus Szenen gibt, in denen auch er Emotionen zeigt, jedoch wesentlich seltener als die Teilnehmerinnen. Generell entspricht die Darstellung des Bachelors vielen „männlichen“ Gender Normen, besonders jenen, die als Legitimationsgrundlage für die männliche Überlegenheit und Dominanz über Frauen gelten: das Begehren von Frauen, physische Stärke und Autorität (Schippers, 2007, S. 95). Die positiven Bewertungen, sowohl der Teilnehmerinnen, als auch des Bachelors der jeweils gegengeschlechtlichen Verhaltensweisen oder Aussagen, welche den jeweiligen Gender Normen entsprechen, als auch die negative Bewertung oder Reaktion auf Gender Normen-Verstöße unterstützen die Forcierung dieser zusätzlich. Dies stützt das Wissenssystem der Zweigeschlechtlichkeit und die Norm der Heterosexualität.

Die forschungsleitenden Fragen „*Welche Möglichkeiten für genderspezifische Identität bietet der Bachelor?*“ und „*Werden alternative Lebensentwürfe außerhalb der heterosexuellen Matrix und der binären Denkweise vorgestellt, und wenn ja, welche?*“ sollen hier gemeinsam beantwortet werden, da sie eng miteinander verknüpft sind und eine Ausdifferenzierung der Beantwortung nicht sinnvoll erscheint.

Grundsätzlich fällt auf, dass das Wissenssystem der Zweigeschlechtlichkeit nicht verlassen wird: Es wird in den Kategorien Frau / Mann, männlich / weiblich gedacht. Frauen und Männern werden unterschiedliche Fähigkeiten und Eigenschaften zugeschrieben, die binäre Denkweise und auch Heterosexualität werden durch die Konstruktion von männlich / weiblich als Gegensätze und auch durch Aussagen, dass die zwei Geschlechter einander „bedingen“ gestützt. Beispielsweise wenn der Bachelor sagt: „Ich glaube fest daran, dass eine gute Frau einen richtigen Mann macht. Ich glaube, ein richtiger Mann entsteht erst durch eine gute Frau an seiner Seite“ (Folge 1, 2020, 00:03:02-00:03:15). Wenn der Bachelor über seine Vorstellungen hinsichtlich einer Liebesbeziehung spricht, nutzt er teilweise statt „meine Partnerin“ o.ä. Formulierungen wie „der Mensch an meiner Seite“. Solche Aussagen, die nicht gegendert sind, bieten theoretisch Spielraum für eine nicht-binäre Sichtweise, der aber nicht weiter wahrgenommen wird.

Die Geschlechterdifferenz wird zudem durch Gender Normen (auf die in der vorherigen forschungsleitenden Frage näher eingegangen wurde) reproduziert. Bei den Reaktionen auf Gender Normen-Verstöße ist besonders interessant, dass es hier meistens um vermeintlich mangelnde Zurückhaltung der Teilnehmerinnen geht. Dies forciert ein Bild, dass Frauen selbstlos, passiv und warmherzig sein sollten. Auch die Ergebnisse der Kategorie „vergeschlechtlichte Bewertung“ zeigen, dass zurückhaltendes Verhalten positiv gewertet wird und die Teilnehmerinnen auf ihre Beziehungsfähigkeit reduziert werden. Es lassen sich aber auch Inkongruenzen feststellen: Einerseits wird Zurückhaltung oft positiv bewertet, andererseits wünscht sich der Bachelor, dass die Teilnehmerinnen aktiver auf ihn zugehen. Es lässt sich jedoch festhalten, dass die Denkweise in heteronormativ strukturierten Bahnen bleibt. So wird beispielsweise das eher „typisch männliche“ Hobby, Motorradfahren, von Jenny T. vom Bachelor nicht negativ bewertet, aber er folgert daraus, dass sie gut mit Männern umgehen könne. Das Hobby steht nicht nur für sich als Freizeitbeschäftigung, sondern wird in Zusammenhang mit Heteronormativität als Norm der Lebensweise gedacht.

Auch die repräsentierte „männliche“ Geschlechteridentität bleibt größtenteils innerhalb eines traditionellen und heteronormativen Rahmens. Das traditionelle „Gentleman“-Verhalten des Bachelors wird von den Teilnehmerinnen immer wieder gelobt. Der Bachelor zeigt jedoch auch Verhaltensweisen, die nicht „typisch männlich“ sind: Besonders in den letzten Folgen ist er unsicher und emotional. Die Gender Normen werden also weitgehend reproduziert, wobei sich trotzdem abzeichnet, dass sie instabil, widersprüchlich und nicht „natürlich“ gegeben sind. Es wird jedoch zu jedem Zeitpunkt die Übereinstimmung von sex, gender und desire und damit die heteronormative Ordnung aufrecht erhalten (Chambers, 2007, S. 669). Besonders das

gegengeschlechtliche Begehren wird forciert und naturalisiert. Es gibt dennoch auch disruptive Momente, in denen die hegemoniale Ideologie hintergangen wird, genauer gesagt, das Ideal von Monogamie und der Verortung von sexuellen Handlungen in feste Paarbeziehungen. Der Bachelor und verschiedene Kandidatinnen tauschen im Laufe der Sendung körperliche Zuneigungen wie Küssen aus. Das führt unter den Teilnehmerinnen immer wieder zu Diskussionen; manche finden es verständlich im Rahmen der Sendung, andere „ekelhaft“. Einig scheinen sie sich jedoch zu sein, dass eine „richtige“ Beziehung monogam zu führen ist und das Küssen mehrerer Frauen nur in der aktuellen Situation überhaupt tolerierbar sei. Der Bachelor betont mehrfach, dass er ernsthafte Absichten hat, eine monogame Beziehung anstrebt und auch nicht für „Fidiralala“ zu haben sei. Wobei es Männern im Alltag sowieso häufig nicht zur Last gelegt wird, wenn sie zeitnah mit mehreren Frauen intim werden, sondern sie werden eher noch für ihre „Erfolge“ gefeiert. Hier zeigt sich wieder, dass sexuelle Handlungen als Ausdruck männlicher Herrschaft interpretiert werden können. Die Vorstellung von Monogamie wird einerseits durch die Handlungen der Teilnehmenden hintergangen, andererseits durch die Aussagen wieder reproduziert und forciert. Die körperlichen Zuneigungen hingegen werden durchgehend in den „realm of pleasure“ verortet (Fiske, 2011, S. 218). Des Weiteren wird die hohe Relevanz einer (heterosexuellen) Liebesbeziehung stark forciert: Durch die Aussagen der Teilnehmenden sowie durch die emotionale Ausbeutung und andere Torturen, die die Teilnehmerinnen in Kauf nehmen für die Aussicht auf eine Liebesbeziehung mit dem Bachelor. Die Entscheidung des Bachelors am Ende keiner Teilnehmerin die letzte Rose zu überreichen, spiegelt die Brüchigkeit von Heterosexualität wider: Einerseits entscheidet er sich gegen eine Beziehung mit einer der letzten Teilnehmerinnen, andererseits werden Liebesbeziehungen durch diese Entscheidung romantisiert, da er auf die „perfekte“ Frau warten will.

Auch hinsichtlich der Lebensführung bewegen sich so gut wie alle Vorstellungen im hegemonialen Rahmen: die Teilnehmenden wünschen sich Kinder, eine möglichst lange Beziehung beziehungsweise Ehe, Themen wie beispielsweise Karriere werden, wenn überhaupt, nur am Rande angeschnitten. Heterosexualität wird als vermeintliches Fundament der Gesellschaft dargestellt. Es ist auffallend, dass das Bild der Frauen in der gesprächlichen Rahmung stark auf das Private fokussiert ist. Nur beim Bachelor wird gerade in den anfänglichen Folgen auf seine Karriere als Profi-Kickboxer und seinen Malerbetrieb eingegangen. So drehen sich Gespräche öfter um Themen der privaten Sphäre wie Kinder, Ehe, Familie sowie auch den allgemeineren Lebensstil, also Sport, Ernährung usw.; wobei der Bachelor seinen Lebensstil als den „Richtigen“ sieht und auch eine Partnerin möchte, die diesen verfolgt. Er macht immer wieder deutlich, dass er sich eine andere Art nicht vorstellen kann und nicht an seiner Seite möchte. Die

Ergebnisse bestätigen, dass hauptsächlich konservative Identitäten und Lebensentwürfe präsentiert werden (Hofmann, Karsten, & Wiedemann, 2001, S. 136). Allerdings werden durch die Ausstrahlung im Fernsehen diese privaten Themen in den Bereich der Öffentlichkeit und öffentlichen Sphäre gerückt.

Die vorliegende Analyse bezieht sich nicht nur auf die individuellen Handlungen, sondern auch die Inszenierungen durch die TV-Produktion. Wobei auch bei den individuellen Handlungen zu beachten ist, dass wir als Zuschauende nicht beurteilen können, inwieweit das, was wir sehen, letztendlich gestellt oder zumindest forciert wurde. Es darf nicht vergessen werden, dass sich Reality TV durch die „Inszenierung des Authentischen“ (Faulstich, 2008, S. 140) auszeichnet und „mit realistischen Stilmitteln sagt, dass etwas Realität ist“ (Reichertz, 2011, S. 223). Besonders Reality TV mit „normalen“ Menschen ermöglicht eine Personalisierung, welche die Glaubwürdigkeit der Sendung unterstreicht und wodurch die vermittelten Werte, negativen Stereotype, Verhaltensmuster und Einstellungen von Rezipierenden eher übernommen werden (Wegener, 1994, S. 60-61; Ferris, Smith, Greenberg, & Smith, 2007, S. 505). Reality TV ist also ein Agent zur Gesellschafts- und Selbstkonstruktion. Dabei ist es sowohl Produkt der Gesellschaft, gibt somit auch Heteronormativität als auch Strömungen der Gesellschaft wieder und produziert Heteronormativität (Klaus, 2008, S. 157-158; Klaus, 2006, S. 103; Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3).

Das Voice Over unterstützt die Vorzugslesart mit Aussagen wie „19 Frauen wollen den Bachelor für sich alleine“ (Folge 2, 2020, 00:03:34-00:03:38) oder „Und wie es sich für einen Gentleman gehört, übernimmt der Bachelor den Jungfernflug“ (Folge 5, 2020, 00:08:39-00:08:50; Kilborn, 2003, S. 111). Das passt auch zu Reichertz Annahme, dass jede Reality-Sendung eine Moral – in der Regel orientiert an den Moralvorstellungen der Mittelschicht und dem Prinzip des Individualismus – vermitteln will (Reichertz, 2011, S. 233-234). Auch die „technischen“ Inszenierungen unterstreichen die Vorzugslesart und forcieren die heteronormative Ordnung. Dazu gehören Musikwechsel zu spannungsgeladener Musik bei Gender Normen-Verstößen, beispielsweise wenn Diana Sebastians Aussprache von „sexy“ korrigiert oder Kamera-Zooms auf bestimmte Körperteile der Teilnehmerinnen (vor allem Bauch, Brüste, Po), welche die Botschaft, Frauen seien Sexobjekte, deren Wert auf ihrem Aussehen beruht, weiter verstärken (Ferris, Smith, Greenberg, & Smith, 2007, S. 492-504). Besonders extrem ist die Bearbeitung von Lindas Einzelinterview nach ihrer Eliminierung, in dem sie betont bei der Entscheidung Sebastian nicht zu küssen, sich selbst treu geblieben sei. Durch die Überlagerung, die Verzerrung des Bildes und weiteren technischen Bearbeitungen wird Linda als „verrückt“

dargestellt. Das ist diskreditierend und forciert die Geschlechterhierarchie und die Unterdrückung von Frauen. Die heteronormative Vorzugslesart wird den Rezipierenden schon fast aufgedrängt.

Ein weiterer Aspekt ist die Verbindung kapitalistischer Ideale mit Dating, was hier von Interesse ist, da Kapitalismus und Patriarchat eng miteinander verschränkt sind. Das trifft auch auf den Großteil der Dates in der zehnten Staffel „Der Bachelor“ zu. Die Teilnehmenden gehen Helikopter fliegen, Fallschirm springen, bekommen eine Privatvorstellung im Cirque du Soleil und weitere, ähnlich luxuriöse Aktivitäten. Das allgemeine Setting, beispielsweise die Teilnehmerinnen- und die Bachelor-Villa in Mexiko jeweils direkt am Strand, und die Nacht der Rosen, die üblicherweise mit schicker Abendgarderobe stattfindet, sind eben falls gehoben bis luxuriös.

Anhand der inhaltsanalytischen Untersuchung von fünf Folgen der zehnten Staffel „Der Bachelor“ lässt sich zusammenfassend sagen, dass das System der Zweigeschlechtlichkeit hier reproduziert und die heterosexuelle Beziehung als „normale“, gegebene und selbstverständliche Beziehungsform romantisiert und forciert wird. Außerdem wird reproduziert, dass heterosexuelle Liebesbeziehungen „systematically male dominated“ sind (Jackson, 1999, S. 163). Die Natürlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit wird nicht in Frage gestellt, sondern reproduziert, auch durch die „Einhaltung“ der Rollenbilder und Verhaltensnormen wird dieses und Heteronormativität gestützt. Die Grenzübertretungen, die für Reality TV merkmalsgebend sind, überschreiten nicht die Grenzen der hegemonialen Ordnung und es kommt nicht zum Bruch mit Heteronormativität (Mikos, 2000, S. 165). Das Fallbeispiel zeigt, wie tief Heteronormativität in unseren alltäglichen Praxen eingewoben ist (Bethmann, Degele, & Heckemeyer, 2011, S. 3). Die Reproduktion der heteronormativen Ordnung in der Show verfestigt ihre hegemoniale Stellung weiter, denn „Medien haben eine zentrale Rolle in der Stabilisierung dominanter Diskurse und der Aufrechterhaltung hegemonialer Strukturen inne“ (Dorer, 2002, S. 54) und erhalten damit das heterosexuelle Privileg aufrecht (McCarl Nielson, Walden, & Kunkel, 2000, S. 292-293).

Durch den gewählten Fokus und die Methode der Arbeit ergeben sich gewisse Einschränkungen. Die vorliegende Untersuchung konzentrierte sich auf individuelle Interaktionsprozesse und wie in diesen Heteronormativität reproduziert wird. Das hat den Nachteil, „dass damit strukturelle Asymmetrien und die Stabilität des Systems der Zweigeschlechtlichkeit meist nicht erklärt werden können“ (Dorer & Klaus, 2008, S. 96). Es stellt sich außerdem die Frage, ob die Untersuchung selbst Stereotype und den männlich / weiblich Dualismus reproduziert. Die

theoretische Fundierung, der konstruktivistische Gender / Queer Studies-Ansatz, das methodische Vorgehen und die Selbstreflexion (sowohl die niedergeschriebene als auch die während des Forschungsprozess kontinuierliche fortlaufende) sollen einer Reifizierung entgegenwirken, nichtsdestotrotz arbeitet die Analyse mit binären analytischen Kategorien. Es wurde in der Arbeit versucht,

die Geschlechterperspektive (...) einzubringen und gleichzeitig die Vorstellung außer Kraft zu setzen, es gebe zwei Geschlechter. Denn nur, wenn gedankenexperimentell auf die Setzung der Differenz verzichtet wird, ist es möglich, den Konstruktionsprozessen von Geschlecht und Geschlechterdifferenz auf die Spur zu kommen. (Althoff, Bereswill, & Riegraf, 2001, S. 193)

Eine weitere Einschränkung ist, dass diese Untersuchung keine Aussage darüber treffen kann, wie Rezipierende den Text lesen und interpretieren. Auch wenn durch das Voice Over die Vorzugslesart forciert wird, können Rezipierende trotzdem die ausgehandelte oder oppositionelle Lesart nutzen und „abgrenzend oder bezugnehmend auf die in den Medien präsentierten Geschlechterdefinitionen und geschlechtlichen Positionierungen zurückgreifen“ (Klaus, 1998, S. 284). Angesichts der präsentierten Ergebnisse scheint es jedoch fragwürdig, ob Reality-Dating-Game-Shows wie „Der Bachelor“ das gleiche Potenzial zu subversiven Lesarten aufweisen wie Soap Operas (Klaus, 1998, S. 346).

Was die vorliegende Untersuchung aber leisten konnte, ist ein Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Herstellungsprozesse von Heteronormativität auf unterschiedlichen Ebenen. Es konnten Leerstellen bezüglich der Reproduktion von Heteronormativität in Dating-Shows geschlossen werden. Die Sichtbarmachung von Heteronormativität ist ein Schritt, um dieser entgegen zu wirken, die Wirkmechanismen zu denaturalisieren und anderes denkbar zu machen. Die Ergebnisse der Arbeit leisten einen Beitrag für ein besseres Verständnis, wie in gesellschaftlichen Interaktionen und sozialen Prozessen Geschlecht hergestellt und die hegemoniale Ideologie reproduziert wird. Durch den konstruktivistischen Ansatz konnten Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität in ihrer kulturellen Konstruktion und Verbindung von Geschlecht und Macht erfasst werden (Degele, 2008, S. 92-93). Solche konstruktivistischen Analysen sind wichtig, um latente Inhalte aufzudecken. Zudem zeigt die vorliegende Arbeit, wie kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen von einem queeren Forschungsansatz profitieren können. Das Anliegen der Gender / Queer Studies ist es, alltägliche Selbstverständlichkeiten zu „entselbstverständlich“, Prozesse gesellschaftlicher Normierung sichtbar zu machen und zu kritisieren. Diese Perspektive ist für viele Themen – auch der Kommunikationswissenschaften – anwendbar und relevant (Degele, 2008, S. 10-14). Diese Dekonstruktion, Denaturalisierung und Hinterfragen der binären Ordnung ist hier gelungen und zeigt das Potenzial und die Anwendbarkeit

einer Gender / Queer Studies-Perspektive. Sie wird aktuell in den Kommunikationswissenschaften noch zu wenig angewandt. Eine vollständige Implementierung in die Kommunikationswissenschaften ist wünschenswert, um die Forschung in diese Richtung voranzutreiben und somit Heteronormativität immer mehr zu denaturalisieren und Andersartiges denkbar zu machen.

Zudem können die hier generierten empirischen Ergebnisse als Grundlage für weitere qualitative oder quantitative Forschungen genutzt werden; beispielsweise Untersuchungen der Wirkung von Dating-Shows auf Rezipierende. Hier wäre es unter anderem interessant herauszufinden, ob es Unterschiede zwischen verschiedenen Altersgruppen gibt: beispielsweise Heranwachsende, die noch in der „Findungsphase“ sind, im Gegensatz zu Erwachsenen, die schon mehr Erfahrungen in ihrem Leben gesammelt haben. Laut Ward und Rivadeneyra ziehen besonders Heranwachsende solche Reality-Sendungen zu Rate, um Informationen über sexuelle Beziehungen und Dating zu erhalten (Ward & Rivadeneyra, 1999, S. 237). Dies ist problematisch, wenn in den Sendungen besonders hegemoniale Ideologien repräsentiert werden, vor allem da, aufgrund der wahrgenommenen Realitätsnähe, die Kultivierungseffekte bei Reality TV-Sendungen stärker als bei anderen Fernsehinhalten erscheinen (Schenk & Niemann, 2015, S. 58). Mechanismen der Unsichtbarkeit und Unbewusstheit von Heteronormativität im Alltag lassen Ungleichheiten natürlich erscheinen. Es ist also notwendig diese Prozesse sichtbar zu machen (Kimport, 2019, S. 130). Im Hinblick auf Heranwachsende könnte beispielsweise im Unterricht, anhand von Folgen von „Der Bachelor“ oder ähnlichen Sendungen, über Heteronormativität gesprochen werden und Wirkmechanismen analysiert und diskutiert werden. Solche Auseinandersetzungen könnten Unsichtbarkeit aufdecken und zur Sensibilisierung beitragen.

Für Reality TV-Sendungen wäre es wünschenswert, wenn sie vermehrt ihr aufklärerisches Potenzial ausschöpfen und einen Gegensatz zu hegemonialen Verhaltensweisen zeigen, anstatt diese Ideologien immer wieder zu reproduzieren (Lücke & Klaus, 2003, S. 209). Wenn Grenzüberschreitung doch ein konstitutives Merkmal von Reality TV ist, wieso nicht die Grenzen der hegemonialen Ideologie überschreiten?

Nachdem die Forschungsfrage beantwortet ist, die Einschränkungen erklärt und die vorliegende Untersuchung kritisch betrachtet wurde, stellt sich nur noch die Frage, was bleibt, wenn die letzte Rose vergeben wurde? Auch wenn es in unserer Gesellschaft Entwicklungen und Öffnungen im Hinblick auf Geschlechterrollen und Sexualität gab, bietet die Sendung „Der Bachelor“ keinen Raum für nicht-binäre Identitäten und Lebensentwürfe außerhalb der

hegemonialen Ordnung. Für eine Gesellschaft, die das Wissenssystem der Zweigeschlechtlichkeit durchbricht und Heteronormativität hinter sich lässt, bedarf es noch vielen Veränderungen. Ob Sendungen wie die amerikanische Show „Are you the one?“⁶, in dessen letzter Staffel die Teilnehmenden sich als männlich, weiblich, transgender oder non-binary identifizieren und auch in ihrer Sexualität nicht auf Heterosexualität beschränkt sind, den Weg aus den heteronormativen Strukturen ebnen und inwieweit diese nicht-binäre Suche nach der großen Liebe tatsächlich mit diesen bricht, bleibt abzuwarten. Bis Heteronormativität überholt ist, wird wohl noch oft gefragt werden: Willst du diese Rose annehmen?

6. Quellenverzeichnis

- Adloff, F., Büttner, S., Moebius, S., & Schützeichel, R. (Hrsg.). (2014). *Kulturosoziologie. Klassische Texte - Aktuelle Debatten. Ein Reader*. Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag.
- AGF Videoforschung. (2018). *Marktanteile*. Abgerufen am 30. Juni 2020 von AGF Videoforschung: <https://www.agf.de/daten/tvdaten/marktanteile/?name=marktanteile>
- AGF Videoforschung. (2019). *Sehdauer*. Abgerufen am 17. Juni 2020 von AGF Videoforschung: <https://www.agf.de/daten/tvdaten/sehdauer/?name=sehdauer>
- Alfermann, D. (1996). *Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten*. Stuttgart / Berlin / Köln: Kohlhammer.
- Alice, J. (2016). Winning someone's heart: 'The Bachelor', reality dating and the gamification of love. *Metro Magazin: Media & Education Magazine*(190), S. 100-105.
- Althoff, M., Bereswill, M., & Riegraf, B. (2001). *Feministische Methodologien und Methoden*. Opladen: Leske + Budrich.
- Arbeitsgemeinschaft der Landesmedienanstalten in der Bundesrepublik Deutschland. (1999). *Programmierbericht zur Lage und Entwicklung des Fernsehens in Deutschland 1998/1999*. Berlin.
- Arntjen, I. (2010). Charaktermasken im Angebot. In B. Pörksen, & W. Kruschke (Hrsg.), *Die Casting-Gesellschaft. Die Sucht nach Aufmerksamkeit und das Tribunal der Medien* (S. 38-48). Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Athenstaedt, U., & Alfermann, D. (2011). *Geschlechterrollen und ihre Folgen. Eine sozialpsychologische Betrachtung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Aubrey, J. S., Harrison, K., Kramer, L., & Yellin, J. (2003). Variety Versus Timing. Gender Differences in College Students' Sexual Expectations as Predicted by Exposure to Sexually Oriented Television. *Communication Research*, 30(4), S. 432-460.
- Aulenbacher, B., Meuser, M., & Riegraf, B. (Hrsg.). (2010). *Soziologische Geschlechterforschung: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Bargetz, B., & Ludwig, G. (2017). Affektive (Ver-)Führungen. Machttheoretische Überlegungen zu Heteronormativität. *Femina Politica*, 1, S. 118-130.
- Baron-Cohen, S. (2006). *Vom ersten Tag an anders. Das weibliche und das männliche Gehirn*. München: Wilhelm Heyne Verlag.

⁶ Seit 2020 wird bei RTL die deutsche Variante von „Are you the one?“ ausgestrahlt, allerdings in klassischer Version mit heterosexuellen und als zweigeschlechtlich-identifizierenden Teilnehmenden.

- Bartel, R., Horwath, I., Kannonier-Finster, W., Mesner, M., Pfefferkorn, E., & Ziegler, M. (Hrsg.). (2008). *Heteronormativität und Homosexualitäten*. Innsbruck / Wien / Bozen: StudienVerlag.
- Barton, K. M. (2009). Reality Television Programming and Diverging Gratifications: The Influence of Content on Gratifications Obtained. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 53(5), S. 460-476.
- Barton, K. M. (2009). Reality Television Programming and Diverging Gratifications: The Influence of Content Gratifications Obtained. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 53(3), S. 460-476.
- Bauer, R., Hoenes, J., & Woltersdorff, V. (2007). Männlichkeit ist für alle da. Aber was ist Männlichkeit? In R. Bauer, J. Hoenes, & V. Woltersdorff (Hrsg.), *Unbeschreiblich männlich. Heteronormativitätskritische Perspektiven* (S. 12-26). Hamburg: Männerschwarm Verlag.
- Bauer, R., Hoenes, J., & Woltersdorff, V. (Hrsg.). (2007). *Unbeschreiblich männlich. Heteronormativitätskritische Perspektiven*. Hamburg: Männerschwarm Verlag.
- Bauer, T. A. (2017). Werden und Wandel der Mediengesellschaft. In P. Gowin, & N. Walzer, *Evolution der Menschlichkeit. Wege zur Gesellschaft von morgen* (S. 117-136). Wien: Braunmüller.
- Beauvoir, S. de (2000). *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau* (Neuausgabe). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Beck, D., Hellmueller, L. C., & Aeschenbacher, N. (2012). Factual Entertainment and Reality TV. *Communication Research Trends*, 31(2), S. 4-24.
- Becker, R., & Kortendiek, B. (Hrsg.). (2010). *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (3., erweiterte und durchgesehene Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bethmann, S. (2013). *Liebe - Eine soziologische Kritik der Zweisamkeit*. Weinheim / Basel: Beltz Juventa.
- Bethmann, S., Degele, N., & Heckemeyer, K. (2011). *Warum wir Geschlecht berücksichtigen, um Gesellschaft zu verstehen. Ein Plädoyer für eine heteronormativitätskritische Analyseperspektive*. Abgerufen am 30. Juni 2020 von Feministisches Institut Hamburg: <http://www.feministisches-institut.de/wp-content/uploads/2012/03/DegeleBethmannHeckemeyer11Heteronormativität.pdf>
- Bidlo, O., Englert, C. J., & Reichertz, J. (Hrsg.). (2011). *Securitainment. Medien als Akteure der Inneren Sicherheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Biely, E. N., Nabi, R. L., Morgan, S. J., & Stitt, C. R. (2003). Reality-Based Television Programming and the Psychology of Its Appeal. *Media Psychology*, S. 303-330.
- Bischof-Köhler, D. (2006). *Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Bondebjerg, I. (2002). The Mediation of Everyday Life. Genre, Discourse, and Spectacle in Reality TV. In A. Jerslev (Hrsg.), *Realism and 'Reality' in Film and Media* (S. 159-192). Kopenhagen: Museum Tusculanum Press.
- Bourdieu, P. (1976). *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1997). Die männliche Herrschaft. In I. Dölling, & B. Kraus (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel: Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis* (S. 153-217). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2001). *Masculine Domination*. Stanford: Stanford University Press.
- Bourdieu, P. (2005). *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P., & Wacquant, L. J. (2013). *Reflexive Anthropologie* (3. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Bourdieu, P., Dölling, I., & Steinrücke, M. (1997). Eine sanfte Gewalt. Pierre Bourdieu im Gespräch Irene Dölling und Margareta Steinrücke (März 1994). In I. Dölling, & B. Kraus (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis* (S. 218-255). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brück, B. (1997). *Feministische Soziologie: Eine Einführung* (2., erweiterte und überarbeitete Neuauflage). Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Braun, C., & Stephan, I. (Hrsg.). (2013). *Gender @ Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien* (3. Auflage Ausg.). Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag.
- Brown, M. E. (Hrsg.). (1994). *Television and Women's Culture. The Politics of the Popular*. London, Thousand Oaks, New Dehli: SAGE Publications.
- Burkart, G. (2000). Zwischen Körper und Klasse. Zur Kulturbedeutung der Haare. In C. Koppetsch (Hrsg.), *Körper und Status. Zur Soziologie der Attraktivität* (S. 61-98). Konstanz: UVK.
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (1995). Variationen zum Thema Sex und Geschlecht. Beauvoir, Wittig und Foucault. In G. Nunner-Winkler (Hrsg.), *Weibliche Moral. Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik* (S. 56-76). München: dtv.
- Butler, J. (1997). *Körper von Gewicht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (2010). Performative acts and gender constitution. An essay in phenomenology and feminist theory. In A. Jones (Hrsg.), *The Feminism and Visual Culture Reader* (Second Edition, S. 482-492). London: Routledge.
- Chamber, S. (2003). Telepistemology of the Closet; or, The Queer Politics of Six Feet Under. *The Journal of American Culture*, 26(1), S. 24-41.
- Chambers, S. (2007). 'An Incalculable Effect': Subversions of Heteronormativity. *Political Studies*, 55, S. 656-679.
- Clissold, B. (2004). Candid Camera and the origins of Reality TV: contextualising a historical precedent. In S. Holmes, & D. Jermyn (Hrsg.), *Understanding Reality Television* (S. 33-53). London: Routledge.
- Connell, R. (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (4. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Cyba, E. (2010). Patriarchat: Wandel und Aktualität. In R. Becker, & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (3., erweiterte und durchgesehene Auflage, S. 17-22). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Czollek, L. C., Perko, G., & Weinbach, H. (2009). *Lehrbuch Gender und Queer. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder*. Weinheim / München: Juventa.
- Dölling, I., & Kraus, B. (Hrsg.). (1997). *Ein alltägliches Spiel: Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Degele, N. (2004). Ganz schön inszeniert. Überlegungen zu Heteronormativität und Schönheitshandeln. *Feministische Studien*, 1, S. 6-21.
- Degele, N. (2007). Männlichkeiten queeren. In R. Bauer, J. Hoenes, & V. Woltersdorff (Hrsg.), *Unbeschreiblich männlich. Heteronormativitätskritische Perspektiven* (S. 29-42). Hamburg: Männerschwarm Verlag.
- Degele, N. (2008). *Gender / Queer Studies: Eine Einführung* (1. Auflage ed.). Stuttgart / Paderborn: UTB.
- Degele, N. (2017). Schönheit und Attraktivität. In R. Gugutzer, G. Klein, & M. Meuser (Hrsg.), *Handbuch Körpersoziologie. Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven* (Bd. 1, S. 115-118). Wiesbaden: Springer VS.
- die medienanstalten - ALM GbR (Hrsg.). (2019). *Content-Bericht 2018. Forschung, Fakten, Trends*. Berlin: die medienanstalten - ALM GbR.

- die medienanstalten (Hrsg.). (2018). *Content-Bericht 2017. Forschung, Fakten, Trends*. Berlin: VISTAS Verlag.
- Dorer, J. (2002). Diskurs, Medien und Identität. Neue Perspektiven in der feministischen Kommunikations- und Medienwissenschaft. In J. Dorer, & B. Geiger (Hrsg.), *Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung* (S. 53-78). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Dorer, J., & Geiger, B. (Hrsg.). (2002). *Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Dorer, J., & Klaus, E. (2008). Feministische Theorie in der Kommunikationswissenschaft. In C. Winter, A. Hepp, & F. Krotz (Hrsg.), *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen* (S. 91-112). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Drüeke, R., & Klaus, E. (2010). Öffentlichkeit und Privatheit: Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten. In R. Becker, & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 244-251). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- Drüeke, R., Klaus, E., Thiele, M., & Goldmann, J. E. (Hrsg.). (2018). *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studie. Zur Aktualität kritischer Gesellschaftsanalyse*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Duncan, N., & Owens, L. (2011). Bullying, Social Power and Heteronormativity: Girls' Constructions of Popularity. *Children & Society*, 25, S. 306-316.
- Eckes, T. (2010). Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In R. Becker, & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie* (S. 178-189). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eifert, C., Epple, A., Kessel, M., Michaelis, M., Nowak, C., Schicke, K., & Weltecke, D. (Hrsg.). (1996). *Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Faulstich, W. (2008). *Grundkurs Fernsehanalyse*. Paderborn: Fink.
- Ferris, A. L., Smith, S. W., Greenberg, B. S., & Smith, S. L. (2007). The Content of Reality Dating Shows and Viewer Perceptions of Dating. *Journal of Communication*, 57(3), S. 490-510.
- Fiske, J. (1994). Women and Quiz Shows: Consumerism, Patriarchy and Resisting Pleasures. In M. E. Brown (Hrsg.), *Television and Women's Culture. The Politics of the Popular* (S. 134-143). London / Thousand Oaks / New Dehli: SAGE Publications.
- Fiske, J. (2000). *Lesarten des Populären*. Wien: Turia + Kant.
- Fiske, J. (2011). *Television Culture* (Second Edition). London / New York: Routledge.
- Foucault, M. (1983). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Bd. I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Friedrich, L. (5. März 2020). *Quotenmeter*. Abgerufen am 7. Dezember 2020 von Quotencheck "Der Bachelor": <http://www.quotenmeter.de/n/116408/quotencheck-der-bachelor>
- Fritzsche, B., & Hartmann, J. (2007). Selbst-Bewegungen. Subjektive Aushandlungsprozesse von Geschlecht und Begehren - eine Einführung. In J. Hartmann, C. Klesse, P. Wagenknecht, B. Fritzsche, & K. Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (S. 135-140). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Frizzoni, B., & Tomkowiak, I. (Hrsg.). (2006). *Unterhaltung. Konzepte - Formen - Wirkungen*. Zürich: CHRONOS.

- Fuchs, O. (17. Mai 2010). *Hühnerkämpfe. Der "Bachelor" bei RTL: Ein menschliches Vakuum*. Abgerufen am 05. Mai 2019 von Süddeutsche Zeitung: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/fernsehen-huehnerkaempfe-1.439215>
- Gölz, H., & Niemann, J. (2015). Scripted Reality: Begriff, Einordnung und Abgrenzung. In M. Schenk, H. Gölz, & J. Niemann (Hrsg.), *Faszination Scripted Reality. Realitätsinszenierung und deren Rezeption durch Heranwachsende* (Bd. 52, S. 34-41). Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM).
- Gebauer, G. (2017). Habitus. In R. Gugutzer, G. Klein, & M. Meuser (Hrsg.), *Handbuch Körpersoziologie. Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven* (Bd. 1, S. 27-32). Wiesbaden: Springer VS.
- Gleich, U. (2001). Populäre Unterhaltungsformate im Fernsehen und ihre Bedeutung für die Zuschauer. *Media Perspektiven*, 10, S. 524-532.
- Gowin, P., & Walzer, N. (Hrsg.). (2017). *Evolution der Menschlichkeit. Wege zur Gesellschaft von morgen*. Wien: Braunmüller.
- Gray, D. E. (2018). *Doing Research in the Real World* (4th edition). Los Angeles / London / New Delhi / Singapore / Washington DC / Melbourne: Sage Publications.
- Gray, J. (1999). *Mars, Venus & Eros. Männer lieben anders. Frauen auch*. München: Wilhelm Goldmann Verlag.
- Grimm, J. (2000). *Das Phänomen "Big Brother". Ergebnisse eines Forschungsprojekts*. Augsburg: Universität Augsburg.
- Gugutzer, R., Klein, G., & Meuser, M. (Hrsg.). (2017). *Handbuch Körpersoziologie. Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven* (Bd. 1). Wiesbaden: Springer VS.
- Hackmann, K. (2007). Changierende Suchbewegung. Adoleszente Mädchen zwischen homosexuellen und heterosexuellen Wünschen und Phantasien. In J. Hartmann, C. Klesse, P. Wagenknecht, B. Fritzsche, & K. Hackman (Hrsg.), *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (S. 141-150). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hagemann-White, C. (1984). *Sozialisation: Weiblich - männlich?* Opladen: Leske + Budrich.
- Hall, A. (2006). Viewers' perceptions of reality programs. *Communication Quarterly*, 54(2), S. 191-211.
- Hall, A. (2009). Perceptions of the Authenticity of Reality Programs and Their Relationships to Audience Involvement, Enjoyment, and Perceived Learning. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 53(4), S. 515-531.
- Hall, S. (1989). *Ideologie, Kultur, Rassismus*. (3. Aufl. ed., Argument classics). (N. Rätzsch, Hrsg.) Hamburg, Berlin: Argument Verlag.
- Halperin, D. M. (1995). *Saint Foucault. Towards a Gay Hagiography*. New York / Oxford: Oxford University Press.
- Hark, S. (2009). Heteronormativität revisited. Komplexität und Grenzen einer Kategorie. In A. Kraß, *Queer Studies in Deutschland. Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Heteronormativitätsforschung* (S. 23-40). Berlin: trafo.
- Hark, S. (2013). Queer Studies. In C. von Braun, & I. Stephan (Hrsg.), *Gender @ Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien* (3. Auflage Ausg., S. 449-470). Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Hartmann, J., & Klesse, C. (2007). Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht - Eine Einführung. In J. Hartmann, C. Klesse, P. Wagenknecht, F. Bettina, & K. Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (S. 9-16). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hartmann, J., Klesse, C., Wagenknecht, P., Fritzsche, B., & Hackmann, K. (Hrsg.). (2007). *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Hepp, A., Krotz, F., & Winter, C. (Hrsg.). (2008). *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herbst, L. (2015). *Von Natur aus anders. Die Biologisierung der Geschlechterdifferenz und ihre Renaissance in populären Sachbüchern*. Wien: LIT Verlag.
- Herrera Vivar, M. T., Rostock, P., Schirmer, U., & Wagels, K. (2016). Über Heteronormativität - Eine Einleitung. In M. T. Herrera Vivar, P. Rostock, U. Schirmer, & K. Wagels (Hrsg.), *Über Heteronormativität. Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Verhältnisse und konzeptuelle Zugänge* (S. 7-30). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Herrera Vivar, M. T., Rostock, P., Schirmer, U., & Wagels, K. (Hrsg.). (2016). *Über Heteronormativität. Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Verhältnisse und konzeptuelle Zugänge*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Herrmann, F., & Lünenborg, M. (Hrsg.). (2001). *Tabubruch als Programm. Privates und Intimes in den Medien*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hetsroni, A. (2000). Choosing a Mate in Television Dating Games: The Influence of Setting, Culture, and Gender. *Sex Roles*, 42(1), S. 83-106.
- Hill, A. (2005). *Reality TV. Audiences and Popular Factual Television*. London / New York: Routledge.
- Hirschauer, S. (1996). Wie sind Frauen, wie sind Männer? Zweigeschlechtlichkeit als Wissenssystem. In C. Eifert, A. Epple, M. Kessel, M. Michaelis, C. Nowak, K. Schicke, & D. Weltecke (Hrsg.), *Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel* (S. 240-256). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hofmann, B., Karsten, N., & Wiedemann, A. (2001). Ein Fenster zur Gesellschaft. Geschlechterkonflikte in Daily Talkshows. In F. Herrmann, & M. Lünenborg, *Tabubruch als Programm. Privates und Intimes in den Medien* (S. 119-139). Opladen: Leske und Budrich.
- Holmes, S., & Jermyn, D. (2004). Introduction: understanding Reality TV. In S. Holmes, & D. Jermyn (Hrsg.), *Understanding Reality TV* (S. 1-32). London: Routledge.
- Holmes, S., & Jermyn, D. (Hrsg.). (2004). *Understanding Reality Television*. London: Routledge.
- Hussy, W., Schreier, M., & Echterhoff, G. (2010). *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor*. Berlin / Heidelberg: Springer.
- Ingraham, C. (1994). The heterosexual imaginary: feminist sociology and theories of gender. *Sociological theory*, 12(2), S. 203-219.
- Ingraham, C. (2005). Introduction: Thinking Straight. In C. Ingraham (Hrsg.), *Thinking Straight. The Power, the Promise, and the Paradox of Heterosexuality* (S. 1-14). New York / London: Routledge.
- Ingraham, C. (Hrsg.) (2005). *Thinking Straight. The Power, the Promise, and the Paradox of Heterosexuality*. New York / London: Routledge.
- Jösting, S. (2007). Einarbeitungsprozesse männlicher Jugendliche in die heterosexuelle Ordnung. In J. Hartmann, C. Klesse, P. Wagenknecht, B. Fritzsche, & K. Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (S. 151-170). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jäger, U., König, T., & Maihofer, A. (2015). Pierre Bourdieu: Die Theorie männlicher Herrschaft als Schlussstein seiner Gesellschaftstheorie. In H. Kahlert, & C. Weinbach (Hrsg.), *Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung*. (2. Auflage, S. 15-35). Wiesbaden: Springer VS.
- Jackson, S. (1999). *Heterosexuality in Question*. London / Thousand Oaks / New Delhi: SAGE Publications.

- Jackson, S. (2006): Gender, sexuality and heterosexuality: the complexity (and limits) of heteronormativity. *Feminist Theory*, 7(1), S.105-121.
- Jackson, S., & Scott, S. (Hrsg.). (1996). *Feminism and Sexuality: A Reader*. New York: Columbia University Press.
- Jackson, S., & Scott, S. (1996). Sexual skirmishes and feminist factions: Twenty-five years of debate on women and sexuality. In S. Jackson, & S. Scott (Hrsg.), *Feminism and Sexuality: A Reader* (S. 1-31). New York: Columbia University Press.
- Jackson, S., & Scott, S. (Hrsg.). (2002). *Gender. A sociological reader*. London / New York: Routledge.
- Jackson, S., & Scott, S. (2002). Introduction: The gendering of sociology. In S. Jackson, & S. Scott (Hrsg.), *Gender. A sociological reader* (S. 1-26). London / New York: Routledge.
- Jahnsen, D. (Hrsg.). (2000). *Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen- und Männerforschung*. Frankfurt / New York: Campus.
- Jerslev, A. (Hrsg.). (2002). *Realism and 'Reality' in Film and Media*. Kopenhagen: Museum Tusculanum Press.
- Jones, A. (Hrsg.). (2010). *The Feminism and Visual Culture Reader* (Second Edition). London: Routledge.
- Kahlert, H., & Weinbach, C. (Hrsg.). (2015). *Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung* (2. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Kaplan, E. (Hrsg.). (2000). *Feminism and Film*. Oxford: Oxford University Press.
- Keppler, A. (1994). *Wirklicher als die Wirklichkeit? Das neue Realitätsprinzip der Fernsehunterhaltung*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Kilborn, R. (2003). *Staging the real. Factual TV programming in the age of Big Brother*. Manchester: Manchester University Press.
- Kimport, K. (2019). *Queering Marriage: Challenging Family Formation in the United States*. Ithaca / New York: Rutgers University Press.
- Klaus, E. (1998). *Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus*. Opladen / Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Klaus, E. (2006). Grenzenlose Erfolge? Entwicklung und Merkmale des Reality-TV. In B. Frizzoni, & I. Tomkowiak (Hrsg.), *Unterhaltung. Konzepte - Formen - Wirkungen* (S. 83-106). Zürich: CHRONOS.
- Klaus, E. (2008). Fernsehreifer Alltag: Reality TV als neue, gesellschaftsgebundene Angebotsform des Fernsehens. In T. Thomas, *Medienkultur und soziales Handeln* (S. 157-174). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klesse, C. (2007). Heteronormativität und qualitative Forschung. Methodische Überlegungen. In J. Hartmann, C. Klesse, P. Wagenknecht, B. Fritzsche, & K. Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität: empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (S. 35-51). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Koppetsch, C. (2000). Die Verkörperung des schönen Selbst. Zur Statusrelevanz von Attraktivität. In C. Koppetsch (Hrsg.), *Körper und Status. Zur Soziologie der Attraktivität* (S. 99-124). Konstanz: UVK.
- Koppetsch, C. (Hrsg.). (2000). *Körper und Status. Zur Soziologie der Attraktivität*. Konstanz: UVK.
- Kotthoff, H. (2003). Was heißt eigentlich doing gender? Differenzierungen im Feld von Interaktion und Geschlecht. *Freiburger FrauenStudien*, 12, S. 125-161.
- Kraß, A. (Hrsg.). (2003). *Queer denken: gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kraß, A. (2003). Queer Studies - Eine Einführung. In A. Kraß, *Queer denken: gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)* (S. 7-28). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Kraß, A. (2009). Queer Studies in Deutschland. In A. Kraß (Hrsg.), *Queer Studies in Deutschland. Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Heteronormativitätsforschung* (S. 7-19). Berlin: trafo Verlagsgruppe.
- Kraß, A. (Hrsg.). (2009). *Queer Studies in Deutschland. Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Heteronormativitätsforschung*. Berlin: trafo.
- Kroll, R. (Hrsg.). (2002). *Metzler Lexikon Gender Studies / Geschlechterforschung. Ansätze - Personen - Grundbegriffe*. Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler.
- Kuckartz, U. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (3., überarbeitete Auflage). Weinheim / Basel: Beltz Juventa.
- Kuhn, A. (2000). Women's Genres. In E. Kaplan (Hrsg.), *Feminism and Film* (S. 437-449). Oxford: Oxford University Press.
- Lücke, S., & Klaus, E. (2003). Reality TV - Definition und Merkmale einer erfolgreichen Genrefamilie am Beispiel von Reality Soap und Docu Soap. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 51(2), S. 195-212.
- Lünenborg, M., & Töpfer, C. (2011). Gezielte Grenzverletzungen - Castingshows und Werteempfinden. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 3, S. 35-31.
- Lünenborg, M., Martens, D., Köhler, T., & Töpfer, C. (2011). *Skandalisierung im Fernsehen. Strategien, Erscheinungsformen und Rezeption von Reality TV Formaten* (Bd. 65). (Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM), Hrsg.) Düsseldorf: VISTAS Verlag GmbH.
- Livingstone, S., & Lunt, P. (1994). *Talk on Television: Audience Participation and Public Debate*. London: Routledge.
- Lorde, A. (1984). *Sister outsider: Essays & Speeches*. Trumansburg: The Crossing Press .
- Lowe, P., Boden, S., Williams, S., Seale, C., & Steinberg, D. (2007). Who Are You Sleeping With? The Construction of Heteronormativity in Stories About Sleep in British Newspapers. *Sociological Research Online*, 12(5), S. 1-9.
- Ludwig, G. (2011). *Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*. Frankfurt / New York: Campus.
- Lundy, L. K., Ruth, A. M., & Park, T. D. (2008). Simply Irresistible: Reality TV Consumption Patterns. *Communication quarterly*, 56(2), S. 208-225.
- Müller, E. (1995). Television Goes Reality. Familienserien, Individualisierung, 'Fernsehen des Verhaltens'. *Montage/AV*, 4(1), S. 85-105.
- Maier, T. (2018). Von der Repräsentationskritik zur Sichtbarkeitspolitik. In R. Drücke, E. Klaus, M. Thiele, & J. E. Goldmann (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studies. Zur Aktualität kritischer Gesellschaftsanalyse* (S. 77-90). Bielefeld: transcript Verlag.
- Maihofer, A. (1995). *Geschlecht als Existenzweise: Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz*. Frankfurt am Main: Helmer.
- Martin, K. A., & Kazyak, E. (2009). Hetero-romantic love and heterosexiness in children's G-Rated films. *Gender & Society*, 23(3), S. 315-336.
- Mattisek, A., Pfaffenbach, C., & Reuber, P. (2013). *Methoden der empirischen Humangeographie*. Braunschweig: Bildungshaus Schulbuchverlage.
- Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In G. Mey, & K. Muck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 601-613). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- McCarl Nielson, J., Walden, G., & Kunkel, C. A. (2000). Gendered Heteronormativity: Empirical Illustrations in Everyday Life. *The Sociological Quarterly*, 41(2), S. 283-296.
- Mead, M. (1958). *Mann und Weib: das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Welt*. Hamburg: Rowohlt.

- Medianet.at. (8. März 2018). *Bestwerte zum Staffelfinale von „Der Bachelor“ in Österreich / Kristina wurde im Finale die letzte Rose überreicht*. Abgerufen am 8. Mai 2019 von Medianet.at: <https://medianet.at/bizbook/content/bestwerte-zum-staffelfinale-von-„der-bachelor“-österreich-kristina-wurde-im-finale-die>
- Merriam-Webster. (o.D.). *Twerking* Abgerufen am 3. März 2021 von Twerking: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/twerking>
- Meuser, M. (2000). Perspektiven einer Soziologie der Männlichkeit. In D. Jahnsen (Hrsg.), *Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen- und Männerforschung* (S. 47-78). Frankfurt / New York: Campus.
- Meuser, M. (2010). Körperdiskurse und Körperpraxen der Geschlechterdifferenz. In B. Aulenbacher, M. Meuser, & B. Riegraf (Hrsg.), *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung* (S. 125-140). Wiesbaden: VS Verlag.
- Mey, G., & Mruck, K. (Hrsg.). (2010). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mikos, L. (2000). Big Brother als performatives Realitätsfernsehen - Ein Fernsehformat im Kontext der Entwicklung des Unterhaltungsfernsehens. In F. Weber, *Big Brother: Inszenierte Banalität zur Prime Time* (S. 161-178). Münster: Lit-Verlag.
- Mikos, L. (2015). *Film- und Fernsehanalyse* (3., überarbeitete und aktualisierte Auflage). Konstanz / München: UVK.
- Mikos, L., Feise, P., Herzog, K., Prommer, E., & Veihl, V. (2000). *Im Auge der Kamera: Das Fernsehereignis Big Brother* (Bd. 55). (L. Mikos, & D. Wiedemann, Hrsg.) Berlin: Vistas.
- Modleski, T. (1994). *Loving with a Vengeance. Mass-produced fantasies for women*. New York / London: Routledge.
- Morgan, M. (1982). Television and adolescents' sex role stereotypes: A longitudinal study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43(5), S. 947-955.
- Nabi, R. L. (Juni 2007). Determining Dimensions of Reality: A Concept Mapping of the Reality TV Landscape. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 51(2), S. 371-390.
- Nabi, R. L., Stitt, C. R., Halford, J., & Finnerty, K. L. (2006). Emotional and Cognitive Predictors of the Enjoyment of Reality-Based and Fictional Television Programming: An Elaboration of the Uses and Gratifications Perspective. *Media Psychology*, 8(4), S. 421-447.
- Niemeier, T. (23. Februar 2012). *Quotenmeter*. Abgerufen am 7. Dezember 2020 von Quotencheck "Der Bachelor": <http://www.quotenmeter.de/cms/?p1=n&p2=55140&p3=>
- Niggemeier, S. (9. Januar 2012). *Niggemeiers Medienlexikon. Bachelor*. Abgerufen am 3. Mai 2019 von Der Spiegel: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-83504629.html>
- Nunner-Winkler, G. (Hrsg.). (1995). *Weibliche Moral. Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik*. München: dtv.
- Pörksen, B., & Krischke, W. (Hrsg.). (2010). *Die Casting-Gesellschaft. Die Sucht nach Aufmerksamkeit und das Tribunal der Medien*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Pasero, U., & Braun, F. (Hrsg.). (2001). *Konstruktion von Geschlecht* (2. Auflage). Herbolzheim: Centaurus.
- Pease, A., & Pease, B. (2001). *Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken. Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen*. München: Econ Ullstein List Verlag.
- Peters, K. (2013). Media Studies. In C. von Braun, & I. Stephan (Hrsg.), *Gender @ Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien* (3. überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 503-525). Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag.

- Powell, A. (2010). *Sex, power and consent: youth culture and the unwritten rules*. Cambridge / New York: Cambridge University Press.
- Promiflash. (15. Februar 2018). „Das schlimmste, frauenverachtendste Format“ – Tim Mälzer rechnet mit „Bachelor“-Show ab. Abgerufen am 15. Mai 2019 von Focus Online: https://www.focus.de/kultur/kino_tv/rtl-kuppelformat-das-schlimmste-frauenverachtendste-format-tim-maelzer-rechnet-mit-bachelor-show-ab_id_8470826.html
- Röben, B. (2013). *Medienethik und die "Anderen". Multiperspektivität als neue Schlüsselkompetenz*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Raab, H. (2013). Queering the Public: Heteronormativitätskritik und Öffentlichkeit. In B. Riefgraf, H. Hacker, H. Kahlert, B. Liebig, M. Peitz, & R. Reitsamer (Hrsg.), *Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven* (S. 76-90). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Ramsenthaler, C. (2013). Was ist "Qualitative Inhaltsanalyse?". In M. Schnell, C. Schulz, H. Kolbe, & C. Dunger, *Der Patient am Lebensende. Eine Qualitative Inhaltsanalyse* (S. 23-42). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Randall, R. L., & Wood, S. L. (2005). Paradox and the Consumption of Authenticity through Reality Television. *Journal of Consumer Research*, 32(2), S. 284-296.
- Rauchut, F. (2018). Scholarship with commitment? Die Rolle von Cultural, Gender und Queer Studies für eine engagierte Kommunikationswissenschaft. In R. Drüeke, E. Klaus, M. Thiele, & J. E. Goldman (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studies. Zur Aktualität kritischer Gesellschaftsanalyse* (S. 91-106). Bielefeld: transcript Verlag.
- Reichert, J. (2011). Reality TV - ein Versuch, das Muster zu finden. In O. Bidlo, C. J. Englert, & J. Reichert (Hrsg.), *Securitainment. Medien als Akteure der Inneren Sicherheit* (S. 219-236). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rich, A. (1980). Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence. *Signs*, 5(4), S. 631-660.
- Rich, A. (1986). *Blood, Bread and Poetry. Selected Prose 1979-1985*. New York / London: W. W. Norton & Company.
- Riefgraf, B., Hacker, H., Kahlert, H., Liebig, B., Peitz, M., & Reitsamer, R. (Hrsg.). (2013). *Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Roberti, J. W. (2007). Demographic characteristics and motives of individuals viewing reality dating shows. *The Communication Review*, 10, S. 117-134.
- RTL. (2020). *Der Bachelor*. Abgerufen am 18. April 2020 von RTL.DE: <https://www.rtl.de/cms/sendungen/show/der-bachelor.html>
- Rudlof, M. (2007). Kritische Reflexion und/oder Reproduktion von Macht? - Hegemoniale Männlichkeit und Heteronormativität im Doing Gender männlicher Sozialarbeiter. In J. Hartmann, C. Klesse, P. Wagenknecht, B. Fritzsche, & K. Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (S. 171-186). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schawinski, R. (2010). Helden und Schurken. In B. Pörksen, & W. Krischke (Hrsg.), *Die Casting-Gesellschaft. Die Sucht nach Aufmerksamkeit und das Tribunal der Medien* (S. 256-265). Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Schenk, M., & Niemann, J. (2015). Mediendarstellung und Wirklichkeitsvorstellungen der Rezipienten - Erkenntnisse aus der Kultivierungsforschung. In M. Schenk, H. Götz, & J. Niemann (Hrsg.), *Faszination Scripted Reality. Realitätsinszenierung und deren Rezeption durch Heranwachsende* (S. 56-61). Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM).

- Schenk, M., Götz, H., & Niemann, J. (Hrsg.). (2015). *Faszination Scripted Reality. Realitätsinszenierung und deren Rezeption durch Heranwachsende* (Bd. 52). Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM).
- Schicha, C. (2014). Unterhaltung aus medienethischer Perspektive. *Communicatio Socialis*(47), 150-159.
- Schippers, M. (2007). Recovering the feminine other: Masculinity, Femininity and gender hegemony. *Theory & Society*, 36(1), S. 85-102.
- Schneider, B. (2013). Heteronormativity and queerness in transnational heterosexual Salsa communities. *Discourse & Society*, 24(5), S. 553-571.
- Schnell, M., Schulz, C., Kolbe, H., & Dunger, C. (Hrsg.). (2013). *Der Patient am Lebensende. Eine Qualitative Inhaltsanalyse*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Segrin, C., & Nabi, R. L. (2002). Does Television Viewing Cultivate Unrealistic Expectations About Marriage? *Journal of Communication*, 52(2), S. 247-263.
- Seiter, E., Borchers, H., Kreutzner, G., & Warth, E. M. (Hrsg.). (1991). *Remote Control. Television, Audiences, and Cultural Power*. London / New York: Routledge.
- Seiter, E., Borchers, H., Kreutzner, G., & Warth, E.-M. (1991). "Don't treat us like we're so stupid and naive": Towards an ethnography of soap opera viewers. In E. Seiter, H. Borchers, G. Kreutzner, & E.-M. Warth (Hrsg.), *Remote Control. Television, Audiences, and Cultural Power* (S. 223-247). London / New York: Routledge.
- Sinclair, A. (2017). "It's a real negotiation within yourself": Women's stories of challenging heteronormativity within the habitus. *Women's Studies International Forum*, 64, S. 1-9.
- Stephan, I., & von Braun, C. (2006). Einleitung. In C. von Braun, & I. Stephan (Hrsg.), *Gender-Studien. Eine Einführung* (2. Auflage, S. 3-9). Berlin / Heidelberg: Springer.
- Syvertsen, T. (2001). Ordinary people in extraordinary circumstances: a study of participants in television dating games. *Media, Culture & Society*, 23(3), S. 319-337.
- Thomas, T. (Hrsg.). (2008). *Medienkultur und soziales Handeln*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tincknell, E., & Raghuram, P. (2002). Big Brother: Reconfiguring the 'active' Audience of Cultural Studies? *European Journal of Cultural Studies*, 5(2), S. 199-215.
- Tunstall, J. (2003). *Television Producers*. London: Routledge.
- Vahsen, M. (2002). Männlich/Männlichkeit/Männlichkeitsforschung. In R. Kroll (Hrsg.), *Metzler Lexikon Gender Studies / Geschlechterforschung. Ansätze - Personen - Grundbegriffe* (S. 252-253). Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler.
- Vandenbosch, L., & Eggermont, S. (2011). Temptation Island, The Bachelor, Joe Millionaire: A Prospective Cohort Study on the Role of Romantically Themed Reality Television in Adolescents' Sexual Development. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 55(4), S. 563-580.
- Villa, P.-I. (2011). *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper* (4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wagenknecht, P. (2007). Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In J. Hartmann, C. Klesse, P. Wagenknecht, B. Fritzsche, & K. Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität - Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (S. 17-34). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wagner, M., Maurer, T., & Spittka, E. (2019). Internetfernsehen 2009 bis 2018: Die Entwicklung der Programmangebote in den Mediatheken der Fernsehvollprogramme. In die medienanstalten - ALM GbR (Hrsg.), *Content-Bericht 2018. Forschung, Fakten, Trends* (S. 75-105). Berlin: die medienanstalten - ALM GbR.
- Walker, S. J. (1997). When "no" becomes "yes": Why girls and women consent to unwanted sex. *Applied & Preventive Psychology*, 6, S. 157-166.

- Ward, L. M. (1995). Talking about sex: Common themes about sexuality in the prime-time television programs children and adolescents view most. *Journal of Youth and Adolescence*, 24, S. 595-615.
- Ward, L. M., & Rivadeneyra, R. (1999). Contributions of entertainment television to adolescents' sexual attitudes and expectations: The role of viewing amount versus viewer involvement. *The Journal of Sex Research*, 36(3), S. 237-249.
- Warner Bros. International Television Production. (2020). Folge 1. *Der Bachelor* [TV Serie]
- Warner Bros. International Television Production. (2020). Folge 2. *Der Bachelor* [TV Serie]
- Warner Bros. International Television Production. (2020). Folge 5. *Der Bachelor* [TV Serie]
- Warner Bros. International Television Production. (2020). Folge 8. *Der Bachelor* [TV Serie]
- Warner Bros. International Television Production. (2020). Folge 9. *Der Bachelor* [TV Serie]
- Weber, F. (Hrsg.). (2000). *Big Brother: Inszenierte Banalität zur Prime Time*. Münster: Lit-Verlag.
- Weber, M. (2009). Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. In U. Wirth, *Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte* (S. 128-136). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wegener, C. (1994). *Reality TV. Fernsehen zwischen Emotion und Information*. Opladen: Leske + Budrich.
- Weiß, H.-J., Beier, A., & Spittka, E. (2018). Fernsehvollprogramme 2017 - Programmstrukturen. In die medienanstalten (Hg.), *Content-Bericht 2017. Forschung, Fakten, Trends*. (S. 54-118). Berlin: VISTAS Verlag.
- Weiß, H.-J., Beier, A., & Spittka, E. (2019). Private und öffentlich-rechtliche Fernsehvollprogramme 1998 bis 2018: 20 Jahre Fernsehen in Deutschland. In d. medienanstalten (Hrsg.), *Content-Bericht 2018. Forschung, Fakten, Trends* (S. 23-74). Berlin: die medienanstalten - ALM GbR.
- Weis, M. (28. Februar 2019). *"Der Bachelor"*. Abgerufen am 14. Mai 2019 von Quotenmeter: <http://www.quotenmeter.de/n/107586/quotencheck-der-bachelor>
- West, C., & Fenstermaker, S. (Hrsg.). (2002). *Doing Gender, Doing Difference: Inequality, Power, and Institutional Change*. New York: Routledge.
- West, C., & Zimmerman, D. (2014). Doing Gender. In F. Adloff, S. Büttner, S. Moebius, & R. Schützeichel (Hrsg.), *Kultursoziologie. Klassische Texte - Aktuelle Debatten. Ein Reader*. (S. 469-488). Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag.
- West, C., & Zimmerman, D. H. (2002). Doing Gender. In C. West, & S. Fenstermaker (Hrsg.), *Doing Gender, Doing Difference: Inequality, Power, and Institutional Change* (S. 3-24). New York: Routledge.
- Wetterer, A. (2001). Das Geschlecht (bei) der Arbeit. Zur Logik der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit. In U. Pasero, & F. Braun (Hrsg.), *Konstruktion von Geschlecht* (2. Auflage, S. 199-224). Herbolzheim: Centaurus.
- Wetterer, A. (2010). Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In R. Becker, & B. Kortendiek, *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie* (3., erweiterte und durchgesehene Auflage, S. 126-136). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wirth, U. (Hrsg.). (2009). *Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ziegler, M. (2008). Einleitung: Heteronormativität und die Verflüssigung des Selbstverständlichen - theoretische Kontexte. In R. Bartel, I. Horwath, W. Kannonier-Finster, M. Mesner, E. Pfefferkorn, & M. Ziegler (Hrsg.), *Heteronormativität und Homosexualitäten* (S. 13-23). Innsbruck / Wien / Bozen: StudienVerlag.

Zurbriggen, E., & Morgan, E. (2006). Who Wants to Marry a Millionaire? Reality Dating Television Programs, Attitudes Toward Sex, and Sexual Behaviors. *Sex Roles*, 54(1), S. 1-17.

7. Anhang

7.1 Codebuch

Hauptkategorie: Herstellung von Geschlechterdifferenzen		
Subkategorie	Kurzbeschreibung	Ankerbeispiel
Performative Inszenierung von Weiblichkeit	Umfasst Praktiken zur Herstellung von Geschlecht, dazu gehören unter anderem vergeschlechtliche Körperpräsentation / -handlungen, entsprechen normativer Geschlechterrollen	Vorstellung der Teilnehmerin Desiree: sie läuft im Bikini zu einem Pool, wirft im Wasser ihre nassen Haare nach hinten, liegt am Pool, fährt sich durch die Haare, sitzt am Beckenrand und spritzt das Wasser mit den Beinen / Füßen von sich; währenddessen hört man sie von sich erzählen. (Folge 1, 2020, 00:33:47-00:34:36)
Performative Inszenierung von Männlichkeit	Umfasst Praktiken zur Herstellung von Geschlecht, dazu gehören unter anderem vergeschlechtliche Körperpräsentation / -handlungen, entsprechen normativer Geschlechterrollen, Abgrenzung zu Weiblichkeit	Bachelor und mehrere Teilnehmerinnen sind auf einem Gruppentag am Strand und werden gleich Flyboard „fliegen“. Voice Over: „Und wie es sich für einen Gentlemen gehört, übernimmt der Bachelor den Jungferflug.“ (Folge 5, 2020, 00:08:39-00:08:50)
Binäres Denken	Umfasst Aussagen, die sich auf Geschlechtsidentitäten in ihrer Binarität und deren Differenzen oder das Durchbrechen dieser Binarität beziehen	Jenny S. fühlt sich unwohl in der Show; spricht mit einer anderen Teilnehmerin: „Neben so einem komme ich mir – ich weiß nicht – total unfraulich vor.“ (Folge 2, 2020, 00:15:55-00:16:01)
Reaktionen auf Gender Normen-Verstöße	Umfasst Reaktionen, die die Nicht-Einhaltung heteronormativer Verhaltensrollen	Preuss im Einzelinterview nachdem Michele ihm gesagt hat, dass die gerne Sportwagen fährt: „Selten,

	(normativer Geschlechterrollen) hervorgerufen	dass Frauen auf solche dicken Sportwagen stehen. Hat es etwas mit Aufmerksamkeit zu tun oder... Es gibt ja viele, die dicke Autos fahren, weil sie cool sein möchten oder weil sie eher auf den Kick stehen.“ (Folge 2, 2020, 00:26:40-00:27:16)
Vergeschlechtlichte Bewertung	Umfasst Aussagen, die das Verhalten, Handlungen, Denkweisen, Aussagen anderer auf Grund des Geschlechts der bewerteten Person bewerten und damit die Geschlechterdifferenz reifizieren	Bachelor im Einzelgespräch über das Einzeldate mit Denise: „Ich finde das echt süß – und sie stellt sich halt nicht so in den Vordergrund, um irgendwie bei mir zu protzen. Die ist nicht so der Typ dazu, dass sie so ‚Hey guck mal, ich habe dicke Brüste und einen fetten Arsch‘, sondern die ist einfach entspannt und hat sich zurückgesetzt. Das fand ich ganz lieb und hat mich wieder inspiriert.“ (Folge 2, 2020, 00:53:41-00:53:55)

Tabelle 4: Codebuch: Herstellung der Geschlechterdifferenzen

Hauptkategorie: Lebensentwürfe		
Subkategorie	Kurzbeschreibung	Ankerbeispiel
Liebesbeziehung	Umfasst die Darstellung von und Aussagen über (potenzielle) Liebesbeziehungen, Romantik und dessen Stellenwert für die Personen	Bachelor im Einzelinterview: „Ich wünsche mir eine Familie mit Kindern, Haus, alles was so dazugehört. Ich glaube, das Richtige im Leben ist, wenn man richtig liebt. Wenn man merkt, man würde sehr viel für einen Menschen tun und auch vieles aufgeben für einen Menschen. Ich finde, Liebe ist so das Entscheidende im Leben und die Liebe übertrumpft

		auch alles.“ (Folge 1, 2020, 00:06:07-00:06:32)
Lebensführung	Stellt Aussagen über die eigene Lebensführung und Vorstellungen für das (zukünftige) Leben in den Fokus. Auch Aussagen, die nicht direkt mit Liebesbeziehungen, Romantik etc. in Verbindung stehen, sondern sich auf Karriere, Hobbies oder ähnliches beziehen	Unterhaltung zwischen Sebastian und Birgit: S: Was machst du beruflich? B: Ich bin selbstständig. Ich habe zusammen mit meinem Bruder eine Firma, wo wir Getränke entwickeln und handeln. (Folge 2, 2020, 00:27:19-00:27:31)

Tabelle 5: Codebuch: Lebensentwürfe

Hauptkategorie	Kurzbeschreibung	Ankerbeispiel
(Re-)Produktion der Geschlechterhierarchie	Umfasst Handlungen, Darstellungen und Aussagen, die die Geschlechterhierarchie (re-)produzieren und / oder darstellen	Einzelgespräch zwischen Linda und Sebastian über Lindas Verweigerung eines Kusses: S: Ach Kacke, das nervt mich hier alles. L: Tja. (lacht) S: Nein, Spaß. L: Wir sind hier nicht bei Wünsch dir was. S: Doch sind wir. Und ich wünsche mir was, ich wünsche mir hier die Liebe. (Folge 5, 2020, 00:48:12-00:53:00)

Tabelle 6: Codebuch: (Re-)Produktion der Geschlechterhierarchie

Hauptkategorie	Kurzbeschreibung	Ankerbeispiel
Gemeinsame Aktivitäten	Umfasst die Gestaltung und das Setting von Aktivitäten des Bachelors mit einer, mehreren oder allen Teilnehmerinnen (z.B. Dates, Nacht der Rosen)	Einzeldate mit Linda: Helikopterflug über die Küste, Abseilen aus diesem in eine einsame Bucht. Anschließend Schaumwein und Finger Food an einem mit Sitzgelegenheiten ausgestatteten und dekorierten Steg. (Folge 2, 2020, 00:10:47-00:13:54)

Tabelle 7: Codebuch: Gemeinsame Aktivitäten

7.2 Abstract

Im Zentrum der vorliegenden Masterarbeit steht die (Re-)Produktion von Heteronormativität im Reality TV, die am Fallbeispiel „Der Bachelor“ untersucht wurde. Dabei wurde das Konzept des „Doing Gender“, das Wissenssystem der Zweigeschlechtlichkeit, damit verbundene Gender Normen und der Geschlechtskörper in den Blick genommen. Als theoretischer Rahmen dienen die Gender / Queer Studies, der interaktionistische Konstruktivismus und der diskurstheoretische Dekonstruktivismus. Die Analyse erfolgte mittels einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz anhand von fünf Folgen der zehnten Staffel „Der Bachelor“. Der Fokus lag einerseits auf den Handlungen, Aussagen und performativen Inszenierungen der Teilnehmenden der Show, andererseits auf der Inszenierung durch die TV-Produktion. Die Ergebnisse wurden konstruktivistisch und diskurstheoretisch interpretiert. Es zeigte sich, dass in den analysierten Folgen größtenteils tradierte Gender Normen und Vorstellungen von Liebe, Geschlechtsidentität und Lebensführung repräsentiert werden. Wobei sich trotzdem abzeichnet, dass Gender Normen instabil, widersprüchlich und nicht „natürlich“ gegeben sind. Das System der Zweigeschlechtlichkeit wird in „Der Bachelor“ reproduziert und die heterosexuelle Beziehung als „normale“, gegebene und selbstverständliche Beziehungsform romantisiert und forciert.

